

Werk

Titel: Zentralblatt für Bibliothekswesen

Ort: Leipzig

Jahr: 1916

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0033|log76

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zentralblatt
für
Bibliothekswesen

Begründet von Otto Hartwig

Herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen

von

Dr. Paul Schwenke

Erstem Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin

XXXIII. Jahrgang 9. u. 10. Heft **Sept.-Okt. 1916**

Inhalt:

Die Königliche Bibliothek zu Bamberg und ihre Wiegendrucke von K. Schottenloher. S. 263—280. — Das Studium der Palaeographie in England seit 1873 von A. Hulshof. S. 281—302. — Ein Feldbrief an den Herausgeber von O. Handwerker. S. 302—309. — Umschau und neue Nachrichten. S. 309—320. — Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen. S. 321—326. — Antiquariatskataloge. S. 326. — Bücherauktionen. S. 326. — Personalmeldungen. S. 326.

Leipzig
Otto Harrassowitz
1916

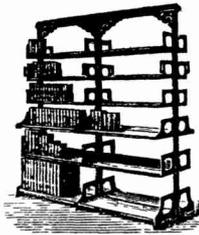
Abgeschlossen am 5. September 1916.

Wolf Netter & Jacobi

Abteilung für Bibliothek- und Archivbau
Berlin W. 15. Strassburg i. E.

Aelteste und leistungsfähigste Fabrik der Branche.

Leichte Verstell-
barkeit bei voller
Belastung.

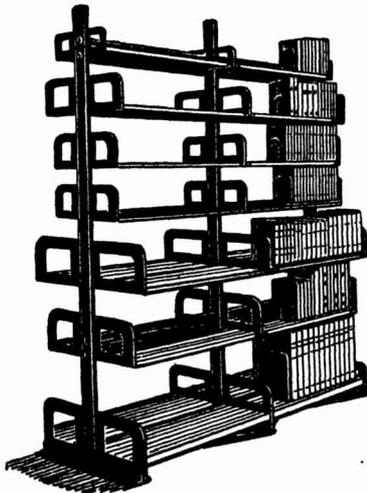


Grösste Raumaus-
nutzung und reich-
licher Zutritt von
Licht und Luft.

Bevor Sie sich zu Neueinrichtungen entschliessen,
verlangen Sie kostenlose Vorführung unserer
neuesten Modelle.

Heinrich Briel, Frankfurt a. M.-S.

Bauanstalt für Bibliothek- und Archiveinrichtungen



Vollkommenstes, einfachstes
und billigstes Büchergestell
in
beliebiger Zusammensetzung
und Ausführung.

Eigenes System.

Übernahme

== vollständiger Einrichtungen, ==
sowie einzelner Gestelle.

Ausarbeitung von Projekten
kostenfrei.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXXIII. Jahrgang.

9. u. 10. Heft.

Sept.-Okt. 1916.

Die Königliche Bibliothek zu Bamberg und ihre Wiegendrucke.

Die alten Bücherbestände der Kgl. Bibliothek in Bamberg stammen größtenteils aus den Sammlungen der geistlichen Stifte und Klöster des ehemaligen Fürstbistums Bamberg und vermögen in dieser einheitlichen Zusammensetzung ein anschauliches Bild von der Entwicklung dieser Bibliotheken zu geben. Welche Fülle von buchgeschichtlichen Zeugnissen in den Bamberger Handschriften verborgen liegt, zeigt uns der wertvolle Katalog von Friedrich Leitschuh und Hans Fischer, und welche bedeutsamen Zusammenhänge sich aus solchen Quellen ergeben, ist durch die tiefgründigen Untersuchungen von Harry Breßlau, Ludwig Traube und Hans Fischer klar geworden. In den folgenden Mitteilungen sollen die Wiegendrucke der Bamberger Bibliothek und ihre buchgeschichtlichen Einträge zu Worte kommen. Was sie zu sagen haben, kann sich mit der ruhmvollen Geschichte der Handschriftensammlung nicht im entferntesten messen, verdient aber vielleicht doch als kleiner Beitrag zur Geschichte der Bucherverbreitung im ausgehenden Mittelalter bekannt zu werden.¹⁾

Die Bamberger Bibliothek besitzt samt Doppelstücken ungefähr 3400 Wiegendrucke und darf sich mit diesem stattlichen Bestand zu den Inkunabelsammlungen zweiter Größe rechnen. Ihren buchgeschichtlichen Wert macht aber nicht so sehr die Zahl der Werke als die Einheitlichkeit ihrer Herkunft und die gute Erhaltung ihrer Bände aus. Bei den meisten ist ihr altes Aussehen gewahrt geblieben. Nur das Kloster Langheim hat unter den Äbten Stephan Mösinger (1734 bis 1751) und Malachias Limmer (1751—1774) viele seiner alten Bücher neu gebunden und die äußeren alten Merkmale meistens vernichtet. Das Domstift in Bamberg, das schon in den Jahren 1611 und 1619 seine kostbaren Handschriften umbinden ließ, hat nur wenige Wiegendrucke besessen und davon nur ein paar ihrer alten Einbände entkleidet. Den empfindlichsten Verlust an buchgeschichtlichen Nachweisen hat die Bamberger Bibliothek gleich den meisten großen

1) Meine Kenntnis des Gegenstandes hat dadurch wesentlich gewonnen, daß ich im Sommer 1910 im amtlichen Auftrage den Bamberger Inkunabelbestand für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke aufzunehmen hatte.

Büchersammlungen in den ersten Jahrzehnten nach der Säkularisation erlitten, als die drückende Geldnot die Bibliotheken zu weitgehenden Dublettenveräußerungen zwang, ohne daß vorher die handschriftlichen Einträge untersucht und bewertet worden wären.¹⁾ Immerhin sind die in Bamberg erhaltenen Reste an Wiegendrucken noch umfangreich genug, daß es sich verlohnt, den einzelnen Sammlungen nach ihrer Herkunft nachzugehen.

Die große Beliebtheit, deren sich die Bettelorden der Städte im ausgehenden Mittelalter zu erfreuen hatten, kam auch den Bibliotheken dieser Klöster wirksam zu gute, indem sie ihnen wertvolle Vermächtnisse und Schenkungen einbrachte; in Bamberg sind unter dieser Entwicklung die Büchersammlungen der Karmeliter, Dominikaner und Franziskaner zu stattlichem Umfange angewachsen, hinter dem die Bestände des Domkapitels und des Michelsberges, die sich im Mittelalter lange als die hervorragendsten Mittelpunkte des geistigen Lebens der Stadt bewährt hatten, an Zahl immer mehr zurückblieben. Diese neuen Bibliotheken haben sich vor allem mit theologischen Handschriften und Drucken des 15. Jahrhunderts angefüllt.

Von den Karmelitern besitzt die Bamberger Bibliothek noch 510 Frühdrucke, einen Bestand, der dem ursprünglichen Umfange ziemlich nahe kommen dürfte.²⁾ Das Kloster hat diese reiche Sammlung erst nach und nach erworben; viele Drucke sind erst in späteren Jahrhunderten hinzugekommen. Es wäre also verfehlt, aus der großen Zahl des Bestandes auf eine besondere geistige Rührigkeit des Klosters um die Wende zum 16. Jahrhundert zu schließen, wenn auch viele Ausgaben dort schon bald nach ihrem Erscheinen ihr bleibendes Heim gefunden haben.

Ankäufe, Geschenke, Vermächtnisse und der Bücherbesitz der Ordensbrüder bildeten die Hauptquellen, aus denen sich der Bestand der Klosterbibliotheken fortwährend ergänzte. Von Bücherankäufen der Bamberger Karmeliter sind uns keine Zeugnisse erhalten. Es scheint zu den Ausnahmen gehört zu haben, daß sich die Ordenshäuser der Bettelorden Bücher durch Kauf erwarben.

Von den zahlreichen Geschenken, die das Karmeliterkloster erhielt, sind vor allem zu nennen:

1. Ein schönes Würzburger Meßbuch, für das sich der Drucker Georg Reiser ein frommes Gedenken im Gebete sicherte.³⁾

2. Die Nürnberger Ausgabe des Vocabularius Exquo vom 16. Februar 1482,⁴⁾ die sich der Bamberger Bürger Nikolaus Weckmann im Jahre des Erscheinens um 2 Talente und 14 Denare gekauft hat.

1) Vgl. Zbl. f. Bw. 24. 1907. S. 453.

2) Ueber den Katalog des Pater Bonifacius a s. Elisaeo vom Jahre 1777 vgl. Zbl. f. Bw. 29. 1912. S. 65.

3) Inc. typ. V I 12 (Hain 11 309) mit folgendem handschriftlichen Eintrag: Georgius Reiser imprimendi artis peritus magister hunc fratribus pie legavit librum virginis Mariae, quem Christus in cunctis foveat postque ad etherea regna perducatur Amen.

4) N VI 10 (Voullième, Berlin N. 1870).

3. Johann Herolts Predigten mit der handschriftlichen Jahreszahl 1478, die der Kanonikus von St. Jakob Lorenz Prager¹⁾ im Jahre 1497 von einem anderen Geistlichen Michael Hoffmann geerbt hatte (Q III 15).

4. Die Kölner Ausgabe der Predigten von Vincentius Ferrarius aus dem Jahre 1487, die 1488 in den Besitz des Buttenheimer Pfarrers und Magisters Erhard Völlein gekommen war.²⁾

5. Die venetianische Ausgabe der Hieronymuskommentare zur Bibel vom Jahre 1497,³⁾ ein Geschenk des Magisters Johannes Meyer, damals Pfarrers von Kasendorf.⁴⁾

6. Ein handschriftlicher Kommentar zu den Dekretalen Gregors IX. samt einer gedruckten Ausgabe der Concordia discordantium canonum,⁵⁾ aus der Bibliothek des Nürnberger Vikars von St. Lorenz Johann Sigl.⁶⁾

7. Ein wertvoller Sammelband (N VI 49) aus dem Besitz des Würzburger Vikars Georg Ochsner, der ihn im Jahre 1535 mit anderen Büchern aus dem Nachlaß seines Amtsbruders am Haug-Stift Johann Ott erworben hat; der Band enthält folgende Drucke: a) Petrus Reginaldetus, Speculum finalis retributionis, Basel 1499 (Hain 13774). b) Nicolaus de Blony, Tractatus de sacramentis, Straßburg 1493 (Hain 3256). c) Guilelmus de Gouda, Expositio mysteriorum missae, Deventer 1496 (Hain 7833). d) Henricus de Hassia, Secreta sacerdotum, Leipzig 1499 (Hain 8387). e) S. Bernhardus, Floretus, Köln o. J. (Hain 2917). f) Epistola de miseria curatorum, Köln o. J. (Voulliéme, Köln 904). g) Franciscus Petrarca, Psalmi poenitentiales [Erfurt] o. J. (Günther, Leipzig 1022). h) Coelius Sedulius, Carmen paschale, Leipzig 1499 (Hain 14578).⁷⁾

8. Von dem Pfarrer in Altenbanz Thomas Sauer erhielt das Kloster die Kölner Ausgabe der Postilla von Guillelmus⁸⁾ und einen Nürnberger Psalteriumdruck,⁹⁾ während die Franziskaner von dem gleichen Geber des Durandus Rationale divinorum officiorum, mit der Jahreszahl 1477 rubriziert, bekamen.¹⁰⁾

1) Bekannt als Verfasser des noch vorhandenen Kalenders seines Stiftes. Vgl. Friedrich Wachter, General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg, 1007—1907. Bamberg 1908. N. 7602.

2) Q XVI 9 (Hain 7002). Ueber Völlein vgl. auch S. 278.

3) B IX 11/12 (Hain 8561).

4) Vgl. Wachter 6541. Vermutlich ist Johannes Meyer derselbe Johannes plebanus in Litzendorf, der den Karmelitern im Jahre 1496 die theologische Sammelhandschrift Theol. 101 geschenkt hat (vgl. den Katalog der Handschriften Bd 1, S. 656 f.).

5) Msc. Can. 66 (Hain 5614 = 7921).

6) Wachter 9575.

7) Von Georg Ochsner stammt noch ein zweiter Bamberger Sammelband (A XV a 3), der spätere Drucke enthält. Ein dritter Band (Q II 20) ist in das Franziskanerkloster gekommen: Heinrich Herpf, Speculum aureum, Nürnberg 1481 (Hain 8524). Ueber Ochsners Exlibris vgl. Zeitschrift für Bücherzeichen 1901, S. 94.

8) Q XI 17 (Hain 8236).

9) Hain 13473.

10) V III 5 (Hain 6463). Im Jahre 1482 war Sauer Pfarrer in Küps, später Domvikar in Bamberg. Vgl. Wachter 8516.

9. Aus dem Nachlaß des Niederdiefurter Pfarrers Johann Stiglitz, der im Jahre 1481 die Hochschule in Bologna besucht hatte,¹⁾ ging an die Karmeliter ein juristischer Sammelband (D IV 13) mit folgenden Drucken über: a) Johannes Bapt. de Caccialupis, *Repetitio legis Omnes populi*, Siena 1487 (Hain 4203). b) Caccialupis, *Repetitio legis cunctos populos*, Siena 1488 (Hain 1491). c) Caccialupis, *Repetitio legis si qua illustris*, Siena 1487 (Hain 4202). d) Caccialupis, *Repetitio legis frater a fratre* [Siena] o. J. (Hain 4195). e) Barth. Cepolla, *Repetitio legis si fugitivi* [Brescia] o. J. (Hain 4877). f) Angelus de Ubaldis, *Repetitio legis Si insulam*, Brescia 1491 (Hain 15833). g) Ubaldis, *Repetitio legis Si vacantia*, Brescia 1491 (Hain 15882). h) Ludovicus Bologninus, *Repetitio ad legem qui viam*, Bologna 1492 (Hain 3454). i) Bologninus, *Repetitio ad legem finita § Julianus* [Bologna] o. J. (Hain 3450). k) Bologninus, *Repetitio ad legem naturaliter § nihil commune* [Bologna] o. J. (Hain 3449).

Unter den Ordensbrüdern waren es vor allem die Lesemeister, die sich Bücher erwarben, um sich ihrer zu ihren Vorlesungen zu bedienen. Von dem Lektor und Magister Leonhard Römelt²⁾ erhielt das Kloster eine theologische Sammelhandschrift,³⁾ die Kobergerausgaben der Clementinen und Decretalen vom Jahre 1482⁴⁾ und die *Sermones de laudibus Sanctorum* von Robertus Caracciolus in der Ausgabe Ratdolts von 1489.⁵⁾ Ein anderer Lektor, Konrad Fabri, hinterließ von Caracciolus das *Quadragesimale de poenitentia* in einer Straßburger Ausgabe,⁶⁾ von einem dritten, Johann Taffler, stammt die Ulmer Ausgabe des *Quadragesimale* von Johann Gritsch aus dem Jahre 1475,⁷⁾ von Johann Swind der Speyerer Druck des *Formularium instrumentorum*, das er von dem Karmeliterprovinzial erhalten hatte,⁸⁾ von Johann Dasen endlich, der im Jahre 1469 zu Heidelberg studiert hat,⁹⁾ die *Bonifaciusausgabe* von 1476.¹⁰⁾

Unter den Seltenheiten, die uns die Karmeliterbibliothek überliefert

1) Vgl. Gust. C. Knod, *Deutsche Studenten in Bologna (1289—1562)*. Berlin 1899, Nr. 3686. Auch die Münchner Hof- und Staatsbibliothek hat Drücke, die einst Stiglitz besessen hat.

2) Die Bamberger Handschrift Class. 93 enthält auf Bl. 239 eine amtliche Beglaubigung für Römelt zu einem Provinzialkapitel in Dinkelspühl.

3) Theol. 224. Vgl. Katalog I, 804.

4) P III 4 (Hain 5427 und 3603).

5) Q VII 27 (Hain 4478).

6) Q XII 16 (Hain 4421).

7) Q XIII 9 (Hain 8036).

8) P X 6 (Hain 7277).

9) G. Toepke, *Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662*. Bd 1, Heidelberg 1884, S. 328.

10) P III 5 (Hain 3594) mit dem Eintrag: *Frater Johannes Dasen, s. theologiae lector huius operis usnarius et emptor 1477*. Ein anderer Wiegendruck aus dem Besitz Dasens: Bruno (D II 11 = Copinger II, 1356) ist an den Michelsberg gekommen. In der Ausgabe *Vocabularius utriusque juris* der Bamberger Bibliothek (D V 6 = Copinger 6369) ist folgender Eintrag zu lesen: *authore secundum quorundam opinionem Joanne Dasen, decretorum doctore ac lectore theologiae, M. Laurentius Klingseysen 1628*.

hat, ist vor allem der Bericht der Wiener theologischen Fakultät über den kirchlichen Prozeß gegen Johann Kaltenmarkter vom 24. Januar 1493 zu nennen, ein umfangreicher Plakatdruck, der sich dadurch erhalten hat, daß er auf Einbanddecken geklebt worden ist.¹⁾

Von den Dominikanern in Bamberg sind heute noch 470 Wiegendrucke vorhanden. In keinem Kloster Bambergs hat es so eifrige Bücherfreunde wie bei den Predigern gegeben. Da war Conrad Molitor, der sich nicht bloß umfangreiche Abschriften anlegte,²⁾ sondern auch Drucke zu erwerben wußte und seine Bücher im Jahre 1486 gegen geringe Entschädigungen dem Kloster überließ. Einen großen Teil der Druckwerke hat Molitor in Straßburg gekauft, wo er längere Zeit als Beichtvater im Margarethenkloster tätig war. Die Bamberger Bibliothek besitzt von ihm: 1.³⁾ Pfeffer, *Directorium sacerdotale*, Basel 1482 (Hain 12862). 2. Pfeffer, *Tractatus de materiis indulgentiarum*, Basel um 1482 (Hain 12863). 3. Antoninus Florentinus, *Decisio consiliaris supra dubio producto de indulgentiis*, Nürnberg o. J. (Hain 1235). 4. *Concordantiae utriusque iuris*, Speier o. J. (Nachträge Hain 166). 5. Michael Franciscus, *Quodlibet de veritate fraternitatis rosarii*, Basel o. J. (Hain 7341). 6. Joh. Andreae, *Lectura super arboribus consanguinitatis*, Straßburg o. J. (Pellechet 637). 7.⁴⁾ Joh. Nider, *Sermones*, Straßburg o. J. (Hain 11797). 8. Joh. Geiler de Kaisersberg, *Oratio in synodo Argentinensi habita anno 1482*, Straßburg o. J. (Reichling VI, 1744). 9. Joh. Andreae, *Arbor consanguinitatis*, Straßburg o. J. (Hain 1021). 10. Thomas de Aquino, *De arte praedicandi*, Straßburg o. J. (Hain 1356). 11.⁵⁾ Maneken, *Formulae epistolarum*, Straßburg 1485 (Hain 10667). 12. Burley, *De vita ac moribus philosophorum* (Hain 4117). 13. Georgius de Hungaria, *Tractatus de moribus Turcorum*, Urach o. J. (Hain 15672). 14.⁶⁾ Guido de Monte Rotherii, *Manipulus curatorum*, Straßburg 1483 (Hain 8189). 15. Joh. Herolt, *De eruditione christifidelium*, Straßburg o. J. (Hain 8518). 16.⁷⁾ Soccus, *Sermones de sanctis*, Reutlingen o. J. (Hain 14829). 17. *Patriarchatus ecclesiae*, Nürnberg o. J. (Hain 12465). 18. Aristoteles, *Problemata*.⁸⁾

Aus Straßburg stammen auch größtenteils die Bücher, die der Dominikaner Friedrich Schober dem Kloster in Bamberg hinterlassen hat. Einem Sammelband mit handschriftlichen Abhandlungen, den Schober im Jahre 1492 in Straßburg gekauft hat (B IV 12), sind folgende drei Drucke einverleibt:⁹⁾ 1. Augustinus, *Opus canonum*,

1) Q III 1 = Hain 13385. Vgl. Rudolf Kink, *Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien*. Bd 1, Teil 2, S. 25f.

2) Vgl. Zbl. f. Bw. 24. 1907. S. 423f. 3) Nr 1—6 = Sammelband P V 9.

4) Nr 7—10 = Sammelband Q XI 27.

5) Nr 11—13 = Sammelband N II 13.

6) Nr 14—15 = Sammelband Q II 32. 7) Q XII 6.

8) Nr 17 und 18: Handschrift Theol. 228.

9) Handschriftlicher Eintrag: *Comparatus per me Fridericum Schober, sacrae theologiae lectorem, de pecuniis a patrimonio meo receptis Argentiniae anno 1493 omnium sanctorum.*

Straßburg 1490 (Hain 2076). 2. Johannes Chrysostomus, Sermones morales, Köln o. J. (Hain 5041). 3. Rodericus Zamorensis, Speculum vitae humanae, Basel 1475 (Hain 13944). Aus der Büchersammlung Schobers lassen sich weiter noch nachweisen: 4.¹⁾ Guilelmus Parisiensis, De universo, Nürnberg o. J. (Hain 8319). 5. Guilelmus Parisiensis, De sacramentis, Nürnberg o. J. (Hain 8316). 6. Guilelmus de Ockam, Scriptum in primum librum sententiarum, Eßlingen 1483 (Q II 34 = Hain 11945). 7. Thomas de Aquino, Commentarius in epistolas Pauli, Basel 1495 (B IX 2 = Hain 1339). 8. Ludolphus de Saxonia, Vita Christi, Straßburg 1483 (Q XIV 5 = Hain 10293).

Wie Molitor und Schober, so verfügten auch die Dominikaner Georg und Johann Scherbaum über einen stattlichen Bücherbesitz, der noch mit folgenden Resten vorliegt:²⁾ 1. Albertus Magnus, Compendium theologiae veritatis. Straßburg o. J. (Hain 435). 2. Bernardus de Parentinis, Officii missae benedictio, Speier o. J. (Hain 12416).³⁾ 3. Antonius de Vercellis, Sermones quadragesimales, Venedig 1492 (Hain 15949). 4. Hugo de S. Caro, Expositio missae, Nürnberg o. J. (Hain 8986).⁴⁾ 5. Caracciolus, Quadragesimale de peccatis, Offenburg 1496 (Q VIII 25⁵⁾ = Hain 4443). 6. Joh. Meder, Quadragesimale novum de filio prodigo, Basel 1495. (Ic. I 46 = Hain 13628). 7. Augustinus Datus, Elegantiae minores, Basel o. J. (Hain 5983). 8. Grammatellus pro invenum eruditione, o. O. u. J. (Hain 7851). 9. Jacobus Publicius, Artis oratoriae epitome, Venedig 1485 (Hain 13546). 10. Maneken, Formulae epistularum, Straßburg 1487. (Hain 10670). 11. Gasp. Barzizius, Epistulae, Straßburg 1486 (Hain 2676). 12. Vocubularius Exquo, Straßburg o. J. (Hain, Nachträge Nr 367).⁶⁾ 13. Speculum exemplorum, Straßburg 1495 (E V. 17 = Hain 14919).

Wie dem Bamberger Kloster aus der steten Verbindung mit Straßburg zahlreiche Drucke dieser Stadt zugeflossen sind, so hat auch Köln, mit dem ebenfalls enge Beziehungen unterhalten wurden, mehrere Wiegendrucke nach der Regnitzstadt abgegeben. In den Jahren 1496 bis 1498 hielt sich Georg Weysgerber in Köln auf und erwarb sich dort folgende Sammelbände für seine Studien: 1.⁷⁾ Modus legendi abbreviaturas, Köln 1493 (Hain 11472). 2. Joh. Versor, Quaestiones super libros ethicorum Aristotelis, Köln 1494 (Hain 16054) 3.⁸⁾ Aristo-

1) Nr 4—5 = Sammelband H II 29.

2) Nr 1—6 von Georg, Nr 7—13 von Johann Scherbaum.

3) Nr 1—2 = Q I 5 mit einer Handschrift, die mit Einträgen Scherbaums über sein Ordensleben schließt.

4) Nr 3 und 4 = Q X 20.

5) „Fratris Georgii Scherpaum ordinis praedicatorum ex dono fratris Johannis Schinpeins.“

6) Nr 7—12 = N II 14.

7) Nr 1 und 2 = Sammelband H III 22 mit einem handschriftlichen Formular, das eine theologische Disputation unter dem Vorsitz des Kölner Magisters Magnus Vetter ankündigt.

8) Nr 3—5 = Sammelband M I 2 mit dem Eintrag: Liber iste comparatus est a fratre Georgio Weysgerber tunc temporis semistudente in conventu Coloniensi pro 8 albis cum illigatura et planatura 1514.

teles, Copulata super VIII libros physicorum, Köln 1493 (Hain 1686). 4. Joh. Versor, Quaestiones super libros de generatione, Köln 1493 (Hain 16048). 5. Positiones circa libros physicorum et de anima Aristotelis, Köln 1494 (Hain 13304). 6.) Joh. Versor, Quaestiones super metaphysicam Aristotelis, Köln o. J. (Hain 16051). 7. Expositiones textuales in libros de coelo et mundo Aristotelis, Köln 1497 (Hain 6813).

Zugleich mit Weysgerber befand sich ein zweiter Bamberger Dominikaner: Heinrich Rab, in Köln, der die erworbenen Bücher mit seinem Ordensbruder teilte. Im Jahre 1495 kaufte Rab zu Köln das Werk von Thomas de Aquino über die Sentenzen in der venetianischen Ausgabe von 1490 (B IV 5a = Hain 1480); sein Landsmann und Gönner Erhard von Redwitz, einst Zisterziensermönch in Langheim, damals Weihbischof in Mainz († 1502),²⁾ bestritt die Anschaffungskosten dafür.³⁾ Im Jahre 1498 erwarb Rab einen Sammelband (D VI 5) mit folgenden Drucken: 1. Vocabularius utriusque juris, Straßburg 1494 (Cop. II, 6371). 2. Martinus Polonus, Margarita decreti, Straßburg 1493 (Hain 10847). 3. Joh. Nivicellensis, Concordantiae biblicorum, Köln o. J. (Hain 9412). Außer diesen Druckwerken hat Rab seinem Kloster, dem er eine Zeitlang als Prior vorstand, noch zwei theologische Handschriften hinterlassen.⁴⁾

Wie immer, so waren es auch bei den Bamberger Dominikanern vor allem die Lesemeister, die sich Bücher zu ihren geistlichen Vorlesungen anschafften. So erwarb im Jahre 1476 der Lektor Johannes Pogus einen Sammelband (P V 2), der die beiden Drucke Cassiodorus, Historia tripartita ecclesiastica, Augsburg 1472 (Hain 4573) und Johannes Andreae, Lectura super arboribus consanguinitatis, Augsburg o. J. (Hain 1020) enthält. Thomas Herolt, der im Jahre 1506 in Gemunden Thomas von Aquino vorzulesen hatte,⁵⁾ benützte dazu die venetianischen Ausgaben der Quodlibeta vom Jahre 1501 und der Erläuterung zu den Sentenzen vom Jahre 1498 (B IX 13 = Hain 1475). Sechs Jahre zuvor hatte Herolt in Wien Vorlesungen über Thomas von Aquino gehört und mit emsigem Fleiße den venetianischen Druck des Kommentars zur Metaphysik des Aristoteles vom Jahre 1493 (Hain 1509) mit vier alten Pergamenthandschriften verglichen. In

1) Nr 6 und 7 = Sammelband H II 33 mit dem Eintrag: comparatus a Jacobo Beinlein semistudente in conventu Coloniensi pro uno aureo rhenensi cum ligatura et planatura 1498 et ab eodem concessus mihi Weysgerber.

2) Vgl. Gg. Chr. Joannis, Rerum Moguntiacarum vol. II. Frankfurt 1722, S. 439f.

3) Comparatum est hoc tertium sententiarum doctoris sancti per fratrem Henricum Rab de conventu Bambergensi ordinis praedicatorum anno 1495 pro usu eius tunc in Colonia de pecuniis datis per suffraganeum Moguntinum fautorem praecipuum.

4) Theol. 164 und 169. Vgl. Katalog Bd 1, 746, 749.

5) Ego frater Thomas Herolt ordinis sacri praedicatorum conventus Bambergensis incepti legere in conventu Gamundiensi ordinis nostri (tunc illuc assignatus pro lectore et praedicante) in festo sanctorum nostrorum Johannis et Pauli Quodlibeta doctoris sancti pro fratribus huius conventus 1506.

sein Handexemplar, mit dem noch der Druck Robertus Linconiensis, *Summa super VIII libros physicorum Aristotelis cum expositione S. Thomae*, Venedig 1498 (Hain 10109) zusammen gebunden ist,¹⁾ finden sich alle festgestellten Abweichungen eingetragen.

Von den Bücherfreunden der Bamberger Dominikaner aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist vor allem Ambrosius Brunner zu nennen, der in den Jahren 1522—1525 als Beichtvater im Dominikanerinnenkloster zum hl. Grab wirkte und dann für kurze Zeit Subprior seines Klosters wurde. Die Bamberger Bibliothek besitzt von ihm noch eine exegetische Handschrift²⁾ und mehrere theologische Druckwerke,³⁾ darunter den Straßburger Wiegendruck: *Guilelmus Durandus, Rationale divinorum officiorum* (V III 4 = Hain 6469), in den der einstige Besitzer wichtige Ereignisse seines Lebens eingetragen hat.⁴⁾

Im Jahre 1546 kamen endlich die zahlreichen Bücher des Bamberger Weihbischofs und Dominikaners Peter Rauch, darunter 16 Wiegendrucke, in das Dominikanerkloster.⁵⁾

Sammelte sich in dem Kloster auf diese Weise schon durch den stattlichen Bücherbesitz einzelner Ordensbrüder eine große Zahl alter Drucke an, so wurde die Bibliothek auch noch durch andere Schenkungen bereichert. Ein Sammelband (Q VII 1), der die Drucke enthält: *Bernardinus Senensis, Sermones de festivitatibus virginis Mariae*, Nürnberg 1493 (Hain 2832) und *Franciscus de Mayronis, Sermones*

1) H III 25 mit dem Eintrag: Hunc librum legit Viennae in conventu fratrum ordinis praedicatorum eximius sacrae theologiae professor Ewerhardus de Clivis regens protunc anno 1500. Quem librum ego frater Thomas Herolt conventus babenbergensis, tunc temporis Viennae theologiae studens non sine modico labore correxi . . . habens ad manum quattuor exemplaria in pergamento sub vetustissima litera conscripta. Ueber den Ordensprovinzial Eberh. de Clivis vgl. auch S. 270 Anm. 4.

2) Biblia 73, vgl. Katalog der Handschriften Bd 1 S. 59f.

3) Vgl. die späteren Drucke: Q XVII b 8 d (Pelbartus de Themesvar 1502); C VIII 3 a (Thomas de Aquino 1518); Q X 49 (Prierias, Rosa aurea 1508).

4) Ego frater Ambrosius Brunner curam suscepi sororum sepulchri domini ordinis praedicatorum anno 1522 et in confessorem subordinatus per venerandum priorem patrem Johannem Erlanger sacrae theologiae lectorem in festo Katharinae virginis et martiris, qui demum confirmatus per reverendum provinciale magistram Eberhardum de Clivis, sacrae theologiae doctorem, dominica ante festum sancti Johannis Baptistae anno 1525, aetatis autem meae XLIV. vel circiter, a quo confessoratu verum absolutus fui sabatho infra octavam epiphaniae domini anno 1525. Item anno 1526 sabatho ante dominicam Jubilate, quod etiam fuit sabathum ante festum Georii martiris, institutus sum in suppriorum conventus Bambergensis a venerabili patre Johanne Rugero protunc sacrae theologiae cursore, a quo et absolutus fui in festo sanctorum Felicis et Adae martirum. Ueber den Dominikaner Johann Rütger, der 1542 Weihbischof von Bamberg wurde und 1546 starb, vgl. Wachter 8367. Die Bamberger Bibliothek besitzt von ihm noch eine theologische Handschrift (Theol. 184), den Druck Michael Carhanus, *Sermones quadragesimales*, Venedig 1496 (Q VIII 23 = Hain 4507) und einen späteren humanistischen Band (A I a 10).

5) Vgl. Zbl. Jg. 24. 1907. S. 17.

de tempore et de sanctis, Venedig 1493 (Hain 10 531), hat einst dem Ingolstädter Theologieprofessor Johann Plümel¹⁾ gehört; ein anderer Wiegendruck: Bartholomaeus de Ursinis, *Quadragesimale*, Neapel 1473 (Q XIII 2 = Hain 2532) ist von dem Bamberger Generalvikar Eberhard von Rabenstein († 1505) geschenkt worden.²⁾ Von dem Domvikar Johannes Springinshaus († 1504) stammen folgende Drucke:³⁾ 1. (D V 1) *Vocabularius juris utriusque*, Speier 1478 (Copinger III, 6360). 2. *Modus legendi abbreviaturas*, Nürnberg 1482 (Hain 11 466). 3. Johannes Andreae, *Lectura super arboribus consanguinitatis*, Nürnberg 1481 (Hain 1034). 4. (Q I 16) Petrus Lombardus, *Liber sententiarum*, Straßburg o. O. (Hain 10 184). Der Domvikar Aegidius Furkel († 1535) schenkte im Jahre 1516, als er noch Pfarrer in Lautenbach war,⁴⁾ die zwei Drucke (Q I 3): Albertus Magnus, *Compendium theologiae veritatis*, Ulm o. J. (Hain 437) und Thomas Cantipratensis, *Bonum universale de proprietatibus apum*, o. J. (Hain 3644).

Wertvolle Sammelbände hat das Kloster ferner aus dem Besitze des Doktors der Rechte Johannes Rosener erworben, der als Chorherr bei St. Stephan und Offizial des geistlichen Gerichts zu Bamberg tätig war.⁵⁾ Aus seiner umfangreichen Büchersammlung lassen sich in Bamberg noch folgende Reste feststellen, die sich auf die Klöster der Dominikaner, des Michelsbergs und der Jesuiten verteilen: 1. Augustinus, *Sermonum opera plura ac diversa*. Basel 1494/95 (B VIII 17 und 18 = Hain 2008). 2. Baldus de Ubaldis, *Lectura super libris Codicis*, Venedig 1480/81 (D III 8 = Hain 2285). 3. Baldus de Ubaldis, *Lectura super I. et II. parte Digesti veteris*, [Lyon] 1498 (D IV 27 = Pellechet 1730). 4. Chr. Porcius, *Lectura super lib. I.—III. institutionum*, Venedig 1484 (D V 13 = Hain 13 293). 5. Angelus de Ubaldis, *Repetitiones*, Brescia 1491 (D V 13 = Hain 15 882). 6. Nicolaus de Ubaldis, *Tractatus de successione ab intestato*, Pavia 1488 (D V 13 = Hain 15 895). 7. Joh. Andreae, *Mercuriales quaestiones super regulis iuris*, Venedig 1490 (D V 13 = Hain 1060). 8. *Propositiones Aristotelis*, Venedig 1493 (H III 20 = Hain 6997). 9. Jacobus de Dondis, *Aggregator*, Venedig 1481 (L I 15 = Hain 6396). 10. Joh. Andreae, *Lectura super arboribus consanguinitatis*, [Leipzig] o. J. (P VI 12 = Hain 1039). 11. *Modus legendi abbreviaturas*, Nürnberg 1492 (P VI 12 = Hain 11 471). 12. Johannes de Vanckel, *Summarium textuale et conclusiones super Sextum et Clementinas*, Köln 1494 (P VI 12 = Hain 9788). 13. Henricus de Piro,

1) Vgl. Carl Prantl, *Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt*, Landshut, München. München 1872, Bd 1 S. 90, 103 ff., Bd 2 S. 484.

2) Vgl. Wachter 7704 und *Katalog der Handschriften* Bd 1 S. 212.

3) Vgl. Wachter 9704. Springinshaus vermachte auch den Franziskanern Bücher: Magister Johannes Springhaus vicarius in ecclesia maiori Bambergensi legavit aliquos libros pro libraria (36. Bericht des hist. Vereins zu Bamberg, Bamberg 1874, S. 19).

4) Vgl. Wachter Nr 2875.

5) Vgl. Wachter Nr 8231. Dieser Rosener ist wohl derselbe, der 1497 in Leipzig, 1498 in Ingolstadt und 1506 in Bologna studiert hat (vgl. Knod Nr 3115).

Super institutiones, Köln 1482 (P VI 13 = Hain 4016). 14. Leonardus de Utino, Sermones floridi de tempore, Lyon 1496 (Q V 28 = Hain 16139). 15. Petrus Lombardus, Thesaurus magistri sententiarum, Speyer 1495 (Q V 28 = Hain 10201). 16. Hieron. Baldung, Aphorismi compunctionis theologicales, Straßburg 1497 (Q VI 6 = Hain 2270). 16 a. Stella clericorum, Leipzig 1494 (Q VI 6 = Hain 15078). 17. Repertorium aureum continens titulos quinque librorum decretalium, Köln 1495 (Q VI 6 = Hain 13874). 18. Clemens de Terra Salsa, Conclusiones super Thoma de Aquino, [Köln] o. J. (Q VI 6 = Hain 15442). 19. Albertus Magnus, Secreta mulierum, o. O. und J. (Q VI 6 = Hain 557). 20. Thomas de Aquino, De vitijs et virtutibus [Leipzig] o. J. (Q VI 6 = Nachträge zu Hain Nr 346). 21. Albertus Magnus, Liber aggregationis, o. O. u. J. (Q VI 6 = Copinger II, 167). 22. Urb. Prebusinus de Brun, Oratio mordacissima, [Straßburg] o. J. (Q VI 6 = Hain 4006). 23. Exceptiones legum Romanarum, Straßburg 1500 (Q VI 6 = Hain 6759). 24. Flores legum, Straßburg 1496 (Q VI 6 = Hain 7170). 25. Manuale confessorum metricum, Köln 1498 (Q VI 18 = Hain 10718). 26. Melber, Vocabularius praedicantium, [Straßburg] o. J. (Q VI 18 = Hain 11035). 27. Elucidatio de arbore affinitatis, Köln 1499 (Q VI 18 = Hain 6584). 28. Bartholomaeus Sibylla, Speculum peregrinarum quaestionum, Straßburg 1499 (Q VI 18 = Hain 14720). 29. Corona beatae Mariae virginis, [Straßburg] o. J. (Q XII 1 = Hain 5746). 30. Bonaventura, Speculum beatae Mariae virginis, Augsburg 1477 (Q XII 1 = Hain 3567). 31. Guil. Durandus, Rationale divinarum officiorum, Straßburg 1493 (V III 15 = Hain 6496). 32. Summaria declaratio bullae indulgentiarum contra Turcos, o. O. 1503 (V III 15).

Wir wissen, daß die Dominikaner eine eigene Buchbinderwerkstätte geführt haben, aus der kunstvolle Lederschnittbände hervorgegangen sind.¹⁾ Auch die Inkunabel-Einbände des Klosters bestätigen diese Tätigkeit: die am häufigsten wiederkehrenden Stempel sind ein Gotteslamm mit Fahne (Q V 8; Q XVII 18) und ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln (Q III 37; Q V 2).

Zu den kostbarsten Seltenheiten der Dominikaner-Inkunabeln ist ein italienischer Sammelband (Ic II 6) zu rechnen, der folgende Drucke enthält: 1. Fiore novello del testamento vecchio e novo, Venedig, 22. Januar 1489 (Hain 7122). 2. Cherubino da Spoleto, Fiore di virtü, Venedig 3. April 1490 (Essling I, Nr 389). 3. Bonaventura, Meditazione sopra la passione, Venedig, 27. Febr. 1489 (Copinger II, 3953). 4. Dom. Cavalca, Specchio di croce, o. O. u. J. (Reichling III, Nr 871). 5. Dom. Cavalca, Della pazienza, Venedig, 1. Sept. 1488 (Hain 4799). 6. Cherubino da Spoleto, Spirituales vitae regula, Venedig o. J. (Copinger II, 1585). 7. Marco da Monte S. Maria in Gallo, Libro de la divina lege, Venedig, 1. Febr. 1486 (Essling I, Nr 355). 8. Honorius,

1) Vgl. Otto Mitius, Fränkische Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1909. S. 30 ff. und Taf. 12.

Lucidario, Florenz, 15. Januar 1490 (Copinger II, 3043). 9. Diogenes Laertius, *Vita de philosophi*, Venedig, 20. Mai 1488 (Hain 6208). 10. Cecco d'Ascoli, *L'acerba*, Venedig, 19. Dezember 1487 (Hain 4831). 11. Ambr. Contarini, *Viaggio ad Uxuncassan re di Persia*, Venedig 16. Januar 1487. 12. *Historia degli nobilissimi amanti Paris et Viena*, Venedig 3. April 1490. Die meisten dieser seltenen Drucke wird man in Deutschland sonst vergeblich suchen.

Das Franziskanerkloster in Bamberg ist noch mit 440 Wiegen- drucken vertreten, die zu den verschiedensten Zeiten an das Ordens- haus gekommen sind. Zu den Einbänden sind vielfach Ablaßdrucke verwendet, woraus zu schließen ist, daß die Franziskaner eine eigene Buchbinderwerkstätte besessen und dazu die ihnen übrig gebliebenen Ablaßblätter verwertet haben. Es lassen sich in der Tat zwei Franzis- kaner als Buchbinder nachweisen: Franciscus Mathie, der im Jahre 1501 ein Graduale für das Klarissenkloster nicht bloß geschrieben und illuminiert, sondern auch selbst gebunden hat,¹⁾ und Konrad Haller- dorfer, von dem es im Totenbuch des Klosters heißt, daß er sich als Buchbinder und Bücherfreund betätigt habe.²⁾

Dasselbe Necrologium berichtet uns von einer bedeutsamen Bücher- schenkung des weltlichen Prokurators Heinrich Schöckler, der bei seinen Lebzeiten das ganze Corpus iuris mit zahlreichen Beilagen stiftete und vor seinem Tode noch 12 Goldgulden vermachte.³⁾ Von der wert- vollen Gabe lassen sich noch folgende Drucke feststellen:⁴⁾ 1. Gratianus, *Decretum*, Venedig 1479/90 (P I 3 = Hain 7894). 2. Gregorius IX., *Decretales*, Venedig 1481 (P II 5 = Hain 8011). 3. Justinianus, *Digestum novum*, Venedig 1485 (D I 24 = Hain 9587). 4. Justinianus, *Codex*, Venedig o. J. (D I 3 = Hain 9597). 5. Angelus de Aretio, *Super institutis*, Speier 1480 (D III 5 = Hain 1599). 6. Baldus de Ubaldis, *Lectura super codice*, Venedig 1480/81 (D III 9—11 = Hain 2285, 2294, 2297, 2298, 2290, 2300). 7. Bartolus de Saxoferrato, *Lectura super 3 ll. codicis*, Venedig 1479 (D II 33 = Hain 2559). 8. Bartolus, *Super authenticis*, Mailand o. J. (D II 33, 1 = Hain 2623). 9. Bartolus, *Super I. parte codicis*, Venedig 1478 (D II 31 = Hain 2543). 10. Bartolus, *Super II. parte codicis*, Venedig 1476 (D II 31 = Hain 2542). 11. Joh. Bapt. de Caccialupis, *Repetitio legis in tit. ff. de jure jurando*, Siena 1484 (D II 33, 3 = Hain 4198). 12. Dinus, *De regulis juris*, Venedig 1484 (D II 33, 2 = Hain 6175).

Von dem damaligen Domprobst, späteren Bischof Veit Truchsess von Pommersfelden (1501—1503) erhielten die Franziskaner die Aus-

1) *Huius operis scriptor notator illuminator ligator atque corrector extitit frater Franciscus Mathie.* (Vgl. den Katalog der Handschriften Bd 1 S. 164).

2) 10. Febr. (1518): *Obiit pater et confrater Conradus Hallerdorfer, libro- rum inligator et amator, anno 1517 aetatis suae circiter octogesimo, sacerdotii vero LIX.* (36. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg S. 65 f.)

3) Vgl. ebenda S. 18.

4) Sie enthalten in der Regel den Eintrag: *Hunc librum legavit vene- rabilis magister Henricus Schöckler consistorii procurator, qui omnibus frat- ribus in vita pariter et in morte sit fideliter recommendatus.*

gabe: Johannes Antonius de S. Georgio, *Commentaria super decretum*, Rom 1493 (P IV 25 = Hain 7582), ein anderer Druck stammt aus dem Besitz des Humanisten und Kanonikus Leonhard von Egloffstein,¹⁾ wieder andere Bände sind aus den Bruderklöstern von Nürnberg²⁾ und Riedfeld³⁾ in das Kloster gekommen. Wie sich ein Sammelband aus dem Besitz des nicht unbekanntenen Leipziger Humanisten Gregor Bredekopf mit einer Quintilianausgabe vom Jahre 1506 samt den Werken Priscians in einem venetianischen Drucke von 1500 (MI 16a = Hain 13 365) zu den Franziskanern verirrt hat,⁴⁾ läßt sich nicht mehr feststellen. Bamberg hat damals sehr enge Beziehungen mit der Universität in Leipzig unterhalten, was nicht bloß in den Namen der Matrikel sondern auch in den zahlreichen, häufig mit handschriftlichen Scholien ausgefüllten Leipziger Druckdenkmälern in der Bamberger Bibliothek deutlich zum Ausdruck kommt.

Das Zisterzienserkloster Langheim hat 417 Wiegendrucke überliefert, darunter einen kostbaren Sammelband (Ic II 38), mit drei überaus seltenen Ausgaben aus der Werkstatt Benedikt Buchbinders in München.⁵⁾ Da die alten Einbände größtenteils verschwunden sind, läßt sich der ursprüngliche Bestand der älteren Zeit nicht mehr feststellen; aus dem gleichen Grunde begegnen uns nur ganz wenige Besitzeinträge aus früherer Zeit. Ein Frater Peter Kongsdorffer (Kunigsdorffer, Königsdorffer) hat um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert folgende Drucke besessen: 1. Antoninus Florentinus, *Summa theologica*, Nürnberg 1486 (B I 8 = Hain 1246). 2. Johannes Balbus, *Catholicon*, Nürnberg 1483 (N I 8 = Hain 2256). 3. Sim. Fidati de Cassia, *Expositio evangeliorum* [Strassburg] o. J. (Q II 54 = Hain 4557).

1) Sabellicus, *De Venetae urbis situ*, Venedig o. J. (N VII 5 = Hain 14056), mit einer Albertus Magnus-Handschrift und folgendem Eintrag: *Hunc tractatum donavit d. Joh. Kantsch (vgl. Wachter 5054) vicarius ecclesiae Bambergensis domino Leonardo de Egloffstein canonico ibidem anno 1492 post festum epiphaniae domini. Ueber Egloffstein vgl. Zbl. f. Bw. 24. 1907. S. 14.*

2) Albertus Magnus, *Opus de mysterio missae*, Ulm 1473 (Q I 36 = Hain 449) und Hugo de S. Victore, *De sacramentis*, Augsburg o. J. (Hain 1554) mit folgendem Eintrag: *Anno domini 1496 obiit venerabilis dominus Henricus Pernolth licenciatus et olim praedicator in Amberga apud S. Martinum, ex cuius testamento legatus est iste liber cum aliis tribus libris pro conventu Nurenbergensi fratrum ordinis minorum . . . Sepultus est autem dominus Henricus apud s. Laurentium Nurenbergae in sepulchro patris sui. Ueber Pernolt, von dem auch Hartmann Schedel Bücher erhalten hat, vgl. Rich. Stauber, *Die Schedelsche Bibliothek*. Freiburg i. Br. 1903, S. 90.*

3) Eusebius, *Historia ecclesiastica*, Mantua 1479 (E VI 14 = Hain 6711) mit dem Eintrag: *Anno 1509 obiit venerabilis dominus Johannes Behem plebanus in Wendelsteyn, qui nobis fratribus minoribus conventus s. Wolfgangi in Riedtfeld hunc librum legavit, cuius anima requiescat in pace.*

4) Mit dem Eintrag: *Liber magistri Gregorii breytkopf de konitz, sacrae theologiae baccalaurei comparatus 1508. Ueber Bredekopf vgl. Gust. Bauch, *Geschichte des Leipziger Frühhumanismus* (22. Beiheft z. Zbl. f. Bw.) Leipzig 1899, S. 80 ff.*

5) 1. Bernardus, *Wie ein jeglicher Mann Haus haben soll* (Hain 2877). 2. *Beichtbüchlein* (Copinger II, 937). 3. *Auslegung des Pater noster* (Nachträge zu Hain Nr 37).

4. Ludolphus de Saxonia, Vita Christi, Nürnberg 1483 (Q XIV 4 = Hain 10 294). 5. Junianus Maius, De priscorum proprietate verborum, Venedig 1485. (N I 9 = Hain 10 543). 6. Leonardus de Utino, Sermones quadragesimales, Speyer 1479 (Q XIII 19 = Hain 16 120).¹⁾ Gegen 10 Wiegendrucke hat der Langheimer Zisterzienser Hieronymus Bauer im Jahre 1764 mit zahlreichen anderen Büchern auf einer Koburger Auktion ersteigert.²⁾

Vom Benediktinerkloster auf dem Michelsberg wissen wir, daß unter den Aebten Ulrich III. (1475—1483) und Andreas (1483—1502) fleißig Bücher gekauft worden sind.³⁾ Heute sind noch 300 Wiegendrucke vorhanden, die wohl größtenteils aus diesen Ankäufen stammen. Die Bücher selbst sagen über die Art der Erwerbung nichts aus, sie verraten nur mit ihren Stempeln⁴⁾ und Deckblättern aus dem Michelsberger Missale vom Jahre 1481, daß sie in ihrer Mehrheit in der Buchbinderei des Klosters, über deren Einrichtung wir genaue Kunde haben,⁵⁾ gebunden worden sind. Nur gelegentlich finden sich auch bemerkenswerte Einträge, so über eine Schenkung des Amberger Predigers Johann Spieß vom Jahre 1488,⁶⁾ aus der die nachfolgenden Drucke nachzuweisen sind: 1. Petrus Bergomensis, Tabula super opera Thomae Aquinatis, Basel 1478 (B II 16 = Hain 2818). 2. Augustinus, Epistulae, Straßburg o. J. (B IV 1 = Hain 1966). 3. Hieronymus, Epistulae, Straßburg o. J. (B III 9 = Hain 8549).

Daß die Jesuitenbibliothek, die jüngste der Bamberger Klosterbibliotheken, trotz ihrer späten Entstehung mit der großen Zahl von 262 Wiegendrucken vertreten ist, verdankt sie vor allem den großartigen Schenkungen des Fürstbischofs Johann Gottfried von Aschhausen (1612) und des Weihbischofs Friedrich Förner (1631): von jenem stammen 94, von diesem 50 Inkunabeln.⁷⁾

Von den Wiegendruckten, die einst den Kapuzinern in Bamberg gehört haben, sind heute noch ungefähr 160 Werke vorhanden, die meistens im 17. Jahrhundert an das Kloster gekommen sind.

Von den früheren Besitzern dieser Bände ist vor allem Heinrich Kefer zu nennen, jener Nürnberger Bürger und frühere Gehilfe Gutenbergs, der im Jahre 1473 zusammen mit Johann Sensenschmid die um-

1) Aus dem Besitze Königsdorffers stammt auch der spätere Thomas de Aquino-Druck: B V 13—14.

2) Vgl. Katalog der Handschriften Bd 1. S. 149 u. 490; Bd 2. S. 589.

3) Vgl. Harry Bresslau im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd 21. Hannover 1896. S. 172 ff.

4) Es kommen vor allem drei Stempel öfters vor: 1. jhesus (so P III 10 und D II 1). 2. M S (so Q I 30 u. Q I 45). 3. eine Eule (M V 5 u. V IV 7).

5) Ebda S. 192 ff.

6) Hunc librum legavit nostro monasterio montis monachorum egregius dominus Johannes Spyss sacrae theologiae professor, seminator divini verbi in Amberg, unacum aliis tribus videlicet concordancias maiores, epistolas s. Augustini, epistolas s. Jeronimi anno domini 1488 ipso die Urbani, obiit autem 14 kal. Junii.

7) Ueber die beiden Bibliotheken vgl. Zbl. f. Bw. 24. 1907. S. 434 f. und 437 f.

fangreiche Pantheologia von Rainer de Pisis gedruckt hat. Ihm hat ein eigenhändig rubrizierter Sammelband gehört,¹⁾ der folgende Drucke Sensenschmids enthält: 1. Isidorus, de summo bono, o. J. (Hain 9282). 2. Isidorus, Soliloquia de homine et ratione, o. J. (Hain 9294). 3. Johannes Gerson, Opusculum super cantica canticorum, 1470 (Hain 7715). 4. Johannes Gerson, De trahendis parvulis ad Christum, o. J. (Hain 7710). 5. Johannes Gerson, Tractatus de arte audiendi confessiones, o. J. (Hain 7659). 6. Hieronymus, Aureola ex floribus S. Hieronymi contexta, o. J. (Hain 8585). Den Drucken folgen zuletzt noch drei handschriftlich angefügte theoretische Abhandlungen von Gerson und die viel verbreitete Pestschrift des Bischofs Kanutus nach. Der wertvolle Sammelband ist um das Jahr 1587 an den Dechant von St. Stephan in Bamberg, Johann Reuß,²⁾ später an die Kapuziner übergegangen.

Täuscht nicht die Aehnlichkeit der Schrift, so ist von der Hand Kefers noch ein zweiter Kapuzinerband (B IV 11) rubriziert, der den Buchbinderstempel „Johann zu Leipach (joh. zveipach)“ trägt und wieder die mit der Jahreszahl rubrizierten Nürnberger Drucke umfaßt: 1. Isidorus Hispalensis, De summo bono, Nürnberg o. J. (Hain 9282), rubriziert: circa festum pasce anno 1470. 2. Isidorus, Soliloquia seu synonyma, Nürnberg o. J. (Hain 9294), rubriziert: 1471, Sophie. 3. Rodericus Zamorensis, Speculum vitae, Augsburg 1471 (Hain 13940).

Kleine Reste einer stattlichen Nürnberger Bibliothek erhielten die Kapuziner ferner mit mehreren Bänden Sebald Klarers, der im Jahre 1505 als Vikar von St. Sebald gestorben ist. In die Bücher sind die Namen seiner Testamentsvollstrecker, dreier Nürnberger Geistlichen, eingetragen;³⁾ doch ist nirgends gesagt, wem ursprünglich die wertvolle Sammlung zugefallen ist. Ein Band (B II 9) enthält vier Drucke aus der Werkstätte Anton Sorgs in Augsburg: 1. Bonaventura, Speculum virginis Mariae 1477 (Hain 3567). 2. Nicolaus (Cisterciensis), Imago beatae virginis, o. J. (Hain 11759). 3. Johannes Peckham, Liber de oculo morali (Hain 9427). 4. Bernardus, De consideratione o. J. (Hain 2887). Ein zweiter Sammelband (Q I 39) besteht wieder aus theologischen Werken: 1. Sixtus IV., Tractatus de sanguine Christi, Nürnberg 1473 (Hain 14797). 2. Augustinus, De duodecim abusivis saeculi [Straßburg] o. J. (Hain 2104). 3. Gerson, Collectorium super Magnificat, Esslingen 1473 (Hain 7717). In einem weiteren Bändchen (M III 14) sind zwei Nürnberger Drucke vereinigt: 1. Pharetra doctorum, o. J. (Hain 12909). 2. Tacitus, Germania, o. J. (Hain 15224).

1) B IV 8 mit dem handschriftlichen Eintrag: Iste liber pertinet Heinrico Keffer de Moguntio. Der Einband ist mit einem gekrönten m (wohl Maria) gestempelt.

2) Vgl. Wachter 8007. Johann Reuß hat den Kapuzinern auch das Regensburger Brevier v. J. 1495 vermacht (R B V 23 = Hain 3886), das den Besitzeintrag enthält: Joh. Peck in decretis licentiatu canonici Ratisponensis.

3) Dominus Sebaldus Clarer de Nurnberg, Testamentarii: Hermannus Peck (starb 1522 als Vikar von St. Sebald; vgl. Wachter 7590), Conradus Meninger (Vikar von St. Lorenz in Nürnberg, vgl. Wachter 6641), Johannes Cur.

Endlich stammen von Klarer noch zwei Einzelbände: 1. Bonifacius VIII., Liber VI. decretalium, Venedig 1479 (P III 3 = Hain 3598.) 2. Duns Scotus, Quotlibeta quaestionum, Venedig 1481 (Q IV 31 = Hain 6436). Ein Sammelband seiner Bibliothek hat sich zu den Franziskanern nach Bamberg verirrt (Q VI 5), er umfaßt folgende Werke: 1. Prosper Aquitanus, De vita contemplativa et actuali, Speyer 1486 (Hain 13417). 2. Felicianus, De divina providentia, Memmingen 1486 (Hain 6953). 3. Felicianus, De retentione decimarum, Memmingen o. J. (Hain 6955). 4. Quaestiones de revelatione Antichristi, Memmingen o. J. (Hain 1155). 5. Lavacrum conscientiae, Augsburg 1489 (Hain 9957). 6. Guil. de Ockam, Disputatio inter clericum et militem, Köln 1475 (Hain 6117). 7. Johannes Vineti, Tractatus contra daemonum invocatores, Köln o. J. (Voulliéme, Köln 1247). 8. Michael Scotus, Physiognomia, Passau o. J. (Hain 14547).

Noch eine dritte fränkische Büchersammlung hat sich mit ihren letzten Resten zu den Bamberger Kapuzinern gerettet: ihr Besitzer ist Peter Engelland aus Nürnberg gewesen, der seit 1480 die Pfarrei Leerstetten verwaltet hat, nachdem er vorher die Hochschulen in Leipzig und Erfurt besucht hatte.¹⁾ Als der gelehrte Pfarrer im Jahre 1512 starb, hinterließ er eine reichhaltige Bibliothek, von der in Bamberg noch folgende Drucke, meistens Nürnberger Ausgaben, nachzuweisen sind:²⁾ 1. Caracciolus, Sermones de timore divinatorum iudiciorum, 1479 (Hain 4469). 2. Caracciolus, Tractatulus de morte, 1479 (Hain 4493). 3. Burley, Vitae philosophorum, 1479 (Hain 4124). 4. Caracciolus, Sermones per adventum, 1479 (Hain 4458). 5. Gerson, Tractatus de arte audiendi confessiones, 1478 (Hain 7761). 6. Gerson, De simonia, o. J. (Hain 7709). 7. Gerson, De examinatione doctrinarum, o. J. (Hain 7627). 8. Alexander de Nevo, Consilia contra Judaeos foenerantes, 1479 (Hain 802).³⁾ 9. Gratianus, Decretum 1483 (P I 7 = Hain 7899). 10. Gritsch, Quadragesimale, 1483 (Q XIV 1 = Hain 8069). 11. Johannes Nider, Praeceptorium, Basel 1481 (Q II 22 = Hain 11793).⁴⁾

Nach Nürnberg weist wieder die Ausgabe der Pantheologia von Rainer de Pisis, Nürnberg 1473 (Q I 43 u. 44 = Hain 13017), die der Präbendar Lorenz Kress einer Nürnberger Kirche vermacht hat.⁵⁾

Ein kostbarer Sammelband der Kapuziner, der lauter Leipziger Drucke enthält (Q XV 66), hat uns eine sonst nicht überlieferte

1) Vgl. Th. Kolde, Ein Ablassbrief für die Kirche zu Leerstetten (Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte Bd 11. Erlangen 1905. S. 222 ff.).

2) Anno 1512 obiit Testator Magister Petrus Engellandt quondam plebanus in Lerstetten. Testamentarii Johannes Cur, Stefanus Tauchensteiner.

3) Zum Einbande dieser 8 Nürnberger Drucke (Q III 18) ist ein Ablassbrief auf Pergament vom Jahr 1481 verwendet.

4) Der Einband enthält einen Kalender Sensenschmids für das Jahr 1483.

5) Der Eintrag ist nur mehr zum Teil erhalten: pro 27 aureis, e quibus Laurentius Kreß, tum praebendarius noster, in remedium animae suae dedit [. . .] et octo, alios vero dedit dominus decanus.

Vorlesungsankündigung des Leipziger Magisters Georg Arnoldi erhalten.¹⁾

Aus der Bibliothek der Benediktiner zu Banz, die mehr neuere Literatur als alte Drucke besessen hat, lassen sich 130 Wiegendrucke feststellen; sie sind alle erst in späterer Zeit in das Kloster gekommen. Mit dem früheren Bestande wird der Bauernkrieg vom Jahre 1525 aufgeräumt haben.²⁾

Das Bamberger Domkapitel, das uns so zahlreiche und kostbare Handschriften des Mittelalters überliefert hat, ist an Wiegendrucken recht arm gewesen: es lassen sich nur 52 Nummern nachweisen, die vor allem an den roten Signaturen von der Hand des Domvikars Johannes Graff zu erkennen sind.³⁾ Davon hat ein Bamberger Brevier vom Jahre 1484 (RB. V 31 = Hain 3797) einst dem Nürnberger Propst von St. Sebald Marcus Hirsvogel gehört, der es um 5 Gulden gekauft hat;⁴⁾ sonst sind keine bemerkenswerten Einträge mehr anzutreffen.

Die Franziskaner in Forchheim haben an 20 Wiegendrucke abgeliefert, die das Kloster in der Mehrzahl in späterer Zeit erworben hat. Einige sind mit dem Bücherzeichen des Forchheimer Dechants Heinrich Tulpen (Dülp) von Kupferberg⁵⁾ geschmückt, so zwei Drucke, die der Forchheimer Canonicus Friedrich Theoderich im Jahre 1477 in Rom gekauft hat,⁶⁾ andere hat der Bamberger Weihbischof Johann Murmann im Jahre 1633 vermacht.⁷⁾

Aus der Franziskanerbibliothek zu Kronach sind noch 9 Wiegendrucke, darunter 7 aus dem Besitz des Dechants bei St. Gangolf Dr. Johann Georg Ringer,⁸⁾ nachzuweisen.

1) Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts. Halle a. S. 1914. Nr 355. Vgl. Wilhelm Riedner, Leipziger Buch- und Vorlesungsanzeigen (Zeitschrift für Bücherfreunde 1911/12. S. 277 ff.).

2) An Drucken mit bemerkenswerten Einträgen seien folgende angeführt: 1. Agenda, Würzburg 1482 (V III 18 = Hain 367) mit dem Schenkungsvermerk: Hunc librum Agendorum donavit Johannes Roth vicarius ecclesiae Herbipolensis et plebanus in Königshoven anno 1509. 2. Augustinus, Explanatio psalmorum, Basel 1489 (B VII 6 = Hain 1971) mit dem Superexlibris des Abtes Johann von Schwarzach 1614 und mit folgendem Besitzeintrag: Hoc opus Magister Erhard Völlein plebanus in Meynbernheim in alma universitate Moguntinensi comparavit uno floreno rhen. et septem albis sine ligatura anno domini 1494, item pro ligatura novem albos. Ueber Völlein vgl. oben S. 265.

3) Von ihm stammt auch ein Handschriftenkatalog des Domes (Msc. misc. 179 = Katalog III, 165 f., vgl. auch I, 3, S. 151). Das schöne Bamberger Missale vom Jahre 1499 (RB V 5 = Hain 11264) hat Graff der Dombibliothek geschenkt.

4) Marcus Hirsfogel praepositus S. Sebaldi Nurembergae comparavi 5 fl. 1487. Danach ist Wachter 4377 und 4378 zu verbessern.

5) Stiftsdekan seit 1560; vgl. Wachter 1764.

6) 1. Lactantius, Opera, Rom 1474 (B IV 17 = Hain 9811). 2. Albertus de Eyb, Margarita poetica, Rom 1475 (N II 8 = Hain 6819). Einen 3. Band, der aus der Jesuitenbibliothek stammt, hat Theoderich am 1. Juli 1481 zu Venedig erworben: Nicolaus de Lyra, Postillae in Psalmos, o. O. u. J. (C III 15 = Hain 10376).

7) Vgl. Zbl. Jg. 24. 1907. S. 439.

8) Vgl. den Sammelband Ic V 32 und Zbl. f. Bw. 24. 1907. S. 440 f.

Eine nicht geringe Zahl der Bamberger Inkunabeln läßt nicht mehr erkennen, aus welchem Stift oder Kloster sie stammt. Die wichtigsten von ihnen, die einen früheren Vorbesitzer nennen, mögen an dieser Stelle angereicht werden. Wieder weisen mehrere nach dem bücherreichen Nürnberg hin, so der Druck der „Ephemerides“ von Johann Regiomontanus aus dem Jahre 1474 (H IV 22 = Hain 13 790), der dem bekannten Bücherfreunde Sebald Schreyer gehört hat,¹⁾ weiter der Almanach Johann Stöfflers und Jakob Pflaums, von Johann Reger in Ulm 1499 gedruckt (H IV 21 = Hain 15 085), aus dem Besitz des Nürnberger Magisters Konrad Heinfogel²⁾; ein anderer Band, der die Ausgabe „Silvaticus, Liber pandectarum medicinae, Modena, Johann Burster, 1474“ enthält, stammt aus der Stadtbibliothek in Amberg, wohin ihn der eifrige Büchersammler Dr. Johann Tröster im Jahre 1481 gestiftet hat, derselbe, der auch die Universitätsbibliothek in Ingolstadt und die Klöster von Tegernsee und Rebdorf reichlich mit Büchergeschenken bedacht hat.³⁾ Die venetianische Ausgabe der Summa in quinque libros Decretalium von Henricus Hostiensis aus dem Jahre 1498 endlich besitzt die Bamberger Bibliothek in dem Abzug, den der in Italien gebildete Jurist Johann Rummel über die Alpen geführt hat.⁴⁾

Der wertvolle alte Bestand, wie ihn die Säkularisation zusammengebracht hat, ist auch nach dieser Zeit noch ansehnlich vermehrt worden: Anton Ruland hat im Jahre 1832, damals Kooperator in Kitzingen, 8 Wiegendrucke geschenkt; mit der Sammlung Joseph Hellers sind 1849 weitere 35 Stücke, darunter wertvolle Holzschnittwerke, mit den Gaben Lukas Schönleins 1864 elf Drucke, darunter das seltene Fisierbüchlein (Schreiber V, 5445), in die Bamberger Bibliothek gekommen.

1) Mit dem Eintrage: Forte meum dominum si quis cognoscere querit, Sebaldum Schreyer hunc sciat esse michi. Ein Band, der ebenfalls das Wappen Schreyers eingemalt enthält und die Reformation der Stadt Nürnberg vom Jahre 1484 mit zahlreichen handschriftlichen Nachträgen in sich schließt, ist zu den Benediktinern des Michelsbergs gekommen (Hain 13 716 = D VI 16). Ueber Schreyer vgl. meine Schrift „Die Entwicklung der Buchdruckerkunst in Franken bis 1530“. Würzburg 1910. S. 55 ff., ferner den „Katalog der im germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände“. Nürnberg 1889. S. 42 f. und „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg“ Bd 16. Nürnberg 1904. S. 147 f.

2) Vgl. über ihn meine „Entwicklung der Buchdruckerkunst“ S. 65 ff. Die Einträge des Bandes werde ich an anderer Stelle veröffentlichen.

3) L I 11 = Hain 15 195 mit dem Eintrag: Hunc librum pandectarum medicinae donavit Johann Troster Canonicus Ratisbonensis doctor de Amberg civibus Ambergensibus ad Bibliothecam pro studiosis philosophiae sive medicinae anno 1481, orate pro donatore. Ueber Tröster als Büchersammler vgl. Josef Schlecht in der Festschrift „Georg von Hertling dargebracht“. Kempten 1913. S. 173 ff.

4) P VII 14 = Hain 8966 mit dem Eintrag „per me Johannem Rummel Decretorum licentiatum Venetiis emptus hic liber anno domini 1499 pro 9 marcellis“. Rummel hat 1488 in Ingolstadt, seit 1488 in Bologna studiert, wo er zum Licentiaten der Rechte aufstieg. Vgl. Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1289—1562). Berlin 1899. Nr 3160.

Zweierlei mag dem Beschauer des reichen Bamberger Inkunabelbesitzes auffallen. Während einem darin allerlei kostbare Seltenheiten begegnen, sind die ältesten Bamberger Drucke nur spärlich vertreten und, während sich aus der Inkunabelzeit zahlreiche Spuren von reichhaltigen Gelehrtenbibliotheken verfolgen lassen, trifft man nur selten darunter Klassikerausgaben oder humanistische Drucke an. Die eine Beobachtung drängt zu dem Schluß, daß die frühesten Druckdenkmäler Bambergers nur in ganz kleinen Auflagen ausgegangen sein müssen, die rasch verbraucht worden sind. Die zweite Feststellung lehrt uns, daß der Humanismus in das Gebiet des Fürstbistums Bamberg erst sehr spät eingedrungen sein kann; aus diesem Hintergrunde tritt dann der Einfluß des Renaissancebischofs Georg von Limburg (1505—1522) auf die humanistische Bewegung in Bamberg umso deutlicher hervor.

Alphabetisches Verzeichnis der angeführten Vorbesitzer.

Aschhausen, Joh. Gottfr. v. 275.	Rab Heinr. 269.
Bauer Hieron. 275.	Rabenstein, Eberh. von. 271.
Behem Joh. 274.	Rauch Peter. 270.
Beinlein Jak. 269.	Reiser Gg. 264.
Bredekopf Greg. 274.	Ringer Joh. Gg. 278.
Brunner Ambr. 270.	Römelt Leonh. 265.
Dasen Joh. 266.	Rosener Joh. 271.
Egloffstein Leonh. 274.	Roth Joh. 278.
Engelland Peter. 277.	Rüger Joh. 270.
Fabri Konr. 266.	Ruland Anton. 279.
Förner Friedr. 275.	Rummel Joh. 279.
Furkel Aegid. 271.	Sauer Thom. 265.
Heinzel Konr. 279.	Scherbaum Gg. 267.
Heller Joh. 279.	Scherbaum Joh. 267.
Herolt Thomas. 269.	Schinpein Joh. 268.
Hirsvogel Marcus. 278.	Schober Friedr. 267.
Hoffmann Mich. 265.	Schöckler Heinr. 273.
Kautsch Joh. 274.	Schönlein Luk. 279.
Kefer Heinr. 275.	Schreyer Seb. 279.
Klarer Seb. 276.	Sigl Joh. 265.
Königsdorfer Peter. 274.	Spieß Joh. 275.
Kress Lorenz. 277.	Springinshaus Joh. 271.
Meyer Joh. 265.	Stieglitz Joh. 266.
Molitor Konr. 267.	Swind Joh. 266.
Murmann Joh. 278.	Taffler Konr. 266.
Ochsner Gg. 265.	Theoderich Friedr. 278.
Ott Joh. 265.	Tröster Joh. 279.
Peck Joh. 276.	Truchsess v. Pommersfelden, Veit. 273.
Pernolt Heinr. 274.	Tulpen Heinr. 278.
Plümel Joh. 271.	Völlein Erh. 265. 278.
Pogus Joh. 269.	Weckmann Nic. 264.
Prager Lor. 265.	Weysgerber Gg. 268.

München.

Karl Schottenloher.

Das Studium der Palaeographie in England seit 1873.

The Palaeographical Society. Facsimiles of ancient manuscripts. London 1873—1894; Neue Serie (The New Pal. Society), 1902—1915.

Einleitung.

Die Aufgabe der Palaeographie ist, die Schrift des Altertums und des Mittelalters zu lesen und zu verstehen. Palaeographische Schulung ist darum eine unerläßliche Vorbedingung für zahlreiche Studien auf dem Gebiete der älteren und neueren Sprachwissenschaft und Literatur, der biblischen Exegese, der mittelalterlichen Geschichte, der Rechts- und der Kirchengeschichte.

Neben dieser Bedeutung als notwendige Hilfswissenschaft für den Philologen, Theologen, Historiker und Juristen, wird für die Palaeographie ein selbständiger, wissenschaftlicher Charakter beansprucht. Sie geht eigene Wege und sucht, unabhängig von praktischen Aufgaben, die Lösung von neuen und nur von ihr gestellten Problemen. Ihr eigentliches Ziel ist, die Entstehung, die Entwicklung und die besonderen Merkmale der verschiedenen Schriftarten zu erforschen und ihre Zusammenhänge und ihre Wechselbeziehungen festzustellen. Als Geschichte der Schriftentwicklung betrachtet, bildet die Palaeographie zwar einen feinen, aber höchst belangreichen Teil der allgemeinen Kulturgeschichte. Kaum wahrnehmbare Bewegungen auf dem Gebiete der geistigen Welt weiß sie anzudeuten; Beziehungen, die damals zwischen verschiedenen Kulturzentren bestanden, die aber mangels jeder monumentalen und literarischen Ueberlieferung unbekannt geblieben waren, wurden von ihr ans Licht gebracht (Traube).

Von jeher war bekannt, daß die Bekehrung Nordwest-Europas zum Christentum von den Iren ausgegangen ist. Die Größe und Tiefe ihres Einflusses, auch auf die geistige Bildung von ganz West-Europa, wurde erst deutlich durch das Studium der Irischen Handschriften, die sich in den Bibliotheken der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs und Italiens befinden.

Der Einfluß der italienischen Renaissance auf die Niederlande ist viel größer gewesen als der auf Deutschland. Unsere heutige Niederländische Schrift liefert den Beweis. Im 16. Jahrhundert war den Vorfahren der heutigen Niederländer und Deutschen der Gebrauch derselben — sogenannten — Gotischen Schrift gemeinsam, die heute in manchen Kreisen als die deutsche nationale Schrift gilt. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts machte sie aber in den Niederlanden allgemein der lateinischen Schrift der romanischen Völker Platz. Wie und wann dieser Uebergang von der gotischen Schrift zur lateinischen Schrift und von Fraktur zur Antiqua stattgefunden hat, ist niemals genau erforscht worden. Eine solche Studie würde zweifelsohne einen schätzenswerten Beitrag zur niederländischen Kulturgeschichte bilden.

Die Auffassung der Palaeographie als Entwicklungsgeschichte der Schrift datiert erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Vervollkommnung der photographischen Reproduktion, zumal die Anwendung des photomechanischen Druckes, auch die entlegensten Handschriften innerhalb des Bereiches der Gelehrten brachte. In früherer Zeit konnte nur der palaeographische Studien treiben, dem als Verwalter oder Benutzer eine große Handschriftensammlung zur Verfügung stand. Aber auch dann brachte er es niemals weiter als zu einer genauen Kenntnis der Handschriften, die er in seinem unmittelbaren Bereich hatte. Die Vergleichung mit Handschriften aus derselben Zeit und von gleicher Herkunft, die anderswo aufbewahrt wurden, war für ihn, wenn auch nicht vollkommen unmöglich, doch höchst lästig und unzuverlässig. In der Regel blieben ihm die Beziehungen verborgen, welche die von ihm erforschte Schrift mit der gleichzeitiger Handschriften anderer Länder verband.

Das änderte sich aber gänzlich, als ungefähr seit dem Jahre 1875 in immer wachsender Anzahl phototypische Abbildungen von Handschriften, entweder vollständig oder teilweise reproduziert, und Sammlungen von Schriftbeispielen aus allerlei Zeiten und Ländern auf den Markt kamen. Die Zahl der Atlanten mit Faksimiles und der Reproduktionen von Handschriften, die in den letzten 40 Jahren herausgekommen sind, ist so überraschend groß, daß sogar die größten Bibliotheken Europas und Amerikas sie nicht vollständig besitzen.

Zwischen diesen Veröffentlichungen besteht weder gegenseitige Beziehung noch logischer Zusammenhang. Sie erscheinen nach Willkür und in bunter Abwechslung. Einerseits werden die Ausgaben veranstaltet von Bibliotheken, gelehrten Gesellschaften oder von reichen Privatsammlern, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihre meist kostbaren Schätze lenken wollen; andererseits bilden sie die Arbeit von Gelehrten, die sich in eine bestimmte Handschrift oder in eine Gruppe von Handschriften vertieft haben, oder sich mit dem Schriftstudium einer bestimmten Periode oder Gegend beschäftigen.

Serienausgaben universeller Bedeutung gibt es nur zwei: 1. A. W. Sijthoffs Unternehmen der *Codices graeci et latini*, unter Leitung des Direktors der Leidener Universitätsbibliothek, welche die vollständige Reproduktion der berühmtesten klassischen griechischen und lateinischen Handschriften bezweckt, und 2. die *Palaeographical Society*, die Schriftbeispiele der merkwürdigsten Handschriften vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis 1500 n. Chr. herausgibt.

Wenn die Leidener Ausgabe auch in der Hauptsache zugunsten der Philologen unternommen wurde, damit es diesen ermöglicht wird die klassischen Schriftsteller in der ältesten Form zu lesen und nachzuschlagen, so ist der Palaeographie damit doch nicht weniger gedient als der Textkritik. Die Auffassung, daß es für den Palaeographen schließlich auf eins hinauskommt, ob er ein Faksimile von einer Seite oder vom ganzen Codex vor sich hat, ist falsch. Die Schrift besteht nicht ohne das Buch. Das geschriebene Buch ist ein historisches

Dokument, das nicht nur nach der Schrift, sondern nach Entstehung und Zusammenstellung, nach Herkunft und Schicksal beurteilt werden muß. Das gedruckte Buch ist tot, weil es mittels eines mechanischen Verfahrens gemacht wird. Die Handschrift dagegen birgt durch die Arbeit des Schreibers, in den Anmerkungen, Beifügungen und Aenderungen der Leser viel Lebendiges, das dem, der es zu lesen und zu beleben versteht, allerhand Merkwürdiges von Personen, Ereignissen und Zuständen offenbart. Um eine Handschrift in den Rahmen der Zeit stellen zu können, d. h. sie in lebendigen Zusammenhang mit der Geschichte zu bringen, dazu braucht man eine vollständige Reproduktion.

Dies ist aber, wegen der großen Kosten, nur mit einer sehr kleinen Anzahl von Handschriften möglich. In der Serie der *Codices graeci et latini*, die 1897 mit dem *Codex Sarravianus Colbertinus*, einer der ältesten und besten Handschriften des Alten Testaments, eröffnet wurde, erschien 1915, als Bd XIX, die Reproduktion des *Cicero-Codex Vossianus* L. F. 84.

Die Leidener *Codices* bieten uns nur von einzelnen Schriftarten Beispiele; einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Schrift geben sie nicht. Diesem eigentlich palaeographischen Zweck dienen in weitgehendem Maße die Ausgaben der *Palaeographical Society*.

I.

Die *Palaeographical Society* wurde 1873 in London errichtet. Die Begründer haben sich ein hohes Ziel gesetzt. „The aim is primarily“, heißt es in der Vorrede der ersten Lieferung, „to lay a foundation for the study of palaeography by exhibiting accurate copies of writing and of the ornamentation of manuscripts, using for the purpose a process of permanent photographic printing; and to note their peculiarities in printed descriptions“. Sie sind die ersten gewesen, die in großartiger Weise den photomechanischen Druck bei der Reproduktion von Handschriften zur Anwendung gebracht haben.

Seit 1873 werden von der *Palaeographical Society* alljährlich 24 Tafeln in Folioformat aus verschiedenen Handschriften herausgegeben. Zu jeder Tafel gehört ein besonderes Blatt, das erstens eine kurzgefaßte allgemeine Erläuterung der Art, Herkunft und des Datums der Handschrift, der die Abbildung entnommen ist, enthält, zweitens die vornehmsten Kennzeichen der Schrift, sowie die Abkürzungen, Akzente, Interpunktion, Formen der Buchstaben und Verzierungen angibt, und zuletzt mit einer genauen Transskription der abgebildeten Seite endet.

Von jeder Schriftart werden aus öffentlichen und Privatsammlungen die besten Beispiele zusammengesucht, wobei vorzugsweise die Handschriften gewählt werden, deren Entstehungszeit sicher feststeht, bzw. genau festgestellt werden kann.

Die Reproduktion ist meisterhaft ausgeführt. Auch die ältesten Tafeln haben nach 40 Jahren nichts an ursprünglicher Frische oder Deutlichkeit eingebüßt. Obwohl die Autotypie und die Phototypie in Deutschland von G. Meisenbach und J. Albert in München erfunden

sind, sind die Engländer in der praktischen Anwendung den Deutschen voraus gewesen.

Der Untergrund der von Deutschen angefertigten Reproduktionen ist im allgemeinen zu flach und zu hart. Die Engländer verstehen es viel besser, die feinen Schattierungen und Abtönungen der Handschrift wiederzugeben. Nicht nur durch ihre scharfe Ausführung, auch durch die wohlüberlegte Wahl der Handschriften, die fachmännischen Erläuterungen, den vielseitigen Ueberfluß an Anschauungsmaterial, welches sie darbieten, stellen die Ausgaben der Palaeographical Society alles in den Schatten, was in anderen Ländern auf diesem Gebiete erschien. Die Begründer der Palaeographical Society haben, wie sie sich beim Anfang vor Augen gestellt haben, tatsächlich die Grundlage für das wissenschaftliche Studium der Palaeographie gelegt.

Vielleicht wird nur wenigen bekannt sein, was ich hier kurz ausführen will, daß eine Handschrift der Utrechter Universitätsbibliothek, das nachher so berühmte Utrechter Psalterium, den ersten Stoß zu der Errichtung der Palaeographical Society gegeben hat. In den Jahren 1871, 1872 stritten die Theologen der englischen Staatskirche heftig über die Echtheit des sogenannten athanasianischen Glaubensbekenntnisses und über dessen Geltung in „The Common Book of Prayer“. „The Athanasian Creed“, eins der Hauptgebete in der anglikanischen Liturgie, wird an hohen Festtagen morgens vom Geistlichen und der Gemeinde stehend gesungen und hergesagt. Eine große Erschütterung rief das Buch von E. S. Ffoulkes (*The Athanasian Creed, by whom written and by whom published, London 1871*) hervor, worin er behauptete, daß dieses Glaubensbekenntnis gar nicht aus der Zeit des Athanasius († 371) herrühre, sondern um 800 von Paulinus, Patriarch von Aquileja, angefertigt und von Alcuin dem Athanasius zugeschrieben worden sei, in der Absicht eine Spaltung zwischen der ost- und weströmischen Kirche herbeizuführen, um so die Gewalt Karls des Großen als weströmischer Kaiser zu befestigen.

Als der angeblich schlagendste Beweis wider die Anschauungen des Ffoulkes, wurden die Worte angeführt, die James Usher, Erzbischof von Armagh (Irland), im Jahre 1647 an Gerard Vossius richtete:¹⁾ er habe in Robert Cottons berühmter Bücherei eine Handschrift gesehen, nicht jünger als Papst Gregor I (590—604), die das Athanasianische Glaubensbekenntnis enthielt. Aber wo war diese Handschrift geblieben? 1724 hatte Waterland schon festgestellt, daß sie nicht mehr in der Cotton-Sammlung vorhanden war.²⁾ Sobald man ermittelt hatte, daß die gesuchte Handschrift sich in der Utrechter Universitätsbibliothek befand, fing man in England an sich lebhaft für diesen Codex zu interessieren. Im Dezember 1872 versuchte Sir Thomas Duffus Hardy, „Deputy Keeper of the Public Records“, in einer ausführlichen

1) Jacobus Usseus Armachanus, *De Romanae Ecclesiae symbolo apostolico vetere aliisque fidei formulis*, Londin. 1647, praef. S. XXIII.

2) Dan. Waterland, *A critical history of the Athanasian Creed*, Cambridge 1724, S. 46—49.

Arbeit unter dem Titel *The Athanasian Creed in connexion with the Utrecht Psalter*, being a report to the right honourable Lord Romilly, Master of the Rolls, on a manuscript in the University of Utrecht, zu beweisen, daß diese Handschrift tatsächlich im 6. Jahrhundert n. Chr. geschrieben worden sei, was sofort von den Eiferern für die unverfälschte Geltung des athanasianischen Glaubensbekenntnisses weidlich ausgebeutet wurde. In den Riesenversammlungen, die sie zusammenbrachten, wurde die Handschrift öfters aufs Tapet gebracht. Als Beispiel diene hier die Rede, die Earl Beauchamp am 31. Januar 1873, gerade vor der Eröffnung der Sitzungen des Parlaments, bei Gelegenheit einer solchen Versammlung gehalten hat:

„The morality of the present day is based upon the Christian religion, and I believe it is utterly impossible by mere abstract resolutions of benevolence to sustain the framework of society, and to maintain those bonds which hold us all together. If we turn to the pages of the Bible, we shall find that in one of the earliest cases of conversation on record, that of the gaoler at Philippi, the man said: „What must I do to be saved?“ And what was St. Paul's answer: „Believe in the Lord Jesus Christ“. And what was that but the answer which the church gives in the Athanasian Creed to the same question: „Whosoever will be saved: before all things it is necessary that he hold the Catholic faith“. And what is the Catholic faith but belief in our Lord and Saviour Jesus Christ, both God and man?

There remains one outcome of the present controversy to which I wish for a moment to refer, — I mean the ludicrous result of the difficulty started by Mr. Ffoulkes, Mr. Swainson, and the Dean of Westminster. These gentlemen say that at all events the Creed was written by Charlemagne; then somebody else says it was written by Alcuin; then somebody else says it was a forgery; all these statements being supposed forsooth to be perfectly consistent with one another. Well, we have had science applied in a most remarkable manner to settle the question. It is well known that there is a very ancient Ms. of the Creed that once belonged to the collection of Sir Robert Cotton, which has since been absorbed in the British Museum. By some accident or conveyance this Ms. disappeared from Sir Robert Cotton's collection, and it ultimately found its way into the University Library at Utrecht. Sir Thomas Duffus Hardy than, whom it is impossible that there can be more competent authority, has been instructed to examine the Ms. as a pure matter of science, and give his opinion as to its date. Sir Thomas Hardy says that he has no prepossession in favour of the Creed, that, in fact, so far as he has any feeling on the subject it is against it; but the conclusion he has come to as a scientific man applying the principles of palaeography of the MS. is that it cannot have been written later than the end of the sixth century and that it may be of an age considerably anterior to that. Whatever difficulties there may be with regard to the age of the Creed itself, it is clear that it cannot have been composed by Charle-

magne, or forged by Alcuin, but that it must have been written at some period before the schism between the East and West. It therefore represents the belief of undivided Christendom and answers exactly to the description „quod semper, quod ubique, et quod ab omnibus“. (Aus: Supplement to The Guardian Nr 1418 vom 5. Februar 1873).

Es gibt in der Welt keine zweite Handschrift, die so unmittelbar in die Parteikämpfe hineingezerzt worden ist.

Das Gutachten Sir Thomas Hardys hatte aber die englischen Gelehrten, die sich mit dem Studium der Palaeographie beschäftigten, keinesfalls überzeugt. Die Mehrzahl stellte sich auf die Seite des Utrechter Bibliothekars Dr. Vermeulens, der im August 1872, außer einer Anzahl Photographien, auch ein ausführliches Begleitschreiben über das Alter des Psalteriums und die darin vorkommenden Zeichnungen, durch die Vermittlung der englischen Regierung, dem Ausschuß von Bischöfen in Sachen des athanasianischen Glaubensbekenntnisses hatte zukommen lassen. Dr. Vermeulen hatte als seine Meinung zu erkennen gegeben, daß die Handschrift in das Jahrhundert Karls des Großen (750—850) gehöre, während die Zeichnungen einem älteren Vorbilde entnommen sein sollten. Daher komme es auch, „daß die hier vorkommenden Abbildungen der Kleidung, Waffen, Hausgeräte, Instrumente, die auf eine frühere Zeit hinwiesen, dazu verleitet hätten, der Schrift ein höheres Alter zuzuerkennen als es wirklich der Fall sei“.

Auch die beiden Hauptbeamten der Handschriftenabteilung des Britischen Museums, E. A. Bond und E. M. Thompson, die wiederholt nach ihrer Meinung gefragt wurden, neigten zu der Ansicht Dr. Vermeulens. Da die übermittelten Photographien aber nach ihrer Meinung nicht hinreichten, um ein entscheidendes Urteil über das Alter und die Art der Handschrift fällen zu können, reichten sie am 13. Februar 1873 bei dem Kuratorium der Utrechter Universität das Gesuch ein, die Handschrift für die Dauer zweier Monate zur Kenntnisnahme ins Britische Museum empfangen zu dürfen, damit sie da von ihnen und anderen Fachmännern in aller Ruhe aufs gewissenhafteste untersucht werden könne. Wenn diese Anfrage auch anfangs beim Kuratorium und beim Bibliothekar auf Schwierigkeiten stieß — der damalige Minister des Aeußeren, Mr. J. H. Geertsema, erweckte bei dem Kuratorium die Besorgnis, die Engländer würden die Handschrift nicht wieder hergeben, wenn sie erst einmal in London wäre — so willfahrte man dieser Bitte, als die englische Regierung sich bei der niederländischen bereit erklärte, für die richtige Zurückgabe bürgen zu wollen.

Die Herren Bond und Thompson hatten aber bald eingesehen, daß, wenn man auch jetzt die Urhandschrift zur Verfügung hatte, die Anhänger von Sir Th. Hardys Meinung, der immerwährend an dem 6. Jahrhundert festhielt, sich nicht ohne weiteres überzeugen lassen würden. Der Streit über das Alter des Utrechter Psalteriums konnte nur zur Ruhe kommen durch den Vergleich mit einer großen Anzahl von

Schriftbeispielen aus verschiedenen Zeiten und Ländern, deren Datum feststand. Dieses Vergleichsmaterial konnte sogar die Handschriften-sammlung im Britischen Museum, die größte, die es gibt, nicht aufweisen. Dieses Material würde nur zusammengebracht werden können, wenn man eine Auswahl aus allen bestehenden Handschriften, wo sie auch immer sich befanden, zur Kenntnisnahme an einem Orte vereinigen könnte. Das war in der Tat möglich durch den eben erfundenen photomechanischen Druck.

Es ist ein unvergängliches Verdienst der schon genannten Beamten des Britischen Museums, deutliche Einsicht hierin gehabt und diesen Gedanken zuerst praktisch zur Ausführung gebracht zu haben.¹⁾

Bond, zur Zeit stellvertretender, in Bälde wirklicher Direktor des Britischen Museums (der ehemalige Direktor, Sir F. Madden, war im März 1873 gestorben), setzte in die bedeutendste englische Zeitschrift auf dem Gebiete von Literatur, Wissenschaft und Kunst, *The Athenaeum* vom 14. Juni 1873, S. 761, den nachfolgenden Aufruf, den ich, seines merkwürdigen Inhalts und seiner weitgehenden Folgen wegen, vollständig hier abdrucke:

„Palaeographic Photographs. — British Museum.

„There is a branch of antiquary study, very important and interesting in itself, but which has not many followers, and has not kept pace with the progress made in other directions, — I mean that of palaeography. How many men are there in all England, or in all Europe, who can determine the age and country of an undated ancient manuscript by reference to established principles of judgment? Questions of importance in early literature and the history of art may be dependent on the accuracy of decisions which can only rest on the particular skill and experience of individuals; for, as yet, there is no sufficient body of recognized criteria to support them. Palaeographical works there are of high character, and some of them the most costly of publications; but they yield few positive conclusions which can be universally acquiesced in. The chief cause of this imperfect success is, that the criteria offered for general acceptance are drawn from too limited a field of observation, and supported on too scanty a body of examples. The science of palaeography depends on the comparison of characters of writing and styles of art used in different times and in different countries; and for the purpose abundant materials, in the form of simple and accurate fac-similes, are indispensable. Up to the present time, the best works have failed in respect to both number and accuracy of plates, simply because the only process at their command — that of hand-copying — is very costly, and necessary imperfect and untrue. We have now the remedy for this difficulty in well-tried processes of permanent photographic printing. Apply these

1) Theodor Sickel hat schon in 1858 etwas ähnliches gewollt; seine *Monumenta graphica medii aevi* sind aber wegen der mangelhaften technischen Ausführung jetzt gänzlich unbrauchbar geworden.

to the reproduction of ancient writings and manuscript ornamentation, well selected for the purpose, and the result will be obtained on a basis for a trustworthy system established on proofs. It requires the action of a society to collect these materials, and I am willing to receive the names of gentlemen who may desire to co-operate in its formation.

Edward A. Bond.“

Es ist merkwürdig, daß man für dieses großartige Unternehmen weder staatliche Beihilfe nachsuchte noch die Gewinnsucht irgend eines Verlegers anspornte, sondern sich einfach nur an interessierte Privatpersonen wandte. Das vorgesteckte Ziel wurde erreicht. Im *Athenaeum* vom 9. August 1873 steht die kurze, vielsagende Notiz: „The new Palaeographical Society is in position to start, with 150 members“.

Die Höchstanzahl der Mitglieder wurde auf 300 festgestellt. (The *Athenaeum* vom 22. März 1902, Nr 3882, S. 371; J. H. Hessels behauptet jedoch, daß es 1884 400 Mitglieder waren, *The Academy* vom 20. September 1884, Nr 646, S. 186.) Schon Ende 1873 erschien die erste Lieferung von zwölf Tafeln mit 13 Faksimiles, die, bis auf zwei, Handschriften in englischen Depots entnommen waren. Anfangs war es nötig, aus dicht bei der Hand liegendem Material zu schöpfen, heißt es im Vorbericht, worin die Herausgeber zugleich ihr Arbeitsprogramm auseinandersetzen. Sie erklären besonders ihre Aufmerksamkeit den irischen und angelsächsischen Schreibschulen widmen zu wollen, weil ihre Erzeugnisse in bezug auf Schrift und Ornamentierung die Handschriften des Kontinentes aus der Zeit vor Karl dem Großen bei weitem übertreffen. Die größte Hälfte der Tafeln der ersten Lieferung sind denn auch angelsächsischen Handschriften entnommen. Daß sie aber von Anfang an ihre Aufgabe breit aufgefaßt haben, zeigen uns daneben die Faksimiles von griechischer Kursive aus der Ptolemaeischen Zeit, von lateinischer Kursive aus einem Papyrus von Ravenna aus dem Jahre 572 n. Chr., von longobardischer Schrift aus dem 8. Jahrhundert,¹⁾ wodurch drei von den bedeutendsten ausländischen Schriftarten vertreten sind. Wenn die Bibliotheken ihrer eigenen Heimat auch zahlreiche und ausgezeichnete Beispiele der Schriftentwicklung in der Fremde aufweisen, so hatten die Herausgeber doch die Absicht, besonders für die älteren Zeiten, die Unterstützung der größeren Sammlungen des Festlandes heranzuziehen. Thompson hatte in der Weise schon die ältesten Codices der Nationalbibliothek in Paris untersucht und nach Rücksprache mit dem damaligen Konservator der Handschriften, Leopold Delisle, eine Anzahl Seiten bezeichnet um für die nächsten Lieferungen photographiert zu werden.

Die Palaeographical Society hat sich nicht mit der Reproduktion von vollständigen Handschriften befaßt. Das würde auch dem Ziel,

1) Der Codex (Paris Bibl. Nat. ms. lat. 3836) entstammt der Schreibschule von Corbie. Die Schrift ist nicht, wie früher allgemein angenommen wurde, longobardisch, sondern, wie Traube nachgewiesen hat, merovingisch.

das man sich gestellt hatte, geschadet haben. Es gibt jedoch eine Ausnahme. Als im Juni 1873 das Utrechter Psalterium in London angekommen war, erwachte bei den englischen Theologen und Palaeographen durch den Anblick der Handschrift der Wunsch, dieses wichtige und kostbare Dokument vollständig reproduzieren zu lassen, es also allen Gelehrten zugänglich zu machen. In dieser Absicht erbat sich der Direktor des Britischen Museums dazu die Zustimmung vom Kuratorium der Utrechter Universität mit folgendem Schreiben vom 1. Juli 1873:

„The opportunity of examining critically the Latin Psalter, containing the Athanasian Creed, which through your liberality has been afforded to learned men in England, has given very great satisfaction. So great is the interest which has been excited, that the Trustees have received applications, signed by many bishops and other high dignitaries of the Church and by several noblemen and other learned persons, requesting that the Trustees will endeavour to obtain your permission to have the entire volume photographed. The Trustees appreciating the great value of such a work, I have been directed to make application to you for your consent to this being done. The Psalter would be photographed at the Museum, and in the presence of one of the officers of this institution, who would never allow it to go out of his sight or possession. The greatest care would be exercised to avoid the slightest risk of injury, and every precaution adopted which is used by the Trustees in photographing their own objects“.

Nachdem die erbetene Erlaubnis verliehen war, ist die Handschrift im Monat Juli 1873 in London photographiert worden. Die Reproduktionen, 200 an der Zahl, sind auf Kosten der Palaeographical Society angefertigt. Exemplare zu 4 Pfund 12 Shilling waren nur für Mitglieder zu haben. (Heute werden 21 £ dafür gefordert; s. Bernard Quaritch, Catalogue 338, Juni 1915, Nr 1452). Sie ist die erste Handschrift gewesen, die vollständig reproduziert worden ist.

Das von der Palaeographical Society herausgegebene Faksimile hat das Utrechter Psalterium, zumal bei den Kunsthistorikern, berühmt gemacht. Ihre Aufmerksamkeit wurde in steigendem Maße gefesselt durch die eigenartigen Federzeichnungen, die den Text der Psalmen verbildlichen und die wegen der dunkelbraunen Farbe den ursprünglichen Charakter getreu bewahrt haben; anders als die gemalten Miniaturen, die durch die Photographie Farbe und Glut einbüßen.

Jetzt erst war es möglich geworden das Utrechter Psalterium mit vielen anderen Handschriften in gleicher Schriftart und ähnlicher Ornamentik zu vergleichen, und dadurch auf die Fragen nach Zeit und Ort der Entstehung, welche die englischen Theologen und Palaeographen nicht hatten lösen können, eine endgültige Antwort zu finden. Unabhängig von einander und auf verschiedenen Wegen sind ein Deutscher, Adolf Goldschmidt, in seinem Artikel: Der Utrechter Psalter, im Repertorium für Kunstwissenschaft XV. 1892. S. 152—169, und

der Franzose Paul Durieu in seinem Beitrag: *L'origine du manuscrit célèbre dit le Psautier d'Utrecht*, in: *Mélanges Jules Havet. Recueil de travaux d'érudits dédiés à la mémoire de Jules Havet (1853—1893)*. Paris 1895. S. 639—657, zu dem Ergebnis gekommen, daß der Utrechter Psalter im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts im Kloster zu Hautvillers (Altumvillare), unweit Epernay in Nord-Frankreich, geschrieben worden sei. Dieses wissenschaftlich allseitig anerkannte, sichere Ergebnis hat bis heute das Ansehen und die Verwertung des Athanasianum in der Anglikanischen Kirche nicht beeinflußt.

Die Reproduktion des Utrechter Psalteriums — die als Sonderausgabe außerhalb der Reihe steht — hat den gleichmäßigen Fortschritt der Hauptveröffentlichung nicht im geringsten gehemmt. Denn davon erschien, gleichfalls im Jahre 1874, die zweite und dritte Lieferung, je 12 Tafeln umfassend. In dieser Weise ist die Gesellschaft bis 1894 ununterbrochen tätig gewesen. Die Ausführung war in Händen der Herren Bond und Thompson. Ihnen stand ein Beirat zur Seite, an dem, außer den angesehensten englischen Palaeographen, auch zwei Ausländer teilnahmen, und zwar L. Delisle, seit September 1874 Direktor der Nationalbibliothek in Paris, und W. Wattenbach, seit 1873 Professor der Historischen Hilfswissenschaften in Berlin, seit 1875 Mitdirektor der *Monumenta Germaniae*, beide Fachleute, die auch außerhalb ihrer Heimat allgemein als die besten Kenner mittelalterlicher Handschriften und Bibliotheken galten. In zwei Serien von je 10 Jahren sind 455 Abbildungen herausgekommen, die an trefflichen Beispielen die Geschichte der Schrift in Europa über mehr als 2000 Jahre, von 600 v. Chr. bis 1500 n. Chr., erläutern. Kleinere Abweichungen, welche die Schrift der verschiedenen Länder innerhalb derselben Zeit voneinander unterscheiden, sind unberücksichtigt geblieben, ebenso die Entwicklung der Schrift eines bestimmten Landes innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes. Das Streben ging dahin, die allgemeinen Hauptlinien anzugeben. In der Hauptsache ist das den Herausgebern vorzüglich gelungen. Freilich haben sie eine besondere Vorliebe für die Buchschrift der literarischen Texte gezeigt gegenüber der Kursivschrift, deren man sich bei Aufzeichnungen im Alltagsverkehr, für Briefe und Urkunden bediente. Zumal die lateinische Kursive des Mittelalters ist sehr stiefmütterlich behandelt worden. Z. B. sind die in historischer, diplomatischer und palaeographischer Hinsicht gleich wichtigen Gruppen päpstlicher und kaiserlicher Urkunden gar nicht vertreten. Es ist nicht wohl möglich, daß die Herausgeber der Meinung waren, daß die Urkundenschrift nicht zum Gebiete der Palaeographie gehöre, denn die englischen Urkunden wurden in ziemlich großer Anzahl aufgenommen. Es hat den Anschein, als ob der Grund für diese auffällige Vernachlässigung in nationaler Engherzigkeit zu suchen sei. Die päpstliche und die kaiserliche Urkundenlehre ist hauptsächlich von Deutschen studiert worden. Man kann die Diplomatik fast eine deutsche Wissenschaft nennen. Daher würden die Faksimiles von päpstlichen und von kaiserlichen Urkunden

vornehmlich nur Deutschen genützt haben. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man bedenkt, wie auch die deutsche Buchschrift kaum beachtet worden ist. Freilich besteht auch die Möglichkeit, daß die Herausgeber sich durch weise Selbstbeschränkung bestimmen ließen. Anders als bei der Buchschrift tritt bei der Urkundenschrift die Datierung und Ortsbestimmung an Bedeutung zurück, gegenüber der Feststellung der eigentümlichen Kanzleigebräuche. Sachverständige Auswahl konnte daraus nur derjenige treffen, welcher in der Urkundenlehre zu Hause war. Bond und Thompson hatten sich damit nie befaßt. Auch ihre eigenen Landsleute konnten ihnen da nicht helfen, denn die englischen Historiker halten sich nicht mit Diplomatik auf, selbst nicht mit der ihres eigenen Landes, obwohl ihnen hierfür treffliches Material zu Gebote steht in den vier Foliobänden der vorzüglich ausgeführten Facsimiles of ancient charters in the British Museum, London 1873—1878.

Nachträglich brauchen wir die Vernachlässigung der deutschen Urkundenschrift und der deutschen Buchschrift durch die Palaeographical Society nicht zu bedauern. Denn die Lücke ist von den Deutschen selbst in großartigster Weise ausgefüllt worden durch die Kaiserurkunden in Abbildungen, 1880—1895 von H. von Sybel und Th. von Sickel herausgegeben, und durch die umfassenden Monumenta palaeographica von A. Chroust, der seinen Plan, „die Entwicklung der Schrift vornehmlich in Deutschland vom 5. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts an datierten typischen Zeugnissen von Epoche zu Epoche und von Territorium zu Territorium fortschreitend darzulegen“, tatsächlich in einer Weise durchführt, welche die größte Bewunderung verdient.

In der Generalversammlung der Palaeographical Society, die 1895 nach Ablauf der zweiten Serie abgehalten wurde, waren die Mitglieder größtenteils der Meinung, daß kein Grund vorläge, die Ausgabe auf weitere 10 Jahre fortzusetzen. Mit den 455 erschienenen Abbildungen war eine allgemeine Uebersicht über die Schriftentwicklung in Europa gegeben. Außerdem hatten die Atlanten mit Faksimiles, die in den letzten Jahren sonst in Europa erschienen waren, indirekt viel zur Förderung des von der Palaeographical Society gesetzten Zieles beigetragen. Wenn auch diese Veröffentlichungen an Umfang und Ausdehnung denen der Palaeographical Society nicht gleichkamen, so folgten sie doch mehr oder weniger auf ihrem kleineren Gebiete dem gegebenen Vorbild. In Deutschland z. B. die Atlanten von Wattenbach für griechische Schrift (1876, 1877), von Wattenbach und von Velsen für griechische Minuskelschrift (1878), von Wilcken für griechische Kursivschrift (1891), für lateinische Schrift die Atlanten von Arndt (1874, 1878), für lateinische Majuskelschrift die von Zangemeister und Wattenbach (1876, 1879), von Ewald und Loewe für westgotische Schrift (1883); in Frankreich die Atlanten von Omont mit Schriftbeispielen aus griechischen Handschriften in der Nationalbibliothek zu Paris (1887, 1891, 1892), von Delisle mit Schriftbeispielen aus lateinischen Hand-

schriften in Frankreich geschrieben (1887), von Chatelain mit Schriftbeispielen aus klassischen lateinischen Handschriften (1884—1900); in Italien die Atlanten von Vitelli und Paoli mit Schriftbeispielen aus griechischen und lateinischen Handschriften in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz (1884—1897).

Um aber die Ausgabe um so leichter wieder aufnehmen zu können, falls das notwendig werden sollte, beschloß man in der letzten Versammlung, „that the balance of funds in hand should be kept for a while unappropriated, so as to be available for such a contingency“. Die Auflösung hat auch nicht lange gedauert. Den großen Papyrusfunden in den nächsten Jahren, die ungeahnt reiches Material zur Kenntnis der Schrift des Altertums geliefert haben, ist es zuzuschreiben, daß schon 1902 die Wiederaufrichtung beschlossen wurde.

II.

Seit der Gründung von Alexandrien, 331 v. Chr., bis zur Eroberung durch die Araber, 643, ist Aegypten sozusagen die zweite Heimat der hellenistischen Kultur gewesen. Nach dieser Zeit ist freilich die Mehrzahl dieser damals blühenden Niederlassungen zu Grunde gegangen und unter dem Sand der Wüste begraben worden. Durch die trockene Bodenbeschaffenheit sind die darin verschollenen Reste, auch die von einer so zarten Beschaffenheit wie Papyrus, die in anderen Gegenden des Mittelmeeres bald vermoderten, die Jahrhunderte hindurch erhalten geblieben. Die großen Papyrusfunde unserer Zeit verdanken wir den ägyptischen Bauern, die in den untergegangenen Dörfern und Städten nach Düngeerde gruben und in den Schutthügeln und Kehrlichthaufen auf Massen von Papyrusresten und weggeworfene alte Akten stießen. Französische Gelehrte, die Napoleon auf seinem Feldzug nach Aegypten begleiteten, berichten, daß damals schon von den Bauern nach dieser Düngeerde gegraben wurde. Dies geschah während des ganzen 19. Jahrhunderts, aber nur an einzelnen Stellen und in beschränktem Maße. Als aber nach der Besetzung Aegyptens durch die Engländer im Jahre 1885 das Land wirtschaftlich schnell aufblühte und damit der Boden durch Einfuhr neuer Anbaukulturen, wie Baumwolle, viel nachhaltiger bestellt wurde, dehnte sich der Betrieb des Düngergrabens immer mehr aus. Nachdem im Winter das Nilwasser, das die Aecker bestellbar macht, gefallen war, zogen große Arbeiterscharen aus den Nachbardörfern nach den höher am Wüstenrande gelegenen Trümmerstätten. Mit Spitzhacken wurde die Erde um und zwischen den Trümmern der eingefallenen Häuser losgehauen, durch große Siebe von Steinen und Scherben gesäubert, in Säcke und Körbe verpackt, dann auf Esel und Kamele geladen um auf den nächstliegenden Aeckern ausgestreut oder nach dem Flußufer gebracht, um von dort nach weit entlegenen Gegenden verschifft zu werden.

Obwohl im Laufe des 19. Jahrhunderts ägyptische Papyri wiederholt ihren Weg in europäische Museen (z. B. in das Museum van Oudheden in Leiden im Jahre 1829) gefunden haben, hatte man sie

doch kaum beachtet. Nur einzelne Gelehrte haben sich bemüht sie zu entziffern. Das allgemeine Interesse wurde erst rege durch die Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer (I. 1887; II. 1888; III. 1892), welche die umfangreiche Papyrusammlung des Erzherzogs Rainer von Oesterreich bekannt machten, und zumal durch den 1894 herausgegebenen Führer durch die Ausstellung dieser Wiener Papyri, die fast alle zwischen den Jahren 1877 und 1884 von ägyptischen Bauern aus Schutthügeln und Kehrthaufen der alten Krokodilenstadt in der Provinz Fayum in Mittelägypten ausgegraben worden sind, und die vornehmlich aus der Zeit der Byzantinischen und Arabischen Herrschaft stammen. Ferner durch die Herausgabe der Papyri aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., welche der Engländer Flinders Petrie im Winter 1889/90 im Süden der Provinz Fayum gefunden hatte in aus Karton angefertigten Särgen, die aus zusammengeklebten Papyri bestanden (I. 1891; II. 1893). Das erst weckte in Europa die Aufmerksamkeit für die großen Schätze, welche der Boden Aegyptens für die klassische Wissenschaft verborgen hielt, die jedoch höchst gefährdet waren, wenn man nicht bald begann, die Ausgrabungen systematisch und unter fachmännischer Leitung zu organisieren.

Die Engländer sind auf diesem Wege vorangegangen. Im Auftrag des Egypt Exploration Fund, einer Gesellschaft, welche die Erforschung des ägyptischen Altertums sich zum Ziele setzt, wurden zwei Gelehrte, Grenfell und Hunt, nach Aegypten gesandt. Im Winter 1895/96 begannen sie mit den Ausgrabungen in den Städten Fayums, deren Ergebnisse zusammen mit denen der Ausgrabungen der Jahre 1898/99, im Jahre 1900 herausgegeben sind; im Winter 1896/97 gruben sie in Bethnesa, dem alten Oxyrhynchus, wo sie Tausende von Papyri, meist aus der römischen Zeit, ans Licht förderten, die seit 1898 regelmäßig herausgegeben werden (1915 erschien Bd XI der Oxyrhynchus-Papyri). Im Winter 1899/1900 gruben sie in Tebtunis, wo sie einen Kirchhof von in Papyri eingewickelten Krokodilenleichen fanden (die Tebtunis Papyri erschienen in den Jahren 1902 und 1907).

Nach dem Beispiel Grenfells und Hunts sind auch Gelehrte anderer Länder, darunter leider keine aus den Niederlanden, zu Forschungen nach Aegypten gezogen. Zumal die Deutschen sind, sowohl durch eigene Ausgrabungen als durch regelmäßige Ankäufe, in den Besitz kostbarer Papyri-Sammlungen für ihre Museen und Bibliotheken gekommen.

Diese Papyrusfunde haben in erster Linie die klassischen Philologen ausgebeutet. Die griechischen Werke des Altertums sind für uns meist nur in Handschriften des 10. oder eines späteren Jahrhunderts erhalten; die Papyri geben öfters einen Text, der dem ursprünglichen um 1000 Jahre näher steht. Der Boden Aegyptens hat uns mehrere griechische Schriften, wovon uns bisher nur der Titel durch Ueberlieferung bekannt war, zurückgegeben.

Auch für die biblische und die althristliche Literatur haben die

ägyptischen Papyri hohen Wert. Von den neutestamentlichen Handschriften gehen die ältesten, der Codex Vaticanus und der Codex Sinaiticus, nicht weiter zurück als bis ins 4. Jahrhundert, als das Christentum staatlich anerkannt wurde. Vor dieser Zeit wurden die heiligen Bücher beschlagnahmt und vernichtet. Nun sind in Aegypten eine nicht geringe Anzahl von biblischen und altchristlichen Texten, sogar Originalbriefe von Christen, an den Tag gekommen, die ins 2. und 3. Jahrhundert gehören. Abgesehen von diesen spezifisch christlichen Dokumenten, sind sowohl die Sprache und Literatur, als die Religion des hellenistischen Judentums und des ältesten Christentums durch die griechischen Papyri in völlig neue Beleuchtung gestellt worden. Sie führen uns ein in die sozialen Kreise, in denen das Christentum zuerst Eingang gefunden hat und von deren wirtschaftlichem und geistigem Stand wir vorher sehr wenig wußten. Sowohl aus der Zeit vor als nach Christus haben wir eine Anzahl Briefe, Urkunden und Dokumente allerlei Art, die uns einen Einblick in das intime Familienleben sowohl des einfachen Arbeiters als der kleinen Leute tun lassen.

Noch größeren Gewinn als der klassischen Philologie und der altchristlichen Literatur haben die Papyri der Palaeographie gebracht. Unsere Kenntnis der Schrift des Altertums, zumal der griechischen Schrift, ist beträchtlich bereichert worden. Ehemals fing man bei der griechischen Palaeographie an mit den Bibelhandschriften aus dem 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. Wie in den vorhergehenden Jahrhunderten geschrieben wurde, war nicht bekannt. Zwischen der unzialen Schrift dieser Pergamentcodices und den Kapitalbuchstaben der alten Monumente bestand eine weite Kluft. Die ist jetzt überbrückt. Den vielen literarischen Papyri verdanken wir es, daß wir die Entwicklung der unzialen Buchschrift bis ins 4. Jahrhundert v. Chr., wo sie verschiedene epigraphische Formen aufweist, zurückverfolgen können. Von der Kursivschrift besitzen wir jetzt eine geschlossene Reihe von Beispielen vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis zum 7. und 8. n. Chr., wo die jüngere Kursivschrift zu der aus den mittelalterlichen Codices wohlbekannten Minskelbuchschrift umgebildet wurde.

Die Mehrzahl der in Aegypten aufgefundenen Papyri hat das Britische Museum für sich zu erwerben gewußt; es braucht uns daher auch nicht zu verwundern, daß einer seiner Hauptbeamten, F. G. Kenyon, das erste palaeographische Handbuch der griechischen Papyri geschrieben hat (1899). Er war es, der „durch diesen dichten Urwald gangbare Wege anlegte“ (Gardthausen). Durch die Reproduktions- und Textausgaben der beiden berühmtesten Papyri des Britischen Museums, Aristoteles' Staat der Athener (1891), und die Gedichte des Bacchylides (1897 und 1898), hatte Kenyon schon seinen Ruf als einer der ersten Papyrusforscher begründet.

Kenyon hat eine ähnliche Vorliebe für die Buchschrift wie die Herausgeber der Palaeographical Society. Daher auch seine Ueberschätzung der literarischen Papyri, die weit ausführlicher besprochen werden als die nichtliterarischen. Eine inhaltliche Vergleichung und

Verwertung beider Gruppen würde umgekehrt die unliterarischen Papyri in den Vordergrund gestellt haben.

Die literarischen Papyri haben zwar die griechische Literatur um vieles Wichtige bereichert; sie werden jedoch an Zahl und Inhalt weit übertroffen von den nichtliterarischen, durch welche mehrere Zweige der Wissenschaft, wie griechische Sprachkunde, altchristliche Literatur, alte Geschichte und Rechtsgeschichte zu neuer Blüte gekommen sind. Aber auch in palaeographischer Hinsicht ist Kenyons Abfertigung der nichtliterarischen Papyri als „less important“ nicht begründet, denn die Kursivschrift der nichtliterarischen Papyri hat für die Schriftentwicklung eine gleich große Bedeutung gehabt wie die unziale Schrift der literarischen Papyri. Die Schrift und die Abkürzungen der mittelalterlichen Minuskelhandschriften gehen in gradliniger Fortsetzung auf die Schrift und die Abkürzungen der Papyrusurkunden vom 5.—8. Jahrhundert zurück. Ueberdies ist die scharfe Scheidung, die Kenyon zwischen den literarischen und nichtliterarischen Papyri macht, falsch. Die Unzialschrift wurde öfters für Urkunden gebraucht, während literarische Texte, wie z. B. Aristoteles' Staat der Athener, in Kursivschrift geschrieben sind, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, von den Autoren für das Konzept ihrer Arbeiten benutzt wurde.

Eine weitere Lücke in Kenyons Buch ist die Beschränktheit seines Materials. Er hat ausschließlich aus den Papyrus-Sammlungen des Britischen Museums geschöpft und die ebenfalls wichtigen, wenn auch nicht derartig reichen Sammlungen in Wien, Paris, Kairo, Berlin, Turin, Leiden und anderen Städten, unberücksichtigt gelassen. Daher ist sein Gesichtskreis zu eng. Manchmal werden sogar seine Schlußfolgerungen von den von ihm nicht benutzten Papyri widerlegt. Kenyon ist sich dieser Unvollkommenheit seiner Arbeit wohl bewußt gewesen: davon zeugt seine Vorrede, in der er schreibt: „The whole subject is new; fresh materials are coming to light year by year, and much of that which is already extant has not been published in such a form as to make it available for students at a distance from the originals. Hence, although the wealth of the British Museum in papyri (and especially in literary papyri) gives a considerable advantage to a student whose work lies in that sphere, it is possible that the experts of Berlin and Vienna may sometimes have been led by their experience among the yet unphotographed documents in those collections to conclusions different from those which are expressed in the following pages“.

Der Gedanke, nur einen Teil des Materials zur Verfügung zu haben, hatte ihn die Auflösung der Palaographical Society, zu deren Aufgabe es eben gehört hätte, von den wichtigsten Papyri Faksimiles herauszugeben, öfters bedauern lassen. Auch seine Kollegen am Britischen Museum begannen die Neuerrichtung der Palaeographical Society zu erwägen. Um die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihre Veröffentlichungen zu lenken und neues Interesse dafür zu wecken, veröffentlichte G. F. Warner ein ausführliches Register über alle von der Palaeo-

graphical Society herausgegebenen Tafeln. Diese treffliche Arbeit macht die Abbildungen eigentlich erst für den Gelehrten brauchbar, denn sie gibt vollständige und deutliche Uebersichten der reproduzierten Handschriften nach Zeitfolge, nach Inhalt, Verfasser, Herkunft, Schriftcharakter, Ornamentierung und Besitzern.

Auch für den Direktor des Britischen Museums, Sir E. M. Thompson, war es ein Lieblingsgedanke, daß die Gesellschaft, deren geistiger Führer er, zusammen mit seinem Vorgänger, seit ihrer Gründung bis zur Auflösung gewesen war, ihre Tätigkeit wieder aufnehme. Zutritt setzten sie in *The Athenaeum* vom 22. März 1902 in einem Eingesandt ihr Vorhaben auseinander, um, bei genügender Anteilnahme, eine neue Palaeographical Society, auf Grund und in der Art der früheren zu bilden. Diese Einladung fand, wie die vom Juli 1873, weithin großen Beifall. Die Umstände für ein solches Unternehmen waren weit günstiger als vor 30 Jahren. Nicht nur war der photomechanische Druck bedeutend verbessert und billiger geworden; auch zahlreiche Handschriftensammlungen waren durch die inzwischen erfolgte Herausgabe von Katalogen viel besser bekannt und zugänglicher geworden.

In den Jahren 1902—1915 sind 325 Abbildungen herausgegeben worden. Die neue Gesellschaft hat ihren alten Namen durchaus behauptet, sowohl hinsichtlich der vorbildlichen Wahl der Stücke als durch die tadellose Transskription und die fachmännischen Erläuterungen, während die technische Ausführung der Faksimiles noch glänzender ist. Auch jetzt wurden vorzugsweise datierte Schriftbeispiele der verschiedenen Schriftarten und aus verschiedenen Zeiten und Ländern gewählt. Nach zwei Seiten hin ist jedoch ein nicht unbedeutender Unterschied zu bemerken. In den älteren Jahrgängen war weitaus die Mehrzahl der Tafeln Handschriften des Britischen Museums entnommen, während die Herausgeber sich jetzt bemüht haben möglichst viele Handschriften aus Bibliotheken des Festlandes, aus einzelnen kleineren englischen Bibliotheken und aus den vielen englischen Privatsammlungen zu wählen. Weiter erfreuen sich die in Aegypten aufgefundenen Papyri der besonderen Aufmerksamkeit, während von der Kursiv- und von der unzialen Schrift gleich viele Beispiele gegeben sind.

Die Ausführung lag wieder in den Händen der Beamten des Britischen Museums, der Herren Thompson, Warner und Kenyon, mit einem Beirat, darin drei Ausländer: das Mitglied des Vorstandes der ehemaligen Palaeographical Society, L. Delisle († 1909), Pater F. Ehrle, bis September 1914 Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, und G. Biagi, Direktor der Laurentianischen Bibliothek. 1904 wurden H. Omont, Konservator der Handschriften der Nationalbibliothek in Paris, und 1912 Professor Dr. S. G. de Vries, Direktor der Leidener Universitätsbibliothek, hinzugewählt. Auffallenderweise sind in diesem Ausschuß wohl Italien, Frankreich und die Niederlande vertreten, aber Deutschland fehlt, obwohl gerade in diesem Lande, seit dem letzten Quartal des 19. Jahrhunderts, die Palaeographie zu hohem Ansehen

gekommen ist, kein Land so viele geübte Palaeographen aufzuweisen hat und der größte Palaeograph der Gegenwart ein Deutscher gewesen ist. Den Platz, den Wattenbach († 1897) im Vorstand der ehemaligen Palaeographical Society einnahm, hätte man meines Erachtens Ludwig Traube anbieten müssen. Sein Name würde den Ruf ihrer Veröffentlichungen noch vergrößert haben. Traube ist der Schöpfer der historischen Palaeographie. Keiner hat, wie er, in so überzeugender Weise die nahen Beziehungen der Schriftentwicklung zur geistigen Kultur anzugeben verstanden. Wie kein anderer wußte er die mittelalterlichen Handschriften, „diese scheinbar stummen Zeugen, zum Sprechen zu bringen“. Er war der begabteste Forscher der lateinischen Philologie des Mittelalters. Für eine englische Gesellschaft wie die Palaeographical Society, lag um so mehr Grund vor, Traubes Verdienst in hervorragender Weise anzuerkennen, als er eben derjenige gewesen ist, der sich speziell mit der „insularen“ d. h. der irischen und angelsächsischen Palaeographie befaßt hat. Seine Abhandlungen über die Kenntnis des Griechischen bei den Iren, über die Tätigkeit des irischen Mönches Sedulius und über seinen Kreis, über irische Klostergründungen zu Péronne und anderswo, über die Verbreitung der irischen und angelsächsischen Abkürzungen in Handschriften des Festlandes waren epochemachend. Er ist der erste gewesen, welcher den großen Einfluß der Iren und Angelsachsen auf die geistige Bildung ganz West-Europas vom 7. bis zum 10. Jahrhundert deutlich beleuchtet hat. Vielleicht wäre aber dieses Versäumnis nachgeholt worden, wenn Traube nicht so vorzeitig der Wissenschaft entrissen worden wäre. 1907, erst 46 Jahre alt, ist er gestorben. Die meist bekannten seiner Werke sind erst nach seinem Tode von seinen Schülern herausgegeben worden. Die jüngste Generation englischer und anglo-amerikanischer Palaeographen und Philologen hat jedoch das Verdienst Traubes gebührend anerkannt. Viele von ihnen hörten in München seine Vorlesungen. Einige, z. B. W. H. Lindsay, Professor of Humanity in the University of St. Andrews (Schottland), in *Classical Review* XXI. 1907. S. 188—189, und E. A. Loew, Lektor an der Universität zu Oxford, in *La Bibliofilia* IX. 1907. S. 280, widmeten seinem Andenken ehrende Worte. Loew schreibt: „Of contemporary palaeographers he was perhaps the greatest and in his hand palaeography became vitally helpful to history and philology — an instrument at once fine, flexible, and critical. As no one before him, Traube knew how to win by means of palaeography the history of an authors tradition; knew how to make the form of a letter or of an abbreviation reveal literary relations and dependance of one culture-centre upon another“.

Ihre Werke bezeugen, daß sie in Traube den Großmeister ihrer Wissenschaft verehren. Die Studien Lindsays über die irische und „Welsh“ Minuskel, über irische Abkürzungen in Handschriften aus St. Gallen, Bobbio, Verona und anderen Gegenden des Festlandes, zum Teil erschienen in den *St. Andrews Publications*, zum Teil als Zeitschriftenartikel im Zentralblatt für Bibliothekswesen, sind ganz in Traubes

Geist geschrieben. Sein jüngstes Werk *Notae latinae. An account of abbreviation in latin mss. of the early minuscule period (c. 700—850)*, Cambridge 1915 trägt die Widmung: „To the memory of Ludwig Traube“. Das Buch von E. A. Loew, *The Beneventan Script, a history of the South Italian minuscule*, Oxford 1914, das in Europa und Amerika allgemein als die wichtigste Arbeit auf palaeographischem Gebiete der letzten Jahre begrüßt wurde, ist das Ergebnis einer von Traube veranlaßten Untersuchung. In beredten Worten sagt der Verfasser in dem Vorwort, wieviel er Traube verdankt: „The present work is an essay in regional palaeography. Its conception goes back to my student days at the university of Munich. My master, Ludwig Traube, has proposed to me the thesis: Monte Cassino as a centre for the transmission of Latin Classics. After spending some time on this subject it became clear that adequate treatment of it would be possible only after acquiring such a knowledge of the peculiar script used at Monte Cassino as would enable me to make sound and independent judgements with regard to the dates of Monte Cassino MSS., that is MSS., written in the Beneventan or South Italian minuscule. Thus I conceived the idea of making a careful study of the script employed throughout the lower half of the Italian peninsula. Traube made no objection to my working on a subject of my own choice; but with characteristic generosity put at my disposal his entire library, his very large collection of facsimiles, and even some of his own notes. Owing to my ill health I had not the fortune to put into Traubes hands the completed study. But I had at least the satisfaction of knowing that he approved of the results reached before his death. All who knew Traube know that he was like a father to his pupils. No one can feel more keenly than I the loss my work has suffered by want of his guidance and criticism; and the best verdict I would hope for upon this book would be that it was at least conceived in Traubes spirit“.

In Süditalien wurde von 775—± 1300 eine eigentümliche Schriftart gebraucht, die, im 8. Jahrhundert aus der römischen Kursivschrift entstanden, sich im 11. Jahrhundert zu einer Schönschrift entwickelte, im 13. Jahrhundert entartete und von der von Norden herkommenden Karolingischen Minuskel verdrängt wurde. Damals wurde sie mit Unrecht „Longobardisch“ genannt; jetzt bezeichnet man sie als Cassinensische oder Beneventanische Schrift (so Loew) oder süditalienische Minuskel (so die deutschen Palaeographen). Das geistige Zentrum dieser Schriftprovinz war Monte Cassino, das Mutterkloster der Benediktiner, die, wie bekannt, im frühen Mittelalter die Schatzmeister der Wissenschaft gewesen sind. Die Aebte von Monte Cassino waren Gelehrte, die sich um die Erhaltung der klassischen Autoren große Verdienste erworben haben. Es gibt sogar Texte, deren Ueberlieferung ausschließlich auf Codices aus Monte Cassino beruht. Die jetzt noch vorhandenen Handschriften von Tacitus' *Historiae* (Ll. I—V) und *Annales* (Ll. XI—XVI) gehen beispielsweise alle auf einen einzigen in

Monte Cassino abgeschriebenen Codex zurück. (Laurentianus 68. 2, vollständig reproduziert im ersten Teil des VII. Bandes der Leidener Codices graeci et latini.)

Nachdem Loew in seinem Buch zuerst über den Namen, die Zeitdauer und die Gebietsgröße dieser Schriftart gesprochen hat, handelt er ausführlich über ihre Herkunft, ihre Entwicklung und die Merkmale. Am Schlusse gibt er eine Liste von mehr als 600 in Beneventanischer Schrift erhaltenen Codices, die er alle selbst untersucht hat; zweifellos eine mühselige und kostspielige Leistung. Denn wenn sich auch die meisten dieser Handschriften in italienischen Bibliotheken befinden, so sind doch viele in entlegene Bibliotheken diesseits der Alpen verschlagen worden. So besitzt die Leidener Universitätsbibliothek einen berühmten Cicero-Codex aus Monte Cassino (Bibl. publ. lat. 118, reproduziert im XVIII. Bande der Leidener Codices graeci et latini). Zwecks Erläuterung und Ergänzung wurde von Loew ein umfangreicher Atlas mit Schriftbeispielen aus diesen Handschriften unter dem Titel: *Scriptura Beneventana* zusammengestellt, der schon seit längerer Zeit zur Ausgabe bereit liegt, infolge des Krieges aber immer noch nicht erschienen ist.

Es ist lebhaft zu bedauern, daß Loew die süditalienischen Urkunden aus der von ihm in Behandlung genommenen Periode gänzlich unberücksichtigt gelassen hat.¹⁾ Da Datum und Herkunft bei den Urkunden in der Regel feststehen, würde das Studium gerade dieser Urkundenschrift seinem übrigens vorzüglichen Buche eine breitere und sichere Grundlage gegeben haben.

Vermutlich steht dieser methodische Fehler Loews in Verbindung mit seiner von Traube empfangenen palaeographischen Schulung. Traube war durch und durch Philologe. Handschriftenkunde und Textkritik gingen bei ihm Hand in Hand. Vorzugsweise vertiefte er sich in das literarische Leben des Mittelalters, in die Ueberlieferung eines klassischen oder mittelalterlichen Textes. Seine philologischen Neigungen beherrschten seine Anschauungen über Palaeographie. Nach seiner Meinung ist nur in der Buchschrift eine zusammenhängende Entwicklung bemerkbar, und gehört die Urkundenschrift nicht zur Palaeographie, sondern zur Diplomatik.

In dieser Hinsicht ist er ein ausgesprochener Gegner der deutschen Historiker, die das Studium der Palaeographie in Deutschland zur Blüte gebracht haben, gerade wegen ihrer Bedeutung für die Diplomatik. Daher auch Traubes Geringschätzung für die Leistungen seiner Landsleute auf palaeographischem Gebiete. Bezeichnend für ihn sind die Worte, womit er in seiner Geschichte der Palaeographie den Abschnitt über Deutschland anfängt: „Gott schütze uns vor nationalem Hochmut“. Seine große Verehrung für den Franzosen Delisle und die

1) Ausführlich handelt darüber die Besprechung von E. v. Ottenthal, in Mitteilungen des Instituts für Oesterr. Geschichtsforschung XXXVI. 1915. S. 204—213.

kühle Haltung, die er den Forschern der mittelalterlichen Geschichte und der Urkundenlehre in seinem Vaterlande gegenüber zur Schau trug, deren Schriften selbstverständlich durch den Gegenstand der Behandlung eine nationale Prägung hatten, erhöhten für die ausländischen Zuhörer den Reiz von Traubes Vorlesungen.

Vergleicht man das Studium der Palaeographie während der letzten 50 Jahre in England mit dem in Deutschland, so läßt sich ein merkwürdiger Unterschied bemerken. Die englischen Veröffentlichungen werden hauptsächlich vom Britischen Museum und von den dortigen Beamten veranstaltet; die deutschen bilden meist die Arbeit einzelner Gelehrten. Ein ähnlicher Gegensatz von Zentralisierung und Dezentralisierung tritt aus den Papyrus-Anschaffungen hervor, die in England das Britische Museum für weitaus den größten Teil für sich in Anspruch nimmt; in Deutschland werden sie zwar auf gemeinschaftliche Rechnung gekauft, nachher aber verlost, um auch die kleineren Bibliotheken in Stand zu setzen Papyri zu erwerben. Auf diese Weise haben z. B. die Städtische Bibliothek zu Hamburg und Universitätsbibliotheken zweiten Ranges wie Straßburg und Gießen sich bedeutende Sammlungen erwerben können.

Die Engländer haben der Palaeographie anscheinend einen aristokratischen Anstrich geben wollen. Ihre Werke sind sehr teuer. Thompsons *Introduction to Greek and Latin palaeography*, Oxford 1912, die jeder klassische Philologe braucht, kostet 36 Shilling, eine Monographie wie *The Beneventan Script* von Loew ein Pfund, während der zugehörige Atlas zu zehn Pfund angezeigt wird, Kosten, welche sogar die größeren Bibliotheken scheuen. Die Deutschen dagegen verstehen es ihre Werke durch billige Preise innerhalb des Bereiches eines jeden zu bringen. Die unter Führung von Hans Lietzmann unternommene Ausgabe der Atlanten mit Schriftbeispielen aus Berliner Papyri (1911), aus griechischen (1910) und aus lateinischen (1912) Handschriften der vatikanischen Bibliothek, aus der Zeit der Reformation (1912), kosten nur 6 M., obwohl jeder Atlas 50 Tafeln enthält. Für den kleinen lateinischen Steffens (1907) werden 5 M. gefordert; für den griechischen Steffens (1912) 7.50 M.; für Ihms *Palaeographia latina* (1909) 5 M., und ebenso geringe Summen für die Atlanten mit Abbildungen von päpstlichen Urkunden (1914) und für die Privat-urkunden (1914), erstere von A. Brackmann, letztere von O. Redlich und L. Groß bearbeitet.

Das Studium der Palaeographie ist in England eine vornehme Beschäftigung einzelner Bevorzugten, denen es beliebt, weniger gut Gestellte mit einer Auswahl aus ihren Schätzen zu beglücken. In Deutschland bildet es die ernste Lebensarbeit emsiger Forscher, die selber im Schweiß ihres Angesichts arbeiten und sich Mithelfer zu gewinnen suchen, in dem Bewußtsein, daß die Ernte groß, der Arbeiter aber wenige sind. Die Engländer achten es anscheinend unter ihrer Würde, das öfters mit großer Mühe und Opfern zusammengebrachte Material auch wirklich durchzuarbeiten. Seit der Herausgabe des Pracht-

werkes von J. O. Westwood, *Facsimiles of the miniatures and ornaments of anglosaxon and irish manuscripts*, London 1868, haben sie eine ganze Menge von Faksimiles aus irischen und angelsächsischen Handschriften ausgegeben, aber eine gute Monographie über die irischen und angelsächsischen Schreibschulen wird in England noch geschrieben werden müssen. Die Beamten des Britischen Museums und die beiden Oxforder Professoren Grenfell und Hunt haben von einer großen Anzahl Papyri den Text, von vielen nebenbei auch ein Faksimile, in meisterhafter Weise herausgegeben; sie haben es aber den Deutschen überlassen, den Stoff selbst wissenschaftlich zu verarbeiten und die große Bedeutung darzutun, welche die ägyptischen Papyri für die Kenntnis des Urchristentums (Deissmann), für die griechische Sprachkunde (Thumb, Mayser), wie für griechische und römische Rechtswissenschaft (Gradenwitz, Mitteis), für die antike Wirtschafts- (Preisigke) und Verwaltungsgeschichte (Hirschfeld) haben.

Schlußwort.

Die Palaeographie ist eine internationale Wissenschaft. Sie gedeiht nur bei wohlwollender Mitwirkung der Handschriftenverwalter und bei gutem Einvernehmen der einzelnen Gelehrten in den verschiedenen Ländern. Die internationale Verleihung der Handschriften, der früher unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen, ist in den letzten Jahrzehnten sehr erleichtert und bedeutend ausgebreitet worden. Das Beispiel der deutschen Bibliotheken und Archive, die ihre Schätze in freigebiger Weise und mit Umgehung aller erschwerenden Formalitäten zur Verfügung stellten, spornte England zur Nachahmung an. Der Vorstand der Bodleian Library zu Oxford bestimmte August 1910, daß für die Ausleihe von Handschriften die diplomatische Vermittlung nicht mehr erforderlich sei. Es bestand gegründete Hoffnung, daß auch von anderen englischen Bibliotheken sowie von französischer Seite das Ausleihverbot aufgehoben und an Stelle der diplomatischen Uebermittlung ein direkter Versand eingeführt werden würde. Aber seit August 1914 ist, sowohl in den kriegführenden als in den neutralen Ländern, die Ausleihe von Handschriften nach auswärts eingestellt worden, wodurch mancher Gelehrte in Verlegenheit gebracht ist. Werke, für die ausländische Handschriften nachgeschlagen werden müssen, bleiben unbeendet daliegen, während zu befürchten ist, daß die internationale Ausleihe der Handschriften nach dem Kriege nicht unverändert wieder aufgenommen, sondern bedeutend eingeschränkt werden wird.

England und Deutschland sind die führenden Länder auf dem Gebiete der Palaeographie. Frankreichs früherer Ruf ist nach Delisles Blütezeit (ca 1860—1890) verblaßt. 1900 wurden die Grundlagen zu den direkten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen deutschen und englischen Palaeographen gelegt. Die Papyrusfunde führten die griechischen Philologen näher zusammen. Wilamowitz-Moellendorf beurteilte in den Göttinger gelehrten Anzeigen wiederholt in herzlichstem Tone die Werke von Grenfell und Hunt, die ihrerseits, wie Kenyon,

zum Archiv für Papyrusforschung, in Leipzig von Wilcken herausgegeben, Beiträge lieferten. Der Unterricht Traubes zog, wie gesagt, viele englische und anglo-amerikanische Latinisten nach München, von denen mehrere ihre Studien in deutschen Zeitschriften veröffentlichten. Uebrigens, Traube selbst hegte große Bewunderung für die alte englische Kultur. Sein vertrauter Verkehr mit den irischen und angelsächsischen Handschriften wurde schon erwähnt. Ein bezeichnendes Beispiel bildet die Bemerkung, zu welcher der Besuch Traubes in Oxford im Jahre 1902, als Abgeordneter der bayrischen Akademie der Wissenschaften zum Jubiläum der Bodleiana, seinen Biographen veranlaßte: „der große und vornehme Stil der alten englischen Kultur, die ihm hier vor Augen trat, ist wohl einer der stärksten Eindrücke seines Lebens gewesen, und auch das moderne gelehrte England, das er bei dieser Gelegenheit vor Augen sah, hat ihm imponiert“.

Jetzt aber sind diese Beziehungen unterbrochen; anstatt der früheren Anerkennung ist eine zunehmende Entfremdung und Verleumdung getreten. Wieviel Jahre werden hingehen, bevor die deutschen und englischen Gelehrten den wissenschaftlichen Verkehr wieder aufnehmen?

Vielleicht wird diese Besprechung englischer Arbeiten, in der, an geeigneter Stelle, auch die Verdienste der deutschen Gelehrten hervorgehoben wurden, mit dazu beitragen diese Kluft auszufüllen, und den Weg zu ebnen für gegenseitige Anerkennung und freundschaftliches Zusammenarbeiten, die eine notwendige Vorbedingung sind für die weitere Blüte der palaeographischen Wissenschaft.

Utrecht.

A. Hulshof.

Ein Feldbrief an den Herausgeber.

Im Felde, 27. VII. 16.

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Ihnen, den Berufsgenossen und dem bei aller selbstverständlichen militärischen Pflichttreue schmerzlich entbehrten Berufe die herzlichsten Grüße aus dem Felde zu senden ist der Zweck dieses Schreibens. Es ist nun nicht meine Absicht, meine besonderen Kriegserlebnisse zu schildern und etwa von Leid und Freud der neun Monate zu erzählen, da ich als alter Knabe und ungedienter Landsturmmann die Anfänge des Kriegshandwerks und die edle Reitkunst beigebracht bekam, oder von den vier Wochen, während der wir in Vietz-Baltz bei Küstrin ausgebildet und ausgerüstet wurden und die eigenartige und uns so fremd anmutende Schönheit der märkischen Landschaft kennen und schätzen lernten. Auch die Zeit unserer Ankunft an der Front, die bewegten Tage der russischen Märzoffensive, der folgende Stellungsausbau mit seinem ewigen Gleichmaß der Arbeit, die nicht gerade seltenen Stellungswechsel und das durch sie bedingte Aufgeben alles bereits Geschaffenen und mühselige Wiederanfangen ganz von vorne,

die Tätigkeit der Artilleriebeobachter, was meine hauptsächliche Verwendung ist, und schließlich die wieder aufflammenden Kämpfe der letzten Wochen sind schon oft und von besseren Federn als die meine geschildert worden. Vielleicht aber hat es einiges Interesse Einblick zu bekommen in einige Beobachtungen, Gedankengänge, Erlebnisse, die ich bibliothekarische nennen möchte.

Da sollte man zunächst meinen, so ein Bibliothekar, der ja nach amtlicher Vorschrift und durch seine berufliche Tätigkeit eine ausgedehnte Bücherkenntnis besitzen muß und bei dem man schon eine feine literarische Zunge erwarten sollte, müßte sich auch eine exquisite kleine Büchersammlung mit dem ganzen Raffinement des Kenners zusammengestellt und als eisernen Bestand mit hinaus ins Feld genommen haben. Aber zu meiner Schande muß ich gestehen, nichts dergleichen habe ich getan. Die ganze Handbibliothek, die den ohnehin recht prallen Rucksack allerdings nicht mehr stark beschwert, bestand aus einigen ganz dünnen artilleristischen Tabellen und Leitfäden, dem Gebetbuch für katholische Mannschaften und dem Russischen Tornisterwörterbuch von G. Frantz.

In letzteres habe ich seit Vietz auch keinen Blick mehr getan, da wir da vorne Insassen dieses trefflichen Landes, vom Anmarsche in den ersten Tagen unserer Frontzeit abgesehen, nur noch im Scherenfernrohr weit hinter den russischen Linien zu sehen bekamen. Seither habe ich auf Beobachtungsstellen und im Unterstande freilich vieles andere gelesen, Zeitungen vor allem mit den heißbegehrten Nachrichten von den Kämpfen der Brüder und dem Leben der Lieben zuhause, illustrierte Hefte, leichte Unterhaltungsware wie Ullstein-Bücher, Humoresken von Schlicht, Kriegsromane, selbst Schund bis zu den Memoiren eines Kellners herab. In zwei Beobachtungsstellen fand ich allerdings gleichsam als Hausbuch den Faust vor, auch ganz vorne im vordersten Schützengraben in den Händen eines blutjungen Fähnrichs, der damit aber nicht allzuviel anzufangen wußte. Jokais umfangreichen Roman „Ein Goldmensch“ konnte ich schon nur mit Anstrengung bewältigen, so interessant auch die Niemandinsel durch den Krieg geworden ist. Offen gestanden finde ich diese Bevorzugung leichter Ware nicht einmal schlimm, denn für schwerere — den meisten wird es an der Front so gehen wie mir — fehlt die Zeit und die Sammlung und die Nerven vibrieren bei der steten Nähe der Gefahr und andauernden Alarmbereitschaft immer so stark, daß an einen ruhigen und nachhaltigen Genuß doch nicht zu denken ist und man sich gerne begnügt, für eine knappe Stunde über die rauhe Wirklichkeit auf eine angenehme Weise hinweggetäuscht zu werden.

Was jedem Fachgenossen längst bekannt ist, habe ich auch im Felde wieder und wieder bestätigt gefunden, wo man mit Leuten der verschiedensten Bildungsschichten in nähere Berührung kommt und auf einsamen Lugposten längeren Gedankenaustausch pflegt. Die wenigsten Menschen haben eine einigermaßen klare Vorstellung vom Wesen und von den Aufgaben einer größeren Büchersammlung und

was gar ein Bibliothekar anderes zu tun haben könne, als möglichst viele neue Bücher zu lesen, davon ahnen selbst viele grundgescheite und gebildete Leute nicht das Geringste. Es spukt eben noch in zu vielen Köpfen das behagliche Spitzweg-Bild des Bücherwurms, wie er eifrigst in einen Schmöcker vertieft auf schwanker Leiter vor dem hohen Bücherschranke sitzt und keinen Blick zur Seite wendet, wo hellflutendes Sonnenlicht durch das mächtige Fenster hereinströmt und das Leben neugierig in die stille Studierstube hineinlugt. Wo ich konnte, habe ich da Aufklärung zu schaffen gesucht und ich erinnere mich besonders gerne eines Abends, wo ich mit einem jungen Schriftsetzer in ein stundenlanges Fachgespräch geriet. Wir hatten wieder einmal die Stellung wechseln müssen und waren nicht so glücklich gewesen, eine bezugsfertige Beobachtungsstelle schon vorzufinden. Da nahm uns die benachbarte Batterie eines rheinischen Feld-Artillerie-Regiments gastfreundlich auf und wir teilten mitsammen brüderlich das spärliche Lager, aber auch den Dienst am Scherenfernrohr bei Tage und die Telefonwache des Nachts. Ich stand die erste Wache und die anderen „pennten“ schon, nur der Gefreite, ein geweckter und gesprächiger Hanauer, hatte noch keinen Schlaf und ich ließ mir von ihm erzählen von seinem Berufe, seinen Interessen, seiner Arbeit. Dann berichtete ich meinerseits, was mit den Büchern geschieht, die er fabrizieren hilft, und da er des Fragens kein Ende fand, verflogen die Stunden im Nu. Klingender Anruf des Summers störte uns auf. „Hier 7. Kompanie. Leitungsprobe!“ „Verständigung gut, danke.“ „Schluß!“ „Schluß!“ Ich mache gleich die Gegenprobe: „Hier Beobachtungsstelle. Leitungsprobe!“ „Hier Feuerstelle. Verständigung gut, danke.“ „Schluß!“ „Schluß!“ Mit Befriedigung stelle ich fest, die Leitungen sind im Schuß, kein feindliches Schrapnell hat sie zerfetzt, keine böswillige Hand zerschnitten, kein im Schutze der Nacht vorfahrender Wagen oder Baumaterial in den Schützengraben schleppender Infanterist fahrlässig zerrissen. Dann macht mich der Hanauer Berufsvetter aufmerksam, daß wir nicht nur meine sondern auch seine anschließende Wache verplaudert haben. „Jetzt wollen wir nur noch den Dicken wecken, das wird wieder ein schweres Stück Arbeit werden.“ Der Dicke, ein achtzehnjähriger, kriegsfreiwilliger Schlosser, ein Hüne von Gestalt, dessen Zuneigung ich mir abends erworben habe, da ich auf seine begehrliehen Blicke hin ihm die Hälfte meines Kommisses abtrat, und der auch mir angenehm auffiel, weil er mein heimatliches Würzburg, wo er in der Champagneschlacht schwer verwundet im Vereinslazarett des Akademischen Gesangvereins sorgsamste Pflege gefunden hatte, über den Schellenkönig lobte, der Dicke also schief ausnahmsweise nicht, schien sogar schon eine ganze Weile unserem Gespräche gelauscht zu haben, denn er brummte, während er sich mühsam aus dem untersten der in 3 Stockwerken übereinander getürmten Lagerstätten emporschraubte: „Bücher habe ich neulich auch zwei in einem Panje-hause zu Chary gefunden. Sie sind dobrze.“ Damit hat er seinen ganzen polnischen Wortschatz erschöpft und reicht mir zwei dünne

Bändchen hin, einen polnischen Abriß der Kirchengeschichte und ein russisches Werk, am Anfang und am Schlusse defekt, das aber durch ОТЪ МАТӨЕЯ am Kopfe der ersten und ОТЪ IOAHHA am Kopfe der letzten Seite als Neues Testament sofort kenntlich ist. Ich erkläre ihm seinen Besitz und er birgt ihn sorgsam in seinen Brotbeutel. Dann kletterte ich zu meinem Lager auf der obersten Pritsche empor und, während ich mich wohlig auf Stroh und Decken strecke, denke ich wieder einmal so recht lebhaft an unsere Bibliothek zuhause, schreite durch den stimmungsvollen Hof unseres alten Universitätsbaues mit seinem wuchtigen, sattroten Turme, steige die Treppen empor zu Amtsraum und Magazin und komme schließlich zum alten Saale, wo in kunstvoll geschnitzten Schränken lange Reihen unserer Wiegendrucke stehen. Das defekte russische Buch hatte die Erinnerung an die Inkunabelarbeit der letzten Jahre geweckt, wo es auch so oft galt Werke zu bestimmen, die Anfang und Ende verloren hatten. Dann kam der Schlaf und im Traume verknüpfte sich mir schließlich Vergangenheit und Gegenwart. Die ganze Schaar der gebogenen, gebrochenen, gefiederten M's brach als eine wilde Kosakenhorde durch Sumpfwiese und Erlenbüsche vor und überflutete unseren Hügel. Schon züngelten die Flammen an unserem Unterstande empor. Erschreckt fuhr ich auf aus dem Schlafe, stieß natürlich mit dem Kopf an die Balken und sah durch dicke Rauchschwaden hindurch auf das breite, gemütliche Gesicht unseres Dicken. Kriegsstarken Kaffee wollte er fürsorglich für uns Schläfer kochen und entwickelte dabei mit dem feuchten Holze einen derartigen Qualm, daß ich jetzt schleunigst aus meiner lichten Höhe herniedersteigen mußte.

Einige Monate zuvor war es. Gerade recht zur russischen März-Offensive waren wir an der Ostfront eingetroffen. Als Sturmabwehr sollten wir eingesetzt werden und am sanften Hange eines kleinen Hügels wurde uns hinter den Gräben die Stellung zugewiesen. Schnee deckte noch weithin das litauische Land, aber im leichten Tauwetter hatten sich schon überall unter der hüllenden weißen Decke tückische, tiefe Wasserlöcher gebildet. Unaufhörlich piffen Gewehrketten über unsere Köpfe weg, eine kleine, erstaunlich rasch und sicher arbeitende russische Batterie streute unsere Mulde mit Brennzündern ab und dazwischen schraubten sich gurgelnd schwere Kaliber heran, um vor uns, hinter uns mit Donnergetöse einzuschlagen. Kein Wunder, daß man unter den gewaltigen ersten Eindrücken bei dem scheußlichen, jetzt einsetzenden Sudelwetter halb Höhlenmensch geworden halb Blockhaussquatter, durch das Hausen in den Unterständen ein wenig das schöne Gleichmaß der Seele verlor und die Gedanken grüßend, abschiednehmend nach Hause fliegen ließ, zum heimischen Main, zu Weib und Kind, Heim und Garten am Schloßberghange. Aber auch eine Lieblingsidee, die ich in abendlichen Mußstunden schon oft durchdacht hatte, drängte sich mir dabei immer wieder auf, die Ueberlegung, wie die verschiedenen, in der Vereinzelung zu schwachen Versuche, die fränkische Literatur zu sammeln und zu verzeichnen, zu einheitlicher

und leistungsvoller Arbeit zusammengefaßt werden könnten. Längst schon war die Schneeschmelze vorbei, ein abgrundtiefes Schlammeer hinterlassend und der Vorfrühling hatte mit sengendem Sonnenbrand seinen Einzug gehalten, längst schon war die Stellung mit Geschützständen, Unterständen, Munitionsräumen, Küche usw. nahezu ausgebaut, mit Bäumchen zu Fliegerdeckung und Zierde rings umgesetzt und die Beobachtungsstelle auf vorderstem Hügel hinter den Grundmauern einer zerschossenen Schule mit prächtiger Sicht auf den darunter aufblitzenden See, die deutschen Gräben davor und die russischen am jenseitigen Ufer, das anschließende waldige Gelände und die hinter den Baumkronen herüberleuchtenden Türme des nicht fernen P..... gebrauchsfertig gemacht und bezogen, da schrieb ich mich endlich eines Nachts meine Telefonisten ablösend in einem langen Briefe während einsam stiller Wachtstunden am Fernsprecher der Beobachtung von dem nimmer ruhenden Quälgeist los. In diesem Schreiben führte ich aus, daß die Befürchtung, es möchte mir vielleicht keine Rückkehr aus dem Felde beschieden sein, mich zur Feder greifen ließ, um den Plan, den ich seit Jahren sorgsam erwog, wenigstens einmal ausgesprochen zu haben. Keiner bestimmten Person zugehört, war der Brief an Deutsch-Amerikaner gerichtet, deren Herz noch warm für ihre fränkische Heimat schlägt. Dann wurde des Näheren ausgeführt und bewiesen, daß der landschaftliche Reiz des Frankenlandes und seine große, aus den Denkmälern tausendfältig zu uns sprechende Geschichte seiner Landes- und Volkskunde allezeit begeisterte Verehrer erworben hat, daß alle die Pflegstätten fränkischer Studien — seien es staatliche Anstalten, Gesellschaften oder Vereine — handschriftliches, gedrucktes, bildliches Material sammeln, daß aber auch alle hierin nebeneinander arbeiten und keine Arbeit umfassend ist, weil es jeder einzelnen an den nötigen Mitteln und Arbeitskräften fehlt. Dieser Mangel ist all den sonst so verschiedenartig ausgebildeten Bestrebungen gemeinsam. Dazu kommt, daß sie fast ausschließlich ihre Sammlungen nicht für die Allgemeinheit bestimmen, sondern sich auf die besonderen Kreise ihrer Anstalt, ihres Vereines beschränken, und daß viele nicht das ganze weite Gebiet bebauen, vielmehr sich ein enges begrenztes Arbeitsfeld ausersehen haben. Und doch würde nur großzügiges und umfassendes Streben auf diesem bibliothekarischen Gebiete Vollwertiges leisten können, dem Einzelnen wie der Gesamtheit tief-schürfende Arbeit ermöglichen. Was also m. E. fehlt, so folgerte ich weiter, ist eine allgemein und unentgeltlich zugängige, umfassende, mit ausreichenden Mitteln arbeitende und berufsmäßig verwaltete Fränkische Bücherei.

Ihre Aufgabe wäre:

1. Druckwerke, Handschriften, Abbildungen zur Fränkischen Geschichte, Landes- und Volkskunde in möglichster Vollständigkeit zu sammeln und zu bewahren, nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu verzeichnen und der allgemeinen und unentgeltlichen Benutzung zugänglich zu machen;

2. ein Gesamtverzeichnis alles überhaupt feststellbaren einschlägigen Materials mit Einschluß der Zeitschriftenaufsätze und der wichtigeren Zeitungsartikel anzulegen, stetig auszubauen und fortlaufend zu ergänzen;
3. auf Anfragen Auskünfte zu geben, die Fränkischen Studien Einzelner und von Gesellschaften und Vereinen mit Rat und Tat zu unterstützen und, soweit Mittel und Zeit reichen, selbständige Arbeit vornehmlich bibliographischer Art zu leisten.

Ihr Arbeitsgebiet müßten sein die k. b. Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken mit tunlichster Berücksichtigung des heute außerbayerischen Frankens, also historisch gesprochen der ehemalige fränkische Reichskreis mit Einschluß des kurmainzischen Fürstentums Aschaffenburg, ein Arbeitsgebiet, wie es sich auch die Gesellschaft für Fränkische Geschichte, die erste dem ganzen Franken gewidmete Gründung wissenschaftlicher Art, gezogen hat. Da sich diese Fränkische Bücherei je nach den verfügbaren Mitteln in den verschiedensten Formen und Maßen denken läßt, legte ich des Weiteren einige Lösungen genauer dar, von dem durch eine Zustiftung zum Bibliothek-Privatfonds der k. Universitätsbibliothek Würzburg sicher zu stellenden Ausbau ihres den Franconicis gewidmeten Faches angefangen bis zu einer eigenen Fränkischen Abteilung bei dieser Bibliothek unter Angliederung der reichen Sammlungen des Historischen Vereines und Uebernahme der Vorarbeiten der Gesellschaft für Fränkische Geschichte zu einer Bibliographie der Fränkischen Geschichte. Den Abschluß bildete gar die Schilderung eines mit reichsten Mitteln arbeitenden Fränkischen Instituts. Ich endete mit der Versicherung, ich sei mir wohl bewußt, daß der Zeitpunkt für mein Schreiben nicht ungünstiger hätte gewählt werden können. Es werde auch nur über See geschickt, weil die Heimat jetzt und vermutlich für lange Zeit hierin nichts leisten könne und weil es mir zugleich ein Prüfstein für die Kraft und Güte des Gedankens schiene, welche Aufnahme er drüben findet, wo man in bibliothekarischen Fragen so groß und modern denkt und handelt.

Den Brief schickte ich an einen befreundeten Deutsch-Amerikaner zuhause, einen Musiker von Beruf, der nach geschafftem Lebenswerk zur Heimat zurückgekehrt ist. Ein prächtiger, jugendfrischer Mensch ist er trotz seiner grauen Lockenhaare. Manch kühle Abendstunde habe ich mit ihm an heißen Sommertagen im schattigen Brauhauskeller verbracht, Rede und Gegenrede mit dem überaus lebhaften und begeisterungsfähigen Manne tauschend. In erstaunlich kurzer Zeit kam eine schwungvoll zustimmende Antwort und die Mitteilung, daß er versucht habe, das Schreiben seiner Bestimmung zuzuführen. Seitdem habe ich nichts mehr davon gehört, aber ich bin mir heute, wo der Hochschwall des Gefühls der ersten Kriegstage langsam bei mir abgeebbt ist, natürlich vollkommen klar darüber, wie naiv es im Grunde genommen ist. Gleichwohl kann ich es nicht bedauern. War es auch von vornherein dazu bestimmt, wirkungslos zu verpuffen, so glaube ich es immerhin als Beweis für mich buchen zu dürfen, daß mir der Beruf

nicht Lohnerwerb allein sondern Herzenssache ist. Und der Gedanke einer zusammenfassenden Arbeit auf dem geschilderten Gebiete oder einer Arbeitsgemeinschaft muß und wird ja einmal in die Tat umgesetzt werden.

„Von der Beobachtung zurück“, so meldete ich mich jüngst in der Feuerstellung, „die Nacht verlief ruhig abgesehen von leichtem Postengeplänkel der Infanterie am Seeufer. Morgens 10^h 15 — 10^h 30 legte die feindliche Batterie nordöstlich R zwounddreißig Schuß, wie schon telefonisch gemeldet, auf Abschnitt A, 2 Volltreffer, 6 Tote, 4 Schwerverwundete. Mittags besuchte uns der Herr Abteilungskommandeur. Er wünscht die Tragebalken des Unterstandes noch seitlich verstrebt. Sonst ohne Neuigkeit.“ „Danke. Lassen Sie sich gleich die Post geben. Es war heute enorm viel für Sie dabei.“

Ein Büchlein ist darunter, von meiner Frau geschickt, dessen Titel ich mit stiller Wehmut lese:

„Sieben Monate in den Vogesen, in Flandern und in der Champagne. Briefe aus dem Felde an seine Mutter von Otto Kerler gefallen in der Winterschlacht in der Champagne. München, Beck, 1916.“ 8^o.

So einfach das Büchlein ist und jeder äußeren Aufmachung entbehrt, so sehr fesselt es von den bis zur Herbheit unpersönlichen Einleitungsworten der Mutter an bis zur letzten Seite, weil der Schreiber, der einzige Sohn unseres früheren hochverdienten Würzburger Oberbibliothekars Dr. Dietrich Kerler, schlicht und packend zugleich zu erzählen versteht und weil immer wieder aus den Briefen hervorklingt, welch guter Sohn und liebenswerter Mensch mit dem jungen Helden zu Grabe ging. Wie zartfühlend ist es, wenn er schreibt: (S. 134) „Wie ich von Deinem verhältnismäßigen Schweigen über meine Lebensgefahr usw. denke, habe ich Dir, glaube ich, schon geschrieben. Wie es „Lieder ohne Worte“ gibt, so auch ein Fühlen und Verstehen ohne Aussprache. So ist das jetzt bei uns beiden, nicht?“ Wie herzlich und wie oft denkt er des Vaters, dem er durch die Geradheit seines Wesens, die Wärme seiner vaterländischen Begeisterung, die Tiefe des Gemütes so ähnlich war. Mitternacht ist schon vorüber und die letzte, sorgsam aufgesparte Kerze weit herabgebrannt, da ich sinnend das Buch aus der Hand lege, der Matrone gedenkend, die in einem Jahrzehnt jetzt den geliebten Gatten, die blühende Tochter, den lebensstarken Sohn verlor, und meines alten Oberbibliothekars, der mich in meinen bibliothekarischen Erstlingsjahren so gut und nachhaltig erwärmend eingeführt hat, der ein Bibliothekar gewesen ist von großzügiger Art, mit reicher Erfahrung und mit praktischem, das Mögliche stets sicher abschätzendem Blicke. Wer hätte gedacht, daß ich jemals als Soldat und von russischem Boden aus sein stilles Grab im Friedhofe zu Würzburg grüßen würde.

Und nun, hochverehrter Herr Geheimrat, sollte ich wohl noch einiges über die Feldbüchereien schreiben. Doch wie ich Herrn Kollegen Glanning noch kein Druckwerk oder sonstiges Dokument für

die Münchener Kriegssammlung schicken konnte, so sind auch hierin meine Erfahrungen bisher äußerst gering. In den nächsten Tagen freilich hoffe ich genaueren Einblick zu bekommen, wenn ich unserem Herrn Evangelischen Divisions-Pfarrer, einem Berliner und bekannt liebenswürdigen und gastfreundlichen Herrn, den Besuch habe abstatten können, zu dem er mich bereits freundlichst einlud. Also, davon das nächste Mal, für heute bin ich am Schlusse angelangt.

In vollster Verehrung Ihnen ganz ergeben

Dr. O. Handwerker B. U. B. Würzburg

z. Z. als Unteroffizier in einer Bayer. Feld-Art.-Batterie im Felde.

Umschau und neue Nachrichten.

Berlin. Die Königliche Bibliothek hat eine neue Reihe ihrer Veröffentlichungen begonnen. In derselben Form und Ausstattung, wie die umfangreiche Reihe der „Handschriften-Verzeichnisse“ ist der erste Band der „Ostasiatischen Sammlungen an der Königlichen Bibliothek“ erschienen, der den Katalog der (leider nicht ganz vollständigen) alten Pekinger Kultausgabe des Tripitaka in 8016 Faltbüchern (vgl. Zbl. 1915. S. 222), bearbeitet von Prof. A. Forke, enthält. — Die oben S. 253 erwähnte Bitte um besondere Spenden, die der Verein der Freunde der Königlichen Bibliothek an seine Mitglieder gerichtet hat, um ein reich mit Miniaturen geschmücktes Graduale erwerben zu können, hat vollen Erfolg gehabt. Die wertvolle Handschrift ist in den Besitz der Königlichen Bibliothek übergegangen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Verein auch ein seltenes Diurnale Moguntinum (Straßburg 1488) überweisen konnte, das ihm von Herrn Jacques Rosenthal aus Anlaß der Jahresversammlung zur Verfügung gestellt war.

Leipzig. Die Einweihung der Deutschen Bücherei am 2. September gestaltete sich zu einer sehr gelungenen und eindrucksvollen Feier in ernster Zeit. Noch steht freilich der mächtige Bau in einsamer Größe so zu sagen auf freiem Felde und es wird wohl einige Zeit vergehen, bis der „Deutsche Platz“ im Zuge der Straße des 18. Oktober wieder so zahlreichen Besuch sehen wird — ein Sinnbild dafür, daß es eine Zukunftsschöpfung ist, die man jetzt geweiht hat. Für die Feier war der große etwa 630 Geviertmeter große Lesesaal geschickt eingerichtet, wobei zu statten kam, daß die Lesetische der beiden durch einen Mittelgang getrennten Saalhälften gegen einander und nach dem an der äußeren Längswand befindlichen Aufsichtsplatz, der als Rednerpult diente, orientiert sind. Durch Einfügen von Stühlen war die Fassungskraft des Saales von 164 Lesern wohl auf das Doppelte gebracht. Die Galerien boten Platz für den Thomanerchor und die Fanfarenbläser sowie für die an der Feier teilnehmenden Damen. Die Akustik erwies sich als vortrefflich.

Die Zusammensetzung der Versammlung bezeichnete die Feier in erster Linie als die des Börsenvereins, der Sächsischen Landesregierung und der Stadt Leipzig, zugleich aber als eine allgemein deutsche durch die geladenen Vertreter der Reichsregierung, der Unterrichtsverwaltungen der Bundesstaaten, der Universitäten und Technischen Hochschulen, nicht zum wenigsten auch durch die zahlreich erschienenen Bibliothekare, darunter einige in Feldgrau zur Feier von der Front gekommen. Kurz nach 11 Uhr betrat S. Majestät der König von Sachsen mit einigen Mitgliedern des Königlichen Hauses — Prinz Johann Georg und Gemahlin und Prinzessin Mathilde — nebst Gefolge unter Fanfarenklängen den Saal und nahm dem Rednerpult gegenüber Platz. Die Zeremonie

der Schlüsselübergabe von der Bauverwaltung an die Sächsische Staatsregierung und von dieser an den Börsenverein gab zunächst dem Vertreter der Regierung Staatsminister Grafen Vitzthum v. Eckstädt Gelegenheit zu einer Ansprache, in der er die Bedeutung der Feier auf dem Hintergrund der Zeitereignisse charakterisierte, die Vertreter des Reichs, der Bundesstaaten und der deutschsprechenden Länder außerhalb des Reichs willkommen hieß und allen, die an dem Bau mitgewirkt haben, den Dank aussprach. Ihm schloß sich der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig an, die ja durch Gewährung des großen Bauplatzes und eines erheblichen Zuschusses zu den Kosten sich ganz besonders um den Bau verdient gemacht hat und die auch einen Teil der laufenden Verwaltungskosten der Bücherei trägt. Die Adresse an den Börsenverein, die der Oberbürgermeister überreichte und zur Verlesung brachte, gab dieser besonderen Stellung der Stadt zur Deutschen Bücherei Ausdruck. — Der eigentliche Festvortrag über Wesen und Aufgabe der Bücherei war geteilt zwischen dem Ersten Vorsteher des Börsenvereins Kommerzienrat Artur Seemann, der den allgemeinen, und dem Direktor der Bücherei Dr. Wahl, der den mehr technischen Teil übernommen hatte. Im Anschluß an das Goethewort: „Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß, und daß du nie beginnst, das ist dein Loos“, wies ersterer auf das Schicksal aller Bibliotheken hin nie fertig zu werden, und auf dasjenige, welches die Deutsche Bücherei mehr trifft als andere: des Anfangs zu entbehren. „Trotz dieser Unvollständigkeit nach beiden Seiten hin, werden in allen ernst geleiteten Bibliotheken Ewigkeitswerte erhalten. . . . In Büchereien wird bewahrt, was sich bewährt, und soweit für Menschenwerk Ewigkeit beansprucht werden kann, hier wird sie am sichersten verbürgt. Und da sollte man denn nicht zu wählerisch sein im Festhalten dessen, was von den Autoren der Nachwelt ans Herz gelegt worden ist. Man kann als Bibliothekar dem anvertrauten Gut gegenüber drei verschiedene Standpunkte einnehmen. Der erste ist der ökonomische, oder deutsch gesprochen der landwirtschaftliche, der in jedem Werke eine geistige Futterpflanze sieht, die den Hunger nach Wissen zu stillen hat. Der zweite Standpunkt ist der gärtnerische, der außer dem Nährwert auch noch Form, Farbe und Duft schätzt; der dritte aber, der umfassendste, und der, den auch die Direktoren der Deutschen Bücherei satzungsgemäß einzunehmen haben, ist der botanische, der jedes Buch als Naturprodukt willkommen heißt, der das Schriftwerk als Ding an sich, zunächst ohne Relation zu dem Einzelurteil Mitlebender einstellt, ähnlich wie der Pflanzenforscher jede Spielart aufspürt, beschreibt und einordnet, einerlei, ob sie schädlich oder nützlich, schön oder häßlich ist, selten oder häufig vorkommt. Dieser letzte Standpunkt ist der philosophische, der lehrt, daß es nur eine Zeitfrage ist, daß ein unscheinbares Zeugnis Bedeutung gewinne; es bedarf ja nur einiger Jahrhunderte Abstand. Von hier aus betrachtet erscheint die Literatur eines Volkes wie eine ungeheure Orgel, in der jedes Geistesprodukt eine Pfeife darstellt, die ihren eigenen Klang hat. Der wählende Bibliothekar gleicht dann einem Orgelbauer, der aus dem ihm zuwachsenden Reichtum seine Pfeifen schneidet und daraus sein verkleinertes Abbild, sein Positiv herstellt. Aber vergebens wird er sich mühen, nur solche Elemente einzustellen, die dauernd tönen. Auch in kleinen Bibliotheken gibt es literarische Individuen, die lange verstummen, weil der Windhauch der Zeit sie nicht mehr erreicht, die in Dornröschenschlaf versinken und nur noch ein Magazindasein fristen. Wenn man will, kann man diesen Ballast ja als Makulatur bezeichnen; aber dieser tadelnde Begriff ist relativ, nicht absolut: nur ein Leichtfertiger wird sich vermessen, das Urteil der Nachwelt voranzunehmen. Der Sorgsame weiß, daß der Lesestoff verschieden wirkt, daß des Lesers Hauch das Buch belebt und daß der interessante Kopf den scheinbar gemeinen Stoff zu adeln weiß. Zwischen den blinden Passagieren einer sorgfältig gewählten Bibliothek und denen der Deutschen Bücherei ist daher nur ein ziffernmäßiger, kein grundsätzlicher Unterschied. Der Geisterbeschwörer aber, der einmal die Stimme eines literarisch Abgeschiedenen vernehmen will, wird hier in der Deutschen Bücherei die scheinbar Ent-

schlafenen nicht vergebens befragen. Er wird die Wahrheit des schönen Wortes des Grafen Platen erfahren: Ein jedes Band, das noch so leise die Geister aneinanderreißt, wirkt fort auf seine stille Weise durch unberechenbare Zeit.“ Der bedeutendste Gewinn, den das deutsche Volk aus der neuen Schöpfung ziehen werde, sei der eines Gesundbrunnens und Kraftspeichers. Nicht die Größe der Flotte und nicht die Zahl der Männer und Waffen verbürgen den Sieg, sondern die intellektuelle Macht des Volkes, die durch den Reichtum seiner Literatur gekennzeichnet werde. Daß gerade der deutsche Boden ein geistig so ergiebiger ist, komme her von der Menge der Bildungsstätten, über die er verfügt, von der geistigen Dezentralisation. „Mit der frohen Zuversicht, einen neuen, kräftigenden, verjüngenden Born deutscher Bildung, deutscher Arbeit, deutscher Urteilskraft zu verwalten, nimmt der Börsenverein der Deutschen Buchhändler dieses Konservatoriums deutschen Geistes in seine Obhut und Pflege und ist sich der Größe der Aufgabe, der Schwere der Verantwortung wohl bewußt. Er erkennt, daß solche Bildungsstätten zu errichten und zu betreiben nichts anderes heißt, als Makrobiotik, Lebensverlängerung der deutschen Nation zu betreiben.“ Der Redner schloß mit dem Ausdruck des Dankes an alle, die an der Schaffung der Bücherei teilgenommen haben, und mit einem Hoch auf den König. — Direktor Wahl wies zunächst auf Sachsens Bedeutung für das Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen hin wie auf seine traditionelle Hingabe an gesamtdeutsche Interessen, in die jetzt die Deutsche Bücherei hineingestellt sei. „Die Aufgabe der im öffentlichen Besitz befindlichen Büchersammlungen hat sich erst allmählich zur Klarheit durchgerungen. Im Gegensatz zu früherer Beschränkung ist heute das Ziel, die Bestände in weitestem Umfange der Benutzung zu erschließen. Das war nicht immer so. Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren die Universitätsbibliotheken in der Regel nur 4 Stunden in der Woche geöffnet, und es gab wenig rühmliche Ausnahmen. Kein Gedanke einer wirklich aktiven Bibliothekspolitik, die nach immer umfassenderer Nutzbarmachung der angesammelten Schätze drängte. Die Neuzeit hat hier gründlich Wandel geschaffen. Das gilt sowohl für die wissenschaftlichen Schatzkammern wie für die allgemeinen öffentlichen Bibliotheken, die dem Bildungsbedürfnis der breiten Schichten des Publikums dienen. Aufgabe der Deutschen Bücherei kann es nicht sein, mit ihren Beständen werbend an die Leserkreise heranzutreten und eine sozialpädagogische Wirksamkeit zu entfalten. Sie muß, um ein bekanntes Bild anzuwenden, das Sammelbecken bleiben, zu dem die Wissensdurstigen pilgern, um daraus zu schöpfen, während die allgemeine öffentliche Bücherei und insbesondere die volkstümliche Bücherei der Wasserleitung gleicht, die den lebenspendenden Quell dem Durstigen ins Haus trägt. Im Vordergrund steht für die Deutsche Bücherei die Aufgabe des Sammelns und Bewahrens der Literatur, die seit dem 1. Januar 1913 erschienen ist. Das Erbe der antiken Kulturen, die Weisheit von Hellas und Rom, die Glaubensinnigkeit des Mittelalters, die edelsten dichterischen Schöpfungen aller Völker und Zeiten, die im deutschen Schrifttum unserer Tage ihre Wiederaufstehung feiern, reihen sich in der Deutschen Bücherei dem geistigen Schaffen unserer zeitgenössischen Forscher und Dichter an. Fernste Vergangenheit und modernstes Leben, das dereinst wieder Gegenstand geschichtlicher Betrachtung werden wird. Dann wird die Nachwelt die Gründung und die Sammlung der Deutschen Bücherei preisen, die ihr in den amtlichen Druckschriften der staatlichen, kommunalen und sonstigen Behörden aller deutschsprechenden Länder, in der außerhalb des Buchhandels verbreiteten, so leicht verschwindenden Flugblatt-, Privat- und Vereinsliteratur, in den Veröffentlichungen wirtschaftlicher Körperschaften ein unschätzbares Quellenmaterial als Ergänzung der Erzeugnisse des Verlagsbuchhandels überliefert. So hält die Deutsche Bücherei den Blick in die Zukunft gerichtet. Aber auch die Gegenwart darf ihrer Existenz froh werden. Als Standbücherei die Benutzung ihrer Bücher auf das Haus beschränkend, tritt sie in den Kreis ihrer älteren Schwestern, mit denen sie bei mancher Verschiedenheit im einzelnen durch gleiches Streben und die Gemeinsamkeit bibliothekarischer

Aufgaben verbunden ist. Bei der Anlage ihrer Kataloge und sonstigen bibliothekstechnischen Einrichtungen hat sie dankbar die Erfahrungen jener verwertet; vor allem aber bei der Planung und Einrichtung des herrlichen Bauwerks, das ihr der sächsische Staat nach dem Plan eines genialen Künstlers durch Meister des Fachs in vollendeter und dem Zweck dienender Schönheit errichten ließ. [Wir übergehen die näheren Ausführungen, da wir hoffen im nächsten Heft des Zbl. eine Baubeschreibung bringen zu können.]... Wissenschaft und Bildung, Buchhandel, Bibliographie und Presse werden die segenspendende Kraft dieser neuen Pflanzstätte deutschen Geisteslebens erfahren, die in einer Zeit eröffnet wird, da andere Kulturländer, wie England, des Krieges wegen ihre Sammlungen schließen; fürwahr ein Zeichen von deutscher Kraft und deutschem Idealismus, das sich den anderen Offenbarungen unseres unbesiegbaren Volkstums würdig anreihet. Dieser Geist gibt die Gewähr, daß wir an die Durchführung der Aufgaben der Deutschen Bücherei bis zur Erreichung ihres Endzieles glauben dürfen. Es gilt, Aufgaben des engeren und weiteren Bibliotheksbezirkes zu erfüllen oder an ihrer Durchführung im Verein mit anderen mitzuarbeiten. Zunächst liegen auf dem Wege der Deutschen Bücherei die Sammlung und Speicherung, die Katalogisierung und bequemste Darbietung der reichen Ernte, die der Boden des deutschen Schrifttums jahraus jahrein trägt, ferner die Erteilung von Auskünften in bibliographischen Dingen auf Grund der Bestände und einer universell auszubauenden Nachschlagebibliothek, die Veranstaltung wechselnder Ausstellungen aus den verschiedensten literarischen Gebieten, die Bereitstellung bibliothekstechnischer Ausstattungsgegenstände in einer dauernden Mustersammlung und ähnliche Dinge, deren Aufzählung zu weit führen würde. Den Angelegenheiten, die die Gesamtheit der Bibliotheken berühren, wird die Deutsche Bücherei ihre an ihren eigensten, nächsten Aufgaben mehr und mehr wachsende Kraft zur Verfügung stellen und sich an der Lösung beteiligen der wichtigen Fragen des Titeldrucks für alle deutschen Druckwerke, einer Vereinheitlichung der deutschen Katalogisierungsvorschriften, eines Einheitssystems für die Sachkataloge, einer Sammelstelle für die zum Austausch innerhalb Deutschlands und mit dem Auslande bestimmten Schriften der Akademien, Hochschulen und gelehrten Gesellschaften, der Aus- und Fortbildung des bibliothekarischen Personals, der Schaffung von literarischen Hilfsmitteln zum Studium der bibliothekarischen Wissenszweige. Es gilt weiterhin Wegweiser aufzurichten, die zu den Schätzen der Literatur führen. Wie sich auf den Beständen der Deutschen Bücherei die immer mehr vervollständigte Bibliographie des deutschen Buchhandels aufbaut, so bieten sie die Grundlagen für eine schon oft geforderte lückenlose Verzeichnung der amtlichen Drucksachen, der Privat- und Manuskriptdrucke, der Vereinsschriften, der ganzen reichen Gelegenheits- und Flugblattliteratur, die als Ausdruck kultureller, wirtschaftlicher, politischer Strömungen gerade wieder in unseren Tagen eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat. So bereitet die Deutsche Bücherei der deutschen Gesamtbibliographie den Weg. Auswahlkataloge bestimmter Literaturgruppen, ein Gesamtverzeichnis aller deutschen Zeitschriften, die Sammlung und Verzeichnung der bisher wie ein Stiefkind behandelten deutschen Auslandsliteratur und -presse, die Statistik der deutschen Literatur werden uns des ganzen Reichthums unseres literarischen Schaffens inne werden lassen; sie vorzubereiten und auszuführen, wird der Deutschen Bücherei eine im Dienste des gesamtdeutschen Geisteslebens freudig erfüllte Pflicht sein. Zur Durchführung ihrer nationalen Aufgaben sind der Deutschen Bücherei vom sächsischen Staat und der Stadt Leipzig Mittel zur Verfügung gestellt, die durch den regelmäßigen, laufenden Betrieb des Hauses und die normalen Funktionen des Organismus bereits voll in Anspruch genommen sind. Zu ihnen kommen aber noch private Aufwendungen, die ebenfalls wie die Bücherspenden selbst den Kreisen zunächst des deutschen Buchhandels entstammen. Opferbereite Helfer und Förderer der über den Tag hinausgehenden Bestrebungen der Deutschen Bücherei haben sich in der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei zusammengeschlossen, deren Schirmherrschaft Se. Majestät, unser allergnädigster König

Friedrich August von Sachsen, huldvollst zu übernehmen geruht hat.“ Der Redner schloß mit der Ueberreichung der aus Anlaß der Einweihungsfeier erschienenen Denkschrift an den König. Sie enthält die Geschichte und bisherige Entwicklung der Bücherei sowie eine durch Pläne und Abbildungen illustrierte Baubeschreibung mit dem Verzeichnis der zahlreichen Personen, Firmen und Korporationen, die zur Ausschmückung des Gebäudes beigetragen haben.

Es folgten eine Reihe von Begrüßungsansprachen, aus denen wir hervorheben die des Direktors im Reichsamt des Innern Lewald im Namen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Innern, des Vertreters des preußischen Kultusministers Ministerialdirektor Dr. Schmidt, des bayerischen Kultusministers Dr. v. Knilling zugleich im Namen der übrigen deutschen Unterrichtsverwaltungen, des Beauftragten der deutschen Universitäten (Geh.-Rat v. Strümpell-Leipzig) und der Technischen Hochschulen (Professor Elsenhans-Dresden), des Vertreters der Stifter Hofrat Meiner, der mitteilte, daß die Zeichnungen für die Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei bereits über 70 000 M. betragen, endlich die mit besonderem Beifall aufgenommene Ansprache von Kommerzialrat Müller-Wien im Namen der österreichischen Stifter. Für den Verein der Deutschen Bibliothekare überreichte der Vorsitzende Geh. Hofrat Boysen eine Adresse, deren Wortlaut wir hier mitteilen:

Dem Vorstande

des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig beehrt sich der Verein Deutscher Bibliothekare zu dem Tage, an dem der stolze Bau der Deutschen Bücherei in Gegenwart ihres Allerhöchsten Schutzherrn Sr. Majestät des Königs Friedrich August seine Einweihung findet und zugleich der Benutzung eröffnet wird, seine wärmsten Glückwünsche darzubringen.

Die Deutsche Bücherei ist im Kreise der deutschen Bibliotheken eine neue, eigenartige, von allen bestehenden wesentlich abweichende Schöpfung. Sie soll in erster Linie eine lückenlose Sammlung aller in Deutschland oder in deutscher Sprache seit Beginn des Jahres 1913 erscheinenden Druckschriften — mit Ausschluß der Tageszeitungen — und mithin ein vollständiges Archiv des Buchhandels von dieser Zeit ab sein, ein Abbild des bedeutenden Wirkens des Deutschen Verlags und Buchdrucks.

Sie wird aber ohne Zweifel auch der Deutschen Wissenschaft große Dienste leisten und den wissenschaftlichen Bibliotheken des deutschen Sprachgebiets eine willkommene Ergänzung dort bieten, wo jene infolge anderer Aufgaben oder unzureichender Mittel Lücken lassen, mit Absicht nur bestimmte Fächer pflegen oder eine Auswahl der Literatur sammeln. Die Sachkataloge der neuen Bücherei werden eine reiche Fundgrube werden, auf die nicht nur der Buchhandel, sondern auch die Wissenschaft in großem Umfange angewiesen sein wird.

Andererseits wird es für die älteren wissenschaftlichen Bibliotheken eine Freude sein, die Deutsche Bücherei unterstützen zu können, wo ihre reichen Bücherbestände namentlich der früheren Zeiten Hilfe und Förderung zu bieten vermögen; sie geben sich der Hoffnung hin, daß aus diesem Zusammenarbeiten eine starke Förderung der beiderseitigen Zwecke erwachsen wird.

Der Königlich sächsische Staat und die Stadt Leipzig gewähren die Mittel zur Unterkunft und Verwaltung der großen Sammlung, die der Deutsche Buchhandel hier in dem gewaltigen modernen Bau der Bücherei zusammen bringt, der nunmehr eine ausgiebige und bequeme Benutzung der künftigen reichen Schätze ermöglichen wird.

Unser Verein begrüßt mit Freude die junge Schwester, die so stark und kräftig ins Leben tritt und spricht die Hoffnung und den Wunsch aus, daß sie sich mächtig und reich in den ihrem Zwecke entsprechenden großen und würdigen Formen weiter entwickeln möge zum Ruhme und Stolze des Vaterlandes.

Am 2. September 1916.

Der Verein Deutscher Bibliothekare

K. Boysen

z. Z. Vorsitzender.

Ein Schlußwort des 2. Vorstehers des Börsenvereins Geh. Hofrat Siegmund klang aus im Blick auf den künftigen siegreichen Frieden und in einem Hoch auf den Deutschen Kaiser. Mit dem gemeinsamen Gesange „Deutschland, Deutschland über alles“ endete der Festaktus. — Ein Teil der Teilnehmer war vom Börsenvereine zu einem „Imbiß“ im Buchhändlerhaus geladen, an dem auch der König und die anwesenden Mitglieder des Königlichen Hauses teilnahmen. Am Nachmittag fand eine Führung durch die Bücherei statt, bei der man Gelegenheit hatte die zweckmäßige Anlage und die durchweg schöne und praktische Ausstattung zu würdigen. In dem Ausstellungsraum im Verbindungsbau vor dem Großen Lesesaal hatte die Bücherei eine schöne und interessante Auswahl aus ihrer Kriegssammlung zusammengestellt.

Oesterreich. K. k. öffentl. Studienbibliothek Linz. Trotz des Krieges haben wir Erfreuliches zu melden, namhafte Geschenke und wertvolle Erwerbungen. So wuchs aus mehreren Zuwendungen des Herrn k. k. Ministerialsekretärs Karl v. Planck in Wien der Bibliothek eine erhebliche Anzahl z. T. seltener oder kostspieliger Werke zu. — Unter den in der letzten Zeit erworbenen Handschriften sind hervorzuheben das Tagebuch des österreichischen, lange Zeit in Linz engagiert gewesenen Schauspielers Ludolf, das uns fesselnden Einblick in das Getriebe fast aller Theater Böhmens und Mährens um 1820 gewährt; ein kleiner roter Maroquinband mit genauer Zusammenstellung des österreichischen 'Kriegsstaats' (Heereserfordernisse) zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia, Geschenk Sr. Exzellenz des Herrn Feldmarschalleutnants i. R. Hugo Wagner; die erste Niederschrift des „Mystischen Konzerts“ von Peter Griesbacher, dem bedeutendsten der lebenden katholischen Kirchenkomponisten; das Manuskript zu „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr“ von Enrika v. Handel-Mazzetti, Geschenk der Dichterin. Die Zahl der Handschriften ist nunmehr auf 550 gestiegen, die der Inkunabeln auf 827. — Zu erwähnen sind auch zwei in Enns, dem Laureacum der Römer, ausgegrabene styli, in denen wir das älteste aus dem Lande bekannte Schreibmaterial besitzen, aus dem Orte, der auch deshalb interessant ist, weil von hier aus Karl d. Gr. im Jahre 791, als er zu dem für das Deutschtum in Oesterreich entscheidenden Schlage gegen die Awaren ausholte, den bekannten Brief an seine Gemahlin Fastrada schrieb und absandte. Diese römischen Schreibgriffel sind ein Geschenk des Kanonikus und Stadtpfarrers J. Treml in Enns, auf dessen Pfarrhofgründen sie zu Tage gefördert worden waren. Hoffentlich ist die Bibliothek auch einmal so glücklich, in den Besitz eines römischen oder mittelalterlichen Wachstäfelchens zu kommen. — Unter den älteren Druckwerken, die während des Krieges in die Bibliothek kamen, ragen durch Seltenheit hervor ein Almanach der gräflichen Häuser, Hamburg 1699, M. Luthers Schrift über Lienhard Kaiser, einen der ersten Anhänger der Reformation im oberösterreichischen Klerus, Wittenberg 1528, und das Gedicht Max Trautmanns 'Chrisis seu fatalis dies mundi' aus der Offizin J. Planks, des ersten Linzer Buchdruckers, 1618. Plank war der Drucker Keplers. Selbstverständlich werden alle auf Oberösterreich sich beziehenden, beziehungsweise hier gedruckten oder verlegten Schriften, Musikalien, Einblattdrucke usw., die der Krieg hervorgebracht hat und noch immer hervorbringt, in der Bibliothek getreulich gesammelt. Sch.

Frankreich. Einen Aufsatz über Cambrai aus der Feder des Kriegsberichterstatters Prof. Georg Wegener im Feuilleton der „Kölnischen Zeitung“ Nr 784 vom 4. August entnehmen wir die nachstehenden Sätze: „Auch die Bibliothek von Cambrai hatte ich gesehen; eine der an alten Manuskripten reichsten neben Paris. Sie ist in einer ehemaligen Kirche untergebracht, und ich habe doch mit einigem Schrecken gefunden, wie wenig oder gar nichts die städtische Verwaltung der Bibliothek bis zum heutigen Tage an Vorichtsmaßregeln getroffen hat, um die kostbarsten Schätze der Bücherei gegen

die Wechselfälle des Krieges, gegen Granaten, Fliegerbomben oder Brand, in irgend einer Weise zu sichern. Als ich die Räume betrat, wo auf hohen, nur durch riesige fahrbare Leitergestelle bis oben hin erreichbaren Wandgestellen sich die Bücherreihen über einander bauen, mit ihren in altem Leder und mattem Golde schimmernden Rücken, da war es buchstäblich — nicht der erste, aber — der zweite Titel, den ich dort las: „Gazette de Cologne“. Ich griff den ersten der Reihe gleicher Bände heraus und sah eine Ausgabe dieser in Köln erschienenen Zeitung, die hier, in 18 Quartbänden mäßig hohen Formats, von 1740—1757 vorhanden war; der erste Band ist also jetzt 176 Jahre alt. [Die Redaktion der K. Z. bemerkt dazu, daß dieses Blatt mit der heutigen K. Z. nichts zu tun hat.] . . . Unter den Manuskripten der Bibliothek interessierte mich eines am allermeisten: eine prachtvoll erhaltene Handschrift der *Historia Francorum* des Gregor von Tours aus dem siebten Jahrhundert; also aus der Merowingerzeit selbst, die sie beschreibt. Es ist das eines der Exemplare, nach denen die maßgeblichen Editionen dieser berühmten und unschätzbaren Geschichtsdarstellung gemacht sind. Der freundliche Bibliotheksdienster, der zurzeit die Beaufsichtigung über die Bücherschätze hat, besaß sichtlich keine Kenntnis von dem Wert dieses Manuskripts, das er mir nach dem Katalog hervorholte. Ich, immerhin mehr auf solche Dinge dressiert, berührte diese Blätter doch mit einem kleinen Ehrfurchtsschauer, diese Blätter, aus denen unmittelbar über mehr denn 12 Jahrhunderte hinweg die Stimme eines Mitlebenden von den Anfängen einer Geschichte redete, deren letzte Fortsetzung wir heute gestalten helfen. Und legte sie in die Hände des Beamten mit dem Wunsche zurück, daß sie selbst diese Gegenwart heil überstehen mögen.“

Die Bibliothek von Cambrai enthält nach dem *Annuaire des bibliothèques* rd 50 000 Bände Druckschriften mit 473 Inkunabeln und 1423 Handschriften. Das Verzeichnis der letzteren füllt den ganzen Band 17 des *Catalogue gén. des manuscrits des bibl. publ. des départements*.

Ganz vernichtet wurde durch die französische Beschießung die Bibliothek und das Museum im Stadthaus von Péronne. Die Bibliothek besaß nur 17 Handschriften.

In Arras hat umgekehrt unter den deutschen Geschützen die Abtei St. Vaast schwer gelitten. Der Bibliothekssaal des Klosters, mit Eichenschnitzereien des 18. Jahrhunderts, in dem die Stadtbibliothek untergebracht war, ist ein Raub der Flammen geworden, mit ihm anscheinend die gedruckten Bücher (rd 48 000 Bde), während die wertvollen Handschriften (rd 2500; *Cat. gén. des mss.* 4^o T. 4) nach auswärts in Sicherheit gebracht worden sind.

Polen und Litauen. Zu den Nachrichten über die Warschauer Bibliotheken oben S. 22f. kann ich aus eigener Anschauung einige Ergänzungen geben. Die Universitätsbibliothek ist 1816 begründet, nachdem die Russen 20 Jahre vorher die wertvollste Bibliothek Warschans, die Załuskische, nach Petersburg weggeführt hatten. Obgleich der neuen Bibliothek Bestände aus aufgehobenen Klöstern zuflossen, ist sie doch nie reich an alter Literatur gewesen. Nach der Revolution von 1830 und Aufhebung der alten Universität wurde ihr nochmals von den Russen ein Teil der fremdländischen Literatur genommen und die Dubletten, die sie zu mehreren Malen aus den Petersburger Bibliotheken erhielt, bildeten einen zweifelhaften Ersatz. Seit 1870 diente sie der neuen russischen Universität und sie wurde natürlich auch in diesem Sinne geführt. Westeuropäische Literatur konnte selbstverständlich nicht ganz entbehrt werden und aus dem gedruckten Verzeichnis der laufenden Zeitschriften von c. 1908 erhält man sogar einen sehr günstigen Eindruck von der Beteiligung der deutschen Literatur. Wenn ich recht gezählt habe, wurden neben 138 russischen, 32 polnischen und 36 sonstigen slawischen Zeitschriften 359 deutsche, 172 französische, 87 englische und 44 anderssprachige erworben. Dieser Eindruck hält freilich nicht vor, wenn man die 1887—1898 erschienenen systematischen Kataloge der Jurisprudenz und der

Medizin und die gedruckten Akzessionen von 1890—1909 (bis 1904 jährlich, dann nur noch ein fünfjähriger von 1905—1909) durchblättert: da findet man doch viele Stellen, wo die deutschen Titel sich auf Bestandteile von Serienwerken und auf Dissertationen beschränken. Pflichtlieferungen hat die Bibliothek nur aus Polen, nicht aus dem übrigen Rußland erhalten, darunter ein großer Prozentsatz erbaulicher Literatur. Wenn die Bändezahl 600 000 oder gar 700 000 zutrifft, so sind jedenfalls die kleinen Kapselschriften einzeln gerechnet. Jedenfalls kann die Bibliothek dem Werte nach nicht höher gestellt werden als die mittleren deutschen Universitätsbibliotheken. Jetzt haben nun noch die Russen bei ihrem Auszug alle Handschriften (das meiste modern) und den größten Teil der in einem besonderen Raume zusammengestellten älteren und wertvollen Drucke mitgenommen. Dazu auch sämtliche Inventare (Standortskataloge), so daß die hierbei und durch frühere schlechte Handhabung der Ausleiher entstandenen Defekte nur mühsam ermittelt und alle nur der Signatur nach angeführten Bücher nicht ohne weiteres identifiziert werden können. — Die Bibliothek befindet sich seit 1894 in einem eigenen Gebäude mit strenger Scheidung von Verwaltungs- und Bücherräumen. Letztere bestehen in einem 7geschossigen Magazin mit durchbrochenen Fußböden und ganz eisernen Gestellen, deren Fächer zwar verstellbar sind, aber nach einem so schwerfälligen System (Entfernung von einer Einstellung zur andern 6—9 cm), daß eine vollständige Ausnutzung der Höhe nicht möglich ist. Die Verwaltungs- und Benutzungsräume gruppieren sich um einen durch zwei Geschosse gehenden nur als Ein- und Durchgang gedachten Oberlichtraum und stellen so der wünschenswerten Einrichtung eines größeren zusammenhängenden Lesesaals erhebliche Schwierigkeiten entgegen. — Mit dem Auszug der Russen hatte auch das gesamte Bibliothekspersonal die Stadt verlassen. Die neue Verwaltung (an der Spitze Dr. Stanisł. Poniatowski, geb. 1884) stand vor der schwierigen Aufgabe, ohne die nötige Tradition, ohne Akten und Inventare, die Bibliothek wieder in Gang zu bringen. Mit kräftiger Unterstützung durch die deutsche Unterrichtsverwaltung, deren Mitglied Prof. Paszkowski als alter Bibliothekar selbst sachverständigen Rat zu erteilen im Stande war, ist das in höchst anerkennenswerter Weise gelungen. Im Gebäude ist überall Ordnung geschafft, die Bibliothek ist von 9—1 und 3—6 geöffnet, ein freilich beschränktes Lesezimmer ist mit einer ausreichenden Handbibliothek versehen worden, der Ausleihdienst ist geordnet. Schwierigkeiten bereitet noch das sehr verwickelte Katalogwesen, indem weder in alphabetischer noch in sachlicher Ordnung der Gesamtbestand der Bibliothek einheitlich verzeichnet ist; aber auch hier sind die Arbeiten für Herstellung eines durchgehenden alphabetischen Katalogs weit gefördert. Sie werden begünstigt durch den Umstand, daß sämtliche Kataloge in Zetteln sind und daß ein erheblicher Teil der Titel in den oben erwähnten gedruckten Verzeichnissen enthalten ist, die nur ausgeschnitten zu werden brauchen. Angesichts der Kollision des russischen und des lateinischen Alphabets hat man sich für Transskription des ersteren entschieden. Von der deutschen Verwaltung ist ein z. Z. begreiflicherweise knapper Betrag für Ergänzung der Bibliothek bewilligt, auch die Ausstattung des Magazins mit elektrischer Beleuchtung in Aussicht genommen. Manche weitergehende Wünsche, z. B. auf innere Umbauten, müssen wohl auf friedlichere Zeiten verschoben werden.

Auch aus der Bibliothek des Polytechnischen Instituts (der Umfang wird sehr übertrieben auf 50 000 Bände angegeben) haben die Russen einen Teil der Bestände und alle Inventare und Rechnungen mitgenommen. Die Bibliothek, untergebracht in einem Institutsgebäude, ist jetzt unter Leitung eines in Deutschland gebildeten Technikers wieder in Betrieb. Der alphabetische und Realkatalog sind unverseht vorhanden; im ersteren ist russisches und lateinisches Alphabet getrennt, der Realkatalog ist nach dem Dezimalsystem geordnet, von dem der jetzige Verwalter sehr wenig befriedigt ist.

Von den großen Familienbibliotheken Warschaws hat die Gräfin Krasin'skische nahezu öffentlichen Charakter. Sie ist täglich an bestimmten Stunden zugänglich. Wenn der im Gang befindliche Umbau fertig ist, wird

sie nicht nur feuersichere Magazinräume haben (die jetzt bereits zum Teil in Benutzung genommen sind), sondern auch einen zweckmäßigen Lesesaal. Die bedeutenden Schätze der Bibliothek sind ganz unversehrt. Im Vorbeigehn konnte ich einen kleinen Fund machen, der die Wirksamkeit des Druckers Konrad Baumgarten in Danzig (Voulliéme, Deutsche Drucker S. 39; Ges. f. Typenkunde Taf. 53 f.) und damit die Einführung der Buchdruckerkunst in dieser Stadt um ein Jahr, auf 1498, hinaufrückt. Ich hoffe später darauf zurückkommen zu können.

Noch reicher an alten Drucken und Handschriften ist die Gräflin Zamoysskische Bibliothek, in einem im 19. Jahrhundert errichteten höchst malerischen, aber wenig feuersicheren Saalbau mit Galerien untergebracht. Ihre stattliche Reihe von Inkunabeln zeigt leider so gut wie ausschließlich moderne Einbände. Dagegen besitzt sie aus dem 16. Jahrhundert nicht weniger als 165 Bände in den schönen gepreßten Kalbledereinbänden König Sigismund Augusts, wie sie (kenntlich an der Aufschrift Sigismundi Augusti regis monumentum auf dem Rückdeckel) vereinzelt in manchen Bibliotheken vorkommen.

Die Gräflin Przedzieckische Bibliothek ist mit den anderen Sammlungen des Hauses, Gemälden, Porzellanen und anderen Kunstsachen, in einem stimmungsvollen Raume untergebracht, enthält aber sicher nicht die angeleglichen 30 000 Bände, und die „560 Inkunabeln“ erwiesen sich beim flüchtigen Zusehn als wohl ausschließlich dem 16. Jahrhundert und sogar seiner 2. Hälfte, angehörig. Die Gräflin Branickische Bibliothek in Willanów, südlich von Warschau, war, da das Schloß in unmittelbarer Nähe der Forts lag, mit den übrigen Sammlungen des Schlosses in Kisten verpackt nach Warschau geflüchtet worden und war noch nicht wieder sichtbar.

Die von einer Gesellschaft unterhaltene „Öffentliche Bibliothek“ hat, wie schon oben S. 63 angegeben, während des Krieges ein neues aus einer Stiftung erbautes schönes und zweckmäßiges Gebäude bezogen, das sich in einigen Einzelheiten anscheinend an den Neubau der Berliner Königlichen Bibliothek anschließt (Lesesaaltische nach dem Zweiplätze-System, nebeneinanderliegende Bücheraufzüge für die einzelnen Geschosse). Verunglückt sind leider die Zementfußböden der Magazine, die einen unerträglichen Staub absondern. Infolge der Zeitverhältnisse ist es noch nicht möglich gewesen, die Aufstellung ganz zu beenden, und so ist von den reichen Zuwendungen von Privatsammlern, die der Bibliothek gemacht worden sind, noch nicht alles zugänglich. Die Kataloge, im internationalen Format und im sachlichen Teil nach dem Dezimalsystem geordnet, sind in einem besonderen Raume dem Publikum zugänglich. Der wissenschaftliche Teil der Bibliothek ist besonders katalogisiert, er kann ausgeliehen werden, während die schöne Literatur merkwürdigerweise nur im Lesesaal benutzt werden darf. Doch besteht neben dem großen Lesesaal mit 100 Plätzen auch noch ein kleinerer für wissenschaftliche Arbeit.

Schließlich sei noch berichtet, daß sich in Warschau ein bibliothekarischer Verein gebildet hat, der u. a. die Herstellung eines Gesamtkatalogs der Warschauer Bibliotheken auf sein Programm gesetzt hat. P. S.

Der Verwaltungsbericht der Deutschen Verwaltung Wflna-Suwalki für das 2. Vierteljahr 1916 meldet (S. 29): Die Bibliotheken und Archive der Stadt Wilna — insbesondere die öffentliche Bibliothek, die Bibliothek des litauischen Seminars, das Murawjew-Museum, das Zentral-Archiv, das Gouvernements-Archiv, das Schularchiv, das Stadtarchiv und das Adelsarchiv — sind von Professor Dr. Hoeniger aus Berlin und Archivar Dr. Zechlin aus Posen einer eingehenden Revision unterzogen worden. Es ist ihr hauptsächlichster Inhalt festgestellt und die Möglichkeit ihrer Benutzung und die Art der Unterbringung geprüft worden. Im Zentralarchiv und im Murawjew-Museum, die beide von den Russen systematisch ausgeräumt worden sind, wurde der noch vorhandene Bestand im einzelnen aufgenommen. Schließlich wurde, wo erforderlich, die anderweite Unterbringung einiger Bibliotheken

und Archive sowie die Ausbesserung der größten baulichen Schäden in die Wege geleitet. . . . In Suwalki ist eine deutsche Volksbücherei eröffnet worden, die den Militärpersonen unentgeltlich zur Verfügung steht.

Ueber die Oeffentliche Bibliothek in Wilna findet sich ein ausführlicher Artikel von Dr. L. Bergsträßer in der „Kownoer Zeitung“ vom 13. August, aus dem einige Angaben auch für die Leser des Zbl. von Interesse sein werden. Den Grundstock der Bibliothek (der Umfang wird in der Minerva auf 220 000 Bände und 10 000 Hdss. angegeben) bildet die Büchersammlung der alten 1832 aufgehobenen Universität. Sie steht seit Mitte der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts wieder unter geordneter Verwaltung. In der russischen Zeit sind ganz überwiegend russische Bücher angeschafft, in den älteren Beständen ist aber manches Deutsche vorhanden, das meiste aus dem 16. und 19. Jahrhundert. „Wie mit der deutschen, steht es mit der französischen Literatur, die auch noch ziemlich reichhaltig ist. Italienische und englische Werke finden sich weit weniger. Dagegen ist die polnische Literatur, aber nur der älteren Zeit, reichlich vertreten, für die neuere fällt sie bis auf Wilnaer Drucke ziemlich aus. Das ist verwunderlich, weil man die litauischen und lettischen Drucke eifrig und offenbar ganz systematisch gesammelt hat; wohl erst in letzter Zeit, denn diese Abteilungen wurden gerade neu katalogisiert, aber immerhin hat sich die Verwaltung in diesem Falle auf ihre Aufgabe als einzige große Bibliothek eines bestimmten Gebietes besonnen. An litauischer Literatur sind auch die älteren Drucke vertreten, ebenso sind die sprachwissenschaftlichen Werke gesammelt, die meist von Deutschen verfaßt sind.“ Die Bibliothek ist in eine russische und eine fremde Abteilung geteilt, doch ist die Trennung in der Aufstellung nicht ganz durchgeführt. Die Aufstellung ist nicht systematisch, sondern teils nach dem Format, teils nach dem Erscheinungsjahr, manchmal auch nach dem Druckort. Für die russische Abteilung besteht ein guter gedruckter systematischer Katalog, für die nichtrussische war aber nur ein handschriftlicher vorhanden und den haben die Russen bei der Flucht aus Wilna mitgenommen, so daß man sich ohne ihn jetzt kaum zurechtfinden kann. „Für die Geschichte des litauischen Landes und Wilnas insbesondere sind mehr als die Bibliothek die Bestände der mit ihr verbundenen handschriftlichen Abteilung von Wichtigkeit. Auch hier haben zwar die Russen bei ihrem Abzug viel mitgehen heißen, aber alles fortzuschaffen war doch nicht die Zeit. In einem Nebenraume der Handschriftenabteilung, die in der alten Aula der Universität in hohen Holzschränken hübsch, aber nicht sonderlich sicher untergebracht ist, steht noch ein neuer Reisekoffer, der mit Manuskripten voll bepackt ist; es sind dies meist Akten über Besitzverhältnisse einzelner Kirchen und Klöster. Deren finden sich noch ziemlich viele; sie sind in Päckchen zusammengebunden, also geordnet, aber doch nicht so, wie man wünschen sollte. An diese Bestände schließt sich eine umfangreiche Sammlung kirchlicher Handschriften aus Klöstern; Kolleghefte, Ausarbeitungen der angehenden Theologen, auch solche der Professoren, Abhandlungen über Moralthologie, Gnadenlehre, Apologetik; auch einzelne über weltliche Lehrgegenstände. Dazwischen eine Artillerielehre aus dem 18. Jahrhundert und eine Abhandlung über Schafzucht aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, beide in deutscher Sprache. Das meiste stammt auch hier aus Kollegien in Wilna, besonders gut vertreten ist der Jesuitenorden. Bei seinen zeitweilig engen Beziehungen zur Universität ist das begreiflich. Und während die große Masse der Manuskripte nur ein allgemeines kulturgeschichtliches Interesse bietet, so sind für den Jesuitenorden mancherlei Regeln einzelner Konvente, Ausgabenbücher, Studienordnungen geeignet, tiefere Einblicke in seine Arbeit zu geben. — Für die allgemeine Geschichte des litauischen Landes sind die Bestände des hier niedergelegten fürstlich Sapiehaschen Archives von größerem Werte. Andere ältere Akten und eine größere Menge Urkunden sind leider mit der Verwaltung weiter gezogen, darunter auch gerade einige Stücke, die auf die deutschrechtliche Stadtverfassung von Wilna Bezug haben, und so gut wie alle Originale aus den Schaukästen. Gelassen hat man in den Vitrinen nur eine an

sich gute und geschickte Ausstellung, die die Entwicklung des russischen Handschriftenwesens veranschaulicht, vorzüglich ausgeführte Faksimiles, die aber eben doch keinen großen Geldwert haben. Auch diese Ausstellung ist natürlich ein Stück des Russifizierungssystems, das die ganze russische Verwaltung in den Westgebieten beherrschte.“

Kurland. Einem Bericht des Herrn Prof. Seraphim, Direktor der Stadtbibliothek Königsberg, z. Z. Mitglied der deutschen Verwaltung für Kurland, entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Berichterstatters die folgenden tatsächlichen Angaben über die in Kurland bestehenden Bibliotheken. Auf die wohlwogeneren und vorsichtigen Vorschläge des Berichts, wie diese Büchersammlungen auszubauen sein werden, um in der weiteren Entwicklung Kurlands eine Stütze des Deutschtums zu bilden, versagen wir uns jetzt einzugehen, da sie von Voraussetzungen abhängen, die sich zur Zeit noch nicht übersehen lassen.

Kurland ist nicht arm an schönen Privatbibliotheken; reiche Mittel und geistiger Geschmack haben zusammengewirkt, um namentlich auf größeren Gutshöfen wertvolle Büchereien zusammenzubringen, so in Grünhof, Asuppen u. a. a. O. Manches ist durch den Krieg freilich verloren gegangen, so die schöne Bibliothek in Groß-Eckau, die von den Russen z. T. verbrannt worden ist. Es liegt im Wesen der Sache, daß diese Bibliotheken für die Allgemeinheit nicht bestimmt sind.

In den kleinen Städten fehlen Büchereien nicht ganz. Dort haben früher die deutschen Schulen nicht unerhebliche Bibliotheken gehabt, einmal die Privatschulen, so das Straußsche Privatgymnasium in Hasenpot, das bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts bestand. (Die Straußsche Bibliothek, etwa 6000 Bände meist philologischen Inhalts umfassend, liegt noch heute ungenutzt in der kleinen Stadt.) Sodann die sogenannten Kreisschulen, die 1887 in russische Stadtschulen (Mittelschulen) umgewandelt wurden. Bei diesen dürften die nicht selten ansehnlichen Büchereien sich zum Teil noch befinden. Eine Kreisschulbibliothek kam an das Goldingensche Gymnasium und bildet den Grundstock der gut verwalteten und recht bemerkenswerten Bibliothek des dortigen deutschen Landesgymnasiums.

Während diese Bibliotheken zunächst den Bedürfnissen der Lehrer und Schüler entsprechen sollten und nur in zweiter Linie auch von den übrigen gebildeten Einwohnern benutzt wurden, sind vor etwa einem Jahrzehnt neue Büchereien hinzugekommen, die von vornherein für weitere Kreise der deutschen Bevölkerung bestimmt waren. Der 1906 begründete, bei Kriegsbeginn von der russischen Regierung aufgelöste „Verein der Deutschen in Kurland“ setzte sich aus vielen Ortsgruppen zusammen. Fast jede derselben, jedenfalls soweit es sich um die Städte handelte, hatte Büchereien ins Leben gerufen, die neben belletristischen auch populärwissenschaftliche Werke umfaßten. (Vergleiche über sie den Jahresbericht des Vereins der Deutschen in Kurland für 1912/13).

Öffentliche Bibliotheken gibt es nur in Mitau und in Libau.

Die Stadtbibliothek in Libau wird zuerst 1777 erwähnt als Schöpfung des Libauer Predigers Johann Andreas Grundt. Die Theologica sind 1831 in die Annenkirche gebracht, in deren Altarraum aufgestellt sie noch heute die Kirchenbibliothek bilden. Die anderen Werke — etwa 15 000 Bände —, unter denen sich schätzbare Curonica und Libaviensia befinden, haben auf dem Bodenraum des Rathauses Aufstellung gefunden, also an einer ganz ungeeigneten Stätte, und stehen dort noch heute (vergl. Libanschen Kalender von 1890). Von einer planmäßigen und ausreichenden Vermehrung ist nie die Rede gewesen, die Bibliothek hat einmal in der Woche eine Ausleihestunde, der Verwalter der Bücherei ist nicht Akademiker.

In Mitau liegen die Dinge wesentlich besser. Die Landeshauptstadt Kurlands, die im Frieden zwar noch nicht 50 000 Einwohner zählt — halb soviel wie Libau — ist der Mittelpunkt der deutschen Traditionen des

geistigen Lebens des Landes. In Mitau haben die in früheren Zeiten häufig wissenschaftlich tätigen Juristen des Landes ihre wertvollen Beiträge zum Provinzialrecht und zur baltischen Rechtsgeschichte geschrieben, in Mitau hat die landesgeschichtliche Forschung ihre wichtigste Stätte gehabt. Zu dem gebildeten Bürgertum gesellte sich hier der vielfach geistigen Interessen erschlossene Adel, der besonders im Winter hier seinen Sitz nahm. An Bibliotheken besitzt Mitau zur Zeit folgende:

a) Die Bibliothek des staatlichen Gymnasiums, das, vom letzten Herzog von Kurland, Peter, gegründet, bis 1892 eine deutsche Schule war, dann russifiziert wurde und zur Zeit eingegangen ist, da Lehrer und Schüler vor dem Einrücken unserer Truppen die Stadt verließen. Die Anstalt ist von ihrem Stifter 1775 als „Akademisches Gymnasium“ begründet, das heißt, sie war zunächst halb Schule, halb Hochschule. Die letztere Eigenschaft bedingte das Vorhandensein einer wissenschaftlichen Bibliothek. Eine solche schenkte Herzog Peter im Jahre 1776. Der größere Teil war von ihm in Berlin erworben. (Vergl. Dannenberg, Zur Geschichte und Statistik des Gymnasiums in Mitau, Seite III, Anmerkung.) Sie umfaßt nur wissenschaftliche Werke historischen, philologischen, philosophischen, juristischen und anderen Inhalts und ist bis 1892, wenn auch in bescheidenen Grenzen, ergänzt worden. Als dann die deutsche Schule zu einer russischen wurde, hörte die Anschaffung anderer als russischer Bücher auf, auch die wichtigen Sammelwerke, unter anderen auch die Monumenta Germaniae historica, sind nicht komplettiert worden. Die Bibliothek umfaßt ca 50 000 Bände.

b) Das Kurländische Provinzialmuseum, eine private Stiftung, beherbergt zwei Bibliotheken, nämlich die eigentliche Museumsbibliothek und die Bibliothek der 1815 gestifteten Gesellschaft für Literatur und Kunst. Beide Institute haben sich so geteilt, daß die Museumsbibliothek nur wissenschaftliche Werke baltischen Inhalts (Landesgeschichte, Landeskunde, Provinzialrecht), die Bibliothek der Gesellschaft für Literatur und Kunst nur solche nichtbaltischen Inhalts erwirbt. Die erstere umfaßt ca 15 000 Bände, die letztere ca 25 000 Bände. Beide Bibliotheken sind zunächst für die Mitglieder des Museums bez. der Gesellschaft bestimmt. Für die Vermehrung beider Bibliotheken sind ca je 150 Rubel = 250 Mark angeworfen.

c) Die Kurländische Ritterschaft besitzt als Korporation ebenfalls nicht unerhebliche Bücherbestände (ca 22 000 Bände). Zu älteren Teilen ist im letzten Jahrzehnt die Bibliothek des Historikers H. Diederichs hinzuerworben, die namentlich an guten Historica reich ist. Ein Teil der Bibliothek befindet sich im Ritterhause, ist aber der Benutzung nicht zugänglich, da er dort in Kisten auf dem Bodenraum verwahrt wird. Die wertvollsten geschichtlichen Werke der Ritterschaft sind dem von ihr unterhaltenen „Kurländischen Landesarchiv“ als Handbibliothek überwiesen (ca 9 000 Bände). Dem Archiv ist auch die recht wertvolle Bibliothek des verstorbenen Fürsten Lieven auf Pelzen zur Verwaltung übergeben, aber Eigentum der Familie geblieben (ca 7 000 Bände).

Ferner sind in Mitau in russischen Behörden, besonders im „Statistischen Komité“ im Schlosse, ferner im russischen Verein „Kruschok“, im russischen Mädchengymnasium, in der russischen Realschule nicht ganz unerhebliche Bücherbestände gefunden worden. Die meisten Werke (historischen und geographischen Inhalts, historische Zeitschriften usw.) sind zwar in russischer Sprache verfaßt, aber bei den nahen Beziehungen der baltischen Geschichte zur osteuropäischen werden sie auch für Kurland immer von Wert und Bedeutung sein.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.¹⁾

Zusammengestellt von Richard Meckelein.

Allgemeine Schriften.

- Bibliothekleven. Orgaan der Centrale Vereeniging voor openbare lees-
zalen en bibliotheken en van de Nederlandsche Vereeniging voor biblio-
thecarissen en bibliotheekambtenaren. Red.: J. D. C. van Dokkum, G. A.
Evers, H. E. Greve etc. 1. Jahrg. 1916/1917. No 1. Amsterdam. Jährl. 3 fl.
- Bulletin of the American Library Association, vol. 9. No 1. 1915, January.
Chicago, Ill. 46 S.
- Chwalewik, Edw. Zbiory polskie, archiwa, biblioteki... [Polnische Samm-
lungen, Archive, Bibliotheken, Kabinette, Galerien, Museen und andere
Sammlungen von Denkmälern der Vergangenheit im Vaterlande und im
Auslande in alphabet. Zusammenstellung nach Orten.] Warszawa 1916:
Wende [in Komm.] 297 S.
- With, Nanna. Illustret biografisk leksikon over kjendte norske mænd og
kvinder, Hft 1. Kristiania: With & Co. 1916. 1 kr.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

- Andrews, Cl. W. The field of co-operation between libraries of learning.
The Library Journal 41. 1916. S. 319—322.
- Anslag till studieresor för personer anställda vid stads-, folk- och skol-
bibliotek. (Diskussionen inledd av J. André.) Biblioteksbladet 1. 1916.
S. 106—108.
- Bacon, Corinne. Fiction as reference material. The Library Journal 41.
1916. S. 379—381.
- *Bishop, W. Warner. Cataloging as an asset. An address to the New York
State Library School May, 1. 1915. Baltimore 1916: The Waverley Press.
22 S.
- The Celtic countries: their literary and library activities. The Library
Journal 41. 1916. S. 397—401.
- Dyne, Cath. van. Why continue the Fines System? The Library Journal 41.
1916. S. 322—323.
- Fejérpataky, László. A háború irodalma németországai könyvtárakban. [Die
Kriegsliteratur in den Bibliotheken Deutschlands.] Magyar Könyvszemle
24. 1916. S. 1—18.
- Grempe, P. M. Die Technik im Dienste des Bibliothekwesens. Der Biblio-
thekar 8. 1916. S. 949—952. Mit 10 Abb.
- *H., W. Ueber medizinische Bibliothek und Bibliothekare. Frankfurter
Aerzte-Correspondenz 7. 1916. S. 14—15.
- Hjelmqvist, Fred. Dewey's klassificeringssystem och Cutter's namntabeller.
Biblioteksbladet 1. 1916. S. 112—114.
- Jast, L. Stanley. What public libraries can do during and after the War.
A paper read before the 38th annual meeting of the Library Association,
London, Aug. 1915 . . . London: Library Association 1915. 6 S. [Um-
schlagtit.]
- Johnston, W. D. Relations between General Purchasing Departments and
Libraries. The Library Journal 41. 1916. S. 315—318.
- Kaisig, K. Aus dem oberschlesischen Volksbüchereiwesen. Blätter für
Volksbibliotheken u. Lesehallen 17. 1916. S. 116—123.
- Lichtenstein, Walter. Possible results of the European war in the Book
Market. The Library Journal 41. 1916. S. 382—384.
- L(iesegang), E. Die Neuordnung der preußischen Diplomprüfung. Blätter
für Volksbibliotheken und Lesehallen 17. 1916. S. 109—116.

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

- Mac Alister, J. Y. W. Presidential Address to the Library Association 31 August, 1915. Pr. by resolution of the Annual Meeting of the Library Association, 1915. London: Libr. Ass. 1915. 4 S.
- Sayers, W. C. Berwick. Canons of classification applied to 'the subject', 'the expansive', 'the decimal' and 'the Library of Congress' classifications. A study in bibliogr. classification method. London: Grafton 1915. 173 S. (The Coptic Series for librarians.)
- Simon, H. Eine neue Bücherstütze. Zentralblatt 33. 1916. S. 248—249.
- Steenberg, Andr. Sch. De nordiske Landes Folkebiblioteker og amerikanske Systemer. Biblioteksbladet 1. 1916. S. 115—119.
- Tsu-Yung-Seng, S. Can the American Library System be adapted to China? The Library Journal 41. 1916. S. 384—389.
- Wigginton, M. W. A new music index. The Library Journal 41. 1916. S. 323—325.

Einzelne Bibliotheken.

- Berlin. Die Ostasiatischen Sammlungen der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Bd 1. Katalog des Pekinger Tripitaka von Alfred Forke. Berlin: Behrend & Co. 1916. VII, 217 S. 4°. 15 M.
- Bericht über die Verwaltung der Univ.-Bibliothek zu Berlin im Rechnungsjahr 1915. (S.-A. a. d. Chronik d. Univ.) Halle a. S. 1916: Buchdr. d. Waisenhauses. 13 S.
- Katalog der Bibliothek der Vereinigung von Freunden der Astronomie und kosmischen Physik. Bestand am 1. Juli 1915. (Berlin 1915: Bernstein.) 15 S.
- Braunschweig. *Verein Volkslesehalle, e. V., Braunschweig. 6. Jahresbericht 1915—1916. Braunschweig (1916): J. H. Meyer. 18 S.
- Bromberg. Katalog der Städtischen Volksbibliothek zu Bromberg. 2. Aufl. Bromberg 1916: Krahl. 141 S.
- Charlottenburg. *Städtische Volksbücherei. [Bericht.] S.-A. aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Charlottenburg 1914. 1 Bl.
- Chur. Katalog der Kantonsbibliothek von Graubünden. Helvetica. Supplement 1: Zuwachs von 1887—1914. Chur: V. Sprecher 1915. IV, 366 S. 2 fr.
- Elbogen (Böhm.). Herr, Alfr. Das Elbogener Schulinventar a. d. Jahre 1593. Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 54. 1916. S. 363—376.
- Essen. Auswahl der wichtigeren Neuerwerbungen für die Bibliothek des Bergbauvereins in Essen im 1. und 2. Vierteljahr 1916. 4 S.
- Frankfurt a. M. *Freiherrlich Carl v. Rothschild'sche öffentliche Bibliothek. Benutzungsordnung vom 10. März 1916 nebst Anleitung zur Benutzung. Frankfurt a. M. [1916]: Gebr. Knauer. 17 S.
- Fürth. *10. Bericht des Fürther Volksbildungs-Vereins für das Vereinsjahr 1915. Fürth in Bayern 1916: A. Schröder.
- Hannover. Elfter Nachtrag zum Kataloge der Stadtbibliothek zu Hannover. Im Auftrage der städtischen Verwaltung herausgegeben von O. Jürgens. Hannover 1916: Th. Schäfer. VI, 256 S.
- Isny. Lenze, Otto. Die Wiegendrucke der Bibliothek der Evang. Nikolauskirche in Isny. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. 25. Jahrg. 1916. Festband. S. 236—292.
- Karlsruhe. Großherzogl. Hof- und Landesbibliothek Karlsruhe. Zugangsverzeichnis 1915. Neue Reihe 8. Alte Reihe 44. Karlsruhe 1916: Fr. Gutsch. IV, 112 S. 50 Pf.
- Kiel. Bücherei des Kieler Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. (Vorr.: Christian Stubbe.) o. Ö. 1915. 52 gez. Bl.
- Melk. Montanus. Die Bibliothek des Stiftes Melk. Der Bibliothekar 8. 1916. S. 952—953.
- Münster. Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Münster i. W. 1915. S.-A. aus der Chronik der Universität. Münster i. W. 1916: J. Bredt. 9 S.

- Stettin. Angermann, R. Auswahl von Kriegsliteratur für die Teilnehmer an dem in der Stettiner Stadtbibliothek abgehaltenen Volksbüchereikurs 1916. (Stettin 1916: Grassmann.) 28 S.
- Weimar. Deetjen, W. Spenden aus der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar. Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 8. 1916. S. 111—112.
- Wien. Eichler, F. Aus Anlaß der Buchkunstausstellung der Wiener Hofbibliothek. Zentralblatt 33. 1916. S. 227—233.
- Zürich. *Jahresbericht der Stadtbibliothek Zürich über das Jahr 1915. Zürich 1916: Schulthess & Co. 42 S.
- *Stiftung von Schnyder v. Wartensee, verwaltet von der Stadtbibliothek Zürich. Bericht über die Jahre 1904 bis 1915. Zürich 1916: F. Amberger. 14 S.
-
- Aarhus. *Statsbiblioteket i Aarhus. Katalog over Udvalg af Nordisk Oplysningslitteratur. 2. Norden (Danmark-Sønderjylland-Norge-Sverige-Finland). 2. omarb. Udgave. Aarhus 1916: De forenede Bogtr. 132 S.
- Statsbiblioteket i Aarhus. Aarskatalog. Fortegnelse over Erhvervelser af nyere udenlandsk Litteratur. 10. 1915. (Katalog over Erhvervelser . . . ved Statens offentl. Biblioteker. Tillæg.) Aarhus 1916: De forenede Bogtr. 66 S.
- Budapest. Bericht (Magy.: Jelentes) über den Stand der Széchényische Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums im 3.—4. Quartal des Jahres 1915. Magyar Könyvszemle 1916. S. 96—104.
- Gyulás Pál (Magy.): Die Uebersetzungen der ungarischen schönen Literatur in der Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums. 8. Teil. Magyar Könyvszemle 1916. S. 19—76. Mit 2 Facs.
- Harsányi István. Die Rákóczi-Bibliothek und ihr Katalog. 11. Mitteilung. Magyar Könyvszemle 1916. S. 85—91.
- Chicago. *The John Crerar Library. 21th Annual Report for the year 1915. Chicago 1916: The Board of Directors. 58 S.
- Edinburgh. Borland, Catherine. A descriptive catalogue of the Western Mediaeval Manuscripts in Edinburgh University Library. Illustr. with frontispiece in colour and 24 colotype plates. Edinburgh 1916: T. a. E. Constable. XXX, 359 S.
- Göteborg. Johansson, J. V. Göteborgs biblioteksförhållanden. Biblioteksbladet 1. 1916. S. 122—123.
- Groningen. Burger, C. P. Jr. De Groningsche Universiteitsbibliotheek. Het Boek 5. 1916. I. II. S. 177—196. 241—248. Mit 10 Abb. (Wird fortges.)
- Krakau. Periodica Bibliothecae c. r. Universitatis Jagellonicae Cracoviensis. Cracoviae 1915: Typis W. L. Anszyc et soc. 24 S.
- Liverpool. Blomberg, Gösta Oison. Sverige och svensk litteratur i Liverpool's allmänna bibliotek. Biblioteksbladet 1. 1916. S. 119—121.
- London. Catalogue of books printed in the XVth century now in the British Museum. Part 4. Italy: Subiaco and Rome. London: Brit. Mus. 1916. XVI, 145 S., 13 Taf. 4^o. 18 sh.
- Catalogue of manuscripts in European languages belonging to the Library of the India Office. Vol. 1, P. 1. (Oxford): Oxford Univ. Pr. 1916.
- Manchester. (Guppy, H.) The John Rylands Library of Manchester: Catalogue of an exhibition of the works of Shakespeare, his sources, and the writings of his principal contemporaries. With an introd. sketch, and 16 facs. Tercentenary of the death of Shakespeare 1616 April 23, 1916. Manchester: Univ. Pr. 1916. XVI, 169 S.
- Milwaukee. *37th and 38th Annual Reports of the Milwaukee Public Library by the Board of Trustees for the years 1914 and 1915. Milwaukee [1916]: Radtke Bros. & Kortsch Co. Mit 6 Tff. 46 S.
- Mogilno. Kowalski, G. Katalog inkunabułów Biblioteki opactwa mogilskiego, oraz katalog inkunabułów Biblioteki klasztoru Cystersów w Szezyrzczen. W Krakowie: Akad. Umiej. 1915. XIII, 162 S.

- New York. Rosenthal, H. Russian, other Slavonic and Baltic Periodicals in the New York Public Library. *Bulletin of the New York Public Library* 20. 1916. S. 339—372.
- Munn, Ch. A. The Print Collection of David Mc Neely Stauffer. *Bulletin of the New York Public Library* 20. 1916. S. 335—337. Mit 2 Tff.
- Stillwell, M. B. Checklist of Eulogies and Funeral Orations on the death of George Washington. December 1799—Februar 1800. *Bulletin of the New York Public Library* 20. 1916. S. 403—450.
- Paris. Bibliothèque de l'Université de Paris (Sorbonne). Nouvelles acquisitions. Années 1914—1915. Mâcon: Protat fr. Paris: C. Klincksieck 1916. 77 S.
- Rom. Ehrle, Fr. Bibliothektechnisches aus der Vatikana. *Zentralblatt* 33. 1916. S. 197—227.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

- Décsi Lajos (Magy.): Der Csoma-Codex und seine Abschrift im ungarischen Nationalmuseum. *Magyar Könyvszemle* 1916. S. 77—84.
- Manuscript Remains of Buddhist literature found in eastern Turkestan. Facsimiles with transcripts, transl. and notes ed. in conjunction with other scholars by A. F. Rudolf Hoernle. Vol. 1. Oxford: Clarendon Pr. 1916. 4° (8°).
- Meyer, P. M. Griechische Texte aus Aegypten. 1. Papyri d. Neutestamentl. Seminars d. Univ. Berlin. 2. Ostraka d. Samml. Deissmann. Mit Indices u. 4 Lichtdr.-Taf. Berlin: Weidmann 1916. XIII, 233 S. 4°.
- Sebestyén Gyula. A magyar róvasírás hiteles emlékei. . . . [Echte Denkmäler der ungarischen Kerbschrift. Im Auftrage der archaeolog. Kommission der Ungar. Akad. der Wissenschaften.] Budapest 1915: M. Tud. Akad. IV, 173 S. 18 Kunstbeilagen u. 54 Abb. 4°.
- Zimmermann, E. H. Vorkarolingische Miniaturen. 4 Mappen mit 341 Lichtdrucktaf. u. 1 Bd Text mit 25 Abb. Berlin: Deutscher Verein f. Kunstwiss. 1916. 4° (Taf.: 2°) (Deutscher Verein f. Kunstwissenschaft. Denkmäler deutscher Kunst. Sektion 3: Malerei. Abt. 1.)

Buchgewerbe.

- Bohatta, Hanns. Das alte Buch. *Allgemeines Literaturblatt* 25. 1916. Sp. 193—198.
- Combe, J. *Notions de typographie. Guide des auteurs, typographes et correcteurs.* Nancy-Paris 1916: Berger-Levrault. XLVIII, 139 S. 1,25 Fr.
- Gutenberg-Gesellschaft. 15. Jahresbericht, erstattet in der ordentlichen Mitgliederversammlung zu Mainz am 23. Juni 1916. Mainz 1916: Joh. Falk III. Söhne. 10 S.
- *Heller, A. *Die Organisation der Buchdruckerei.* Leipzig 1916: Poeschel. 198 S.
- Kruitwagen, O. F. M. *De incunabeldruckers te Subiaco en Rome.* Het Boek 5. 1916. S. 197—208.
- Kuhlmann, Fr. Untersuchungen über die Entwicklung der Buchstaben S-s, Z-z und ß, sowie der von ihnen dargestellten Laute, in Rücksicht auf das Problem der Neuschöpfung einer Versal-SZ-Type. *Archiv für Buchgewerbe* 53. 1916. S. 123—134. Mit zahlr. Abb.
- Le Verdier, Pierre. *L'atelier de Guillaume Le Talleur, premier imprimeur rouennais.* Paris: Société française de bibliographie. 1916. 4°. 25 fr.
- Manser, A. Der hl. Ambrosius von Mailand († 397) über Lettern aus Zedernholz. *Archiv für Kulturgeschichte* 12. 1916. S. 401.
- Sauter, W. Th. Geheimnisse alter Buchbinderkunst. *Kriegs-Lese* 7. 1916. S. 81—84. 99—102. Mit zahlr. Abb.
- Sjögren, A. *Ännu ett Christinaband.* *Svensk Exlibris-Tidskrift* 6. 1916. S. 1—3. Mit 2 Abb.
- Spina, Georg. Dr. Walter Dolch u. der älteste tschechische Buchdruck. *Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen* 54. 1916. S. 357—363.

(Wetzig, E.) Ausgewählte Druckschriften in Alphabeten. Nebst e. Einführung über d. geschichtl. Entwicklung d. Schrift. Hrsg. f. d. Unterricht in d. Buchdrucker-Lehranst. zu Leipzig vom Verein Leipz. Buchdruckereibesitzer. Mit 10 Tafeln und vielen Abb. (Leipzig [um 1915]: Regel.) XXVIII, 124 S.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

- Bay, J. Christian. Conrad Gesner (1516—1565) the father of bibliography. An appreciation. The Papers of the Bibliograph. Society of America 10. 1916. S. 53—88, 1 Portr.
- Frels, W. Die Titelaufnahme der buchhändlerischen Bibliographie. Zentralblatt 33. 1916. S. 233—248.
- Böhmen. Schmitt, Jan. Příruční seznam české literatury . . . [Handverzeichnis der in den letzten 25 Jahren von den českischen Verlegern herausgegebenen českischen Literatur.] (In 37 Heften.) V Praze 1914—16: Spolek česk. knihkupců. XXVIII, 1152 S.
- Finnland. Årskatalog för finska bokhandeln 1915 (21. Jahrg.). Den finska Bokhandelns Central-Utskott. (Helsingfors.) 42, 62 S.
- Großbritannien. (Ellis's) Catalogue of books of the Tudor and Stuart period down to 1640. London: Ellis 1916 137 S.
- Norwegen. Aure, A. Nynorsk Boklista. Skrifter i Bokform paa Norsk (Bygdemaal og Landsmaal). 1646—1915. Kristiania 1916: O. Norli. IV, 312 S.
- Polen. Estreicher, Karol. Bibliografia polska. . . . [Polnische Bibliographie, T. III. (Umfassend die Drucke v. 15.—18. Jahrh. in alphabet. Anordnung). Bd 15: Buchstabe R. Der ganzen Reihe 26. Bd. Herausgeg. v. Stanislaw Estreicher.] Kraków 1915: Akad. Umiejętności. 574, XX S. 20 Kr.
- Bibliografia Polska. [Polnische Bibliographie.] Jahrg. 1915. Red.: Jan Czubek. Kraków 1916: Gebethner i. Sp. 76 S. [Beilage zu „Przewodnik bibliograficzny“.]
- Ungarn. Ungarische Bibliothek (Magy.: Magyar Könyvesház). Beiträge zu K. Szabó's „Régi Magyar Könyvtár“ Bd 1. Magyar Könyvszemle 1916. S. 92—95.

Lokale Bibliographie.

- Capri. *Furchheim, Frd. Bibliographie der Insel Capri und der Sorrentiner Halbinsel sowie von Amalfi, Salerno und Paestum. Nach den Originalausgaben bearbeitet und mit kritischen und antiquarischen Anmerkungen versehen. 2. umgearb. und verm. Auflage. Leipzig 1916: Harrassowitz. VII, 171 S.
- Halland. Müller, Bert. Litteratur om Halland. Biblioteksbladet 1. 1916. S. 109—112.

Fachbibliographie.

- Krieg. Catalogue. Publications sur la Guerre 1914—1915. Livres, estampes, albums illustrés, revues, journaux du front. Paris: Cercle de la librairie 1916. 126 S. (La Guerre par le livre et par l'image 1914—1915.)
- Mathematik. Lecat, M. Bibliographie du calcul des variations depuis les origines jusqu'à 1850 comprenant la liste des travaux qui ont préparé ce calcul. Gand: Hoste; Paris: Hermann (1916). IV, 92 S.
- Medizin und Naturwissenschaften. Mullens, W. H. and H. K. Swann. A Bibliography of British Ornithology from the earliest times to the end of 1912: including biographical accounts of the principal writers and bibliographies of their published works. In 6 parts. Part 1. 2. London 1916: Macmillan. je 112 S. je 6 Sh.
- Bassler, Ray S. Bibliographic Index of American Ordovician and Silurian fossils. Vol. 1. 2. Washington: Gov. Pr. Off. 1915. (Smithson. Inst. United States National Museum. Bulletin. 92.)

326 Antiquariatskataloge — Bücherauktionen — Personalmeldungen

- Sprachen und Literaturen. Arnstein, O. Bibliographie. Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte 25. 1914. I. Berlin-Steglitz 1916: B. Behr. XXVII, 360 Sp.
- Boas, M. Nederlandsche vertalingen der Moralia van Plutarchus. III. Het Boek 5. 1916. S. 229—240. (Schluß.) Mit 3 Facs.
- Volkswirtschaft. Skalski, Witold. Bibliografia polskiej literatury handlowej . . . [Bibliographie der polnischen Handelsliteratur der letzten 16 Jahre (1900—1915).] Kraków 1916: Akad. handlowa. 37 S.

Personale Bibliographie.

- Carpenter, Edward. A Bibliography of the writings of Edward Carpenter; a bibliographical handbook for collectors, booksellers, librarians, and others. London [1916]: Allen & Unwin. 14 S. 1 Sh. 6 P.
- Hardy. Danielson, H. The first Editions of the writings of Thomas Hardy and their values. A bibliogr. handbook for collectors . . . London: Allen & Unwin 1916. 39 S.
- Hedio. Adam, Joh. Versuch einer Bibliographie Kaspar Hedios. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd 31. 1916. S. 424—429.
- Shakespeare. Northup, Clark S. Shakespeare bibliographies and reference lists. The Papers of the Bibliographical Society of America 10. 1916. S. 92—100.
- Bartlett, Henrietta C., and Alfr. W. Pollard. A Census of Shakespeare's plays in quarto 1594—1709. (Publ. under the auspices of the Elizabethan Club, Yale Univ.) New Haven: Yale Univ. Pr. 1916. XLI, 153 S. 4°.

Antiquariatskataloge.

- Gütz, Max, München. Nr 980: Varia. 926 Nrn.
- Heims, W., Leipzig. Nr 31: Flugschriften d. 17. Jahrh. 43 Nrn.
- Jacobsohn & Co., Breslau. Nr 258: Varia. 62 Seiten.
- Lübecke, R., Lübeck. Nr 63: Varia. 1427 Nrn.
- Stobbe, Horst, München. Nr 47: Buchwesen. 432 Nrn.
- Tavernier Fils, A. de, Antwerpen. Nr 16: Litteratur, Kunst etc. 448 Nrn.
- Winter's Antiq., Dresden. Nr 167: Gute u. billige Bücher. 470 Nrn.

Bücherauktionen.

- Berlin am 16. Sept. 1916: Bibliothek Richard Zoosmann. Tl. II. 400 Nrn.
Bei Paul Graupe.
- Danzig am 13. Sept. 1916: Seltene Bücher. 350 Nrn. Bei Bruckstein & Sohn.

Personalmeldungen.

(Einschließlich Kriegsauszeichnungen.)

- Berlin KB. Dem Generaldirektor Exz. v. Harnack wurde das Eiserne Kreuz II. Kl. am weiß-schwarzen Bande verliehen.
- B. d. Reichsmilitärgerichts. Dem Bibliothekar Prof. Dr. Georg Maas wurde das Eiserne Kreuz II. Kl. am weißen Bande verliehen.
- Gießen UB. Der Bibliothekar Prof. Dr. Hugo Hepding und der Diener und Hausmeister O. Puremann erhielten das Eiserne Kreuz II. Kl., der Ausleih-Vorsteher Selzer die hessische Kriegsverdienst-Medaille und der Bibliotheksgehilfe H. Müller die hessische Tapferkeits-Medaille.
- Leipzig UB. Dem Direktor Geh. Hofrat Dr. Karl Boysen wurde das Komturkreuz II. Kl. des K. Sächsischen Albrechtsordens verliehen.
- Schwerin RegB. Der frühere Vorstand Geh. Reg.-Rat Dr. Karl Schröder starb am 28. Juli im 76. Lebensjahr.

Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig.

Vor Kurzem sind erschienen:

Jahrbuch der Bücherpreise

Alphabetische Zusammenstellung der wichtigsten auf den europäischen Auktionen (mit Ausschluss der englischen) verkauften Bücher mit den erzielten Preisen.

Jahrgang IX—X (1914—1915). Preis in Leinwand M. 12.—

Ein wertvolles Nachschlagewerk für jeden Bibliothekar!

Den Abnehmern dieses Bandes liefere ich bis auf weiteres

Jahrgang I—VIII (1906—13) geb. statt M. 69.— für M. 45.—

Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken

Herausgegeben vom Verein Deutscher Bibliothekare

13. Jahrgang (1916). Leinwandband M. 5.—



Heidelberger Bücherstütze D. R. G. M. Nr. 561158.

Von hervorragenden Autoritäten anerkannt beste und praktischste Bücherstütze. — Preise billigst.

Anfragen erbeten an

J. A. Schwarz, Heidelberg, Schulgasse 6
oder an die Firma

Pohlschröder & Co., Dortmund.

Siehe auch Annonce „Büchergestelle System Pohlschröder“.

Büchergestelle

für Bibliotheken und Büchereien, eigenen patentierten Systems

Das beste und praktischste dieser Art liefern

Dortmunder Geldschrankfabrik

Pohlschröder & Co., Dortmund ⚡ Gegründet 1852

Siehe auch Annonce „Heidelberger Bücherstütze“

Neuigkeiten unseres Verlages!

„**Heimaterde**“ Ein Volksbuch von Mathilde zu Stubenberg.

Mit Bildschmuck von M. E. Fossil. M. 3.75, gebunden M. 5.—

„**Kriegstagebuch eines Dahem-**

gebliebenen“ Eindrücke und Stimmungen aus Oesterreich-Ungarn von Adam Müller-Guttenbrunn. M. 3.50

Im Vorjahre erschien von demselben Verfasser:

„**Völkerkrieg**“ Eindrücke aus 1914. M. 1.40

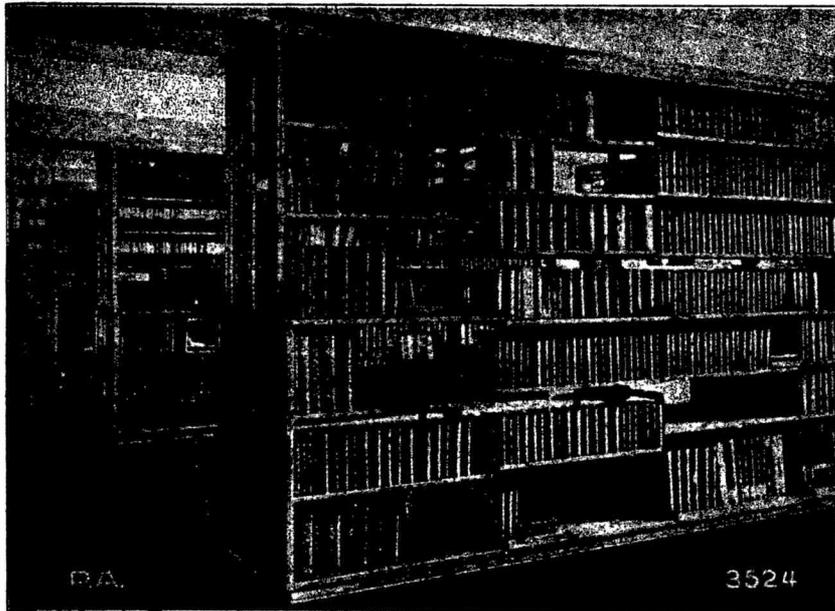
Ulr. Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff) Graz.

PANZER A.-G.

Berlin N.20 :: Badstrasse 59

Bibliotheks- und Archiv-Anlagen

Ausgezeichnet auf der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914 mit dem Kgl. Sächsischen Staatspreis



Bemerkenswerte von uns ausgeführte Anlagen:

Landesbibliothek Cassel	Handelskammer Bremen
Kgl. Hauptstaatsarchiv Dresden	Mährisches Landesarchiv Brünn i. Mähren
Kgl. technische Hochschule Charlottenburg	Friedenspalast Haag
Zentralstelle für Volks- bücherei Berlin	Verein deutscher Ingenieure Berlin
	(Siehe obiges Bild Nr. 3524)

**Ausarbeitung von Kostenanschlägen und Vor-
führung von Modellen unverbindlich und ohne
:: Kosten. ::**

Mit je einer Beilage von Delphin-Verlag in München (Endres, die Türkei),
Hans Sachs-Verlag in München (Held, Deutsche Bibliographie des Buddhismus)
und Wilhelm Helms in Leipzig (Antiquariatskatalog Nr. 31).

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).